Jg. 1/Nr. 9/10 Juli/August 1997

DER EUROPÄER

Symptomatisches
aus Politik, Kultur und Wirtschaft

R. Steiner über falsche Verehrung

Das Karma der Unwahrhaftigkeit

Die Anthroposophie und der Antichrist

Sinn der wahren Freimaurerei

Zweierlei Demetrius

Gespräch zwischen Hsing-yü und Sang Tse-ming

Erinnerung an frühere Erdenleben

Sfr 12.– Dm 13.– Ös 106.– Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Wahres Europäertum,
dem DER EUROPÄER dienen möchte,
ist im Sinne einer Geisteshaltung
aufzufassen, welche den
erkenntnismäßigen und ethischen
Individualismus sucht – und
DARAUS «europäische» Gemeinschaft
bilden möchte. Und DAS kann
auf der ganzen Welt geschehen.

Inhalt 9/10 1997

Rudolf Steiner über die Prüfungsmöglichkeiten geisteswissenschaftlicher Forschungsresultate sowie die schädliche Wirkung von rein persönlicher Verehrung 3

Thomas Meyer
Das Karma der Unwahrhaftigkeit
Die gegenwärtige Leitung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft: Vorstandspolitik versus Anthroposophie 5

Herbert Pfeifer
Die Anthroposophie und der Antichrist
Neue Gegnerschaften innerhalb der anthroposophischen Bewegung 23

D. N. Dunlop
Prüfungen auf dem Weg der Freimaurerei 32

Werner Kuhfuss
Zweierlei Demetrius

Olaf Koob
Gespräch zwischen dem chinesischen Weisen Hsing-yü und seinem Schüler Sang Tse-ming 39

Mario Betti
Zur Frage der Erinnerung an frühere Erdenleben 42

Mars
Von einem fernen Stern betrachtet 43

Symptomatika 44

Leserbriefe 46

Editorial 47

DER EUROPÄER

DER EUROPÄER
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage
der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners
Jg. 1 / Nr. 9/10 Juli/August 1997

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: 061/261 69 60
Fax: 061/261 68 36

Abonnenten:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel: 061/302 98 77

Geschäftsführung, Leserbriefe:
Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: 07626/97 15 14
Fax: 07626/97 17 14

Inserate:
D: Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: 07626/97 15 14
Fax: 07626/97 17 14

CH: Miriam Dalla Libera
Falkensteinerstrasse 8
CH-4053 Basel
Tel: 061/331 67 44
Fax: 061/331 20 26

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Satz:
Miriam Dalla Libera, Basel

Belichtung:
Futura Desktop, Münchenstein

ISSN 1420–8296

Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

e-mail-Adresse
113221.3525@compuserve.com

Internet-Adresse:
http://ourworld.compuserve.com/homepages/Perseus/PerEuro.htm

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG

© Perseus Verlag Basel

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

Rudolf Steiner über die Prüfungsmöglichkeiten geisteswissenschaftlicher Forschungsresultate sowie die schädliche Wirkung von rein persönlicher Verehrung

Die folgenden Worte entstammen einer Ansprache, die Rudolf Steiner am 24. Oktober 1909 auf der 8. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft vortrug. Steiner war damals noch Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft. Der zu dieser Zeit zumeist verwendete Ausdruck «Theosophie» wird von ihm im Sinne von «Geisteswissenschaft» gebraucht und später allgemein durch die Bezeichnung «Anthroposophie» ersetzt. Diese Ansprache wurde in den von Mathilde Scholl herausgegebenen «Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft» abgedruckt (Nr. 10, Januar 1910). Der Redner nahm indirekt Bezug auf die Verehrung, die der Persönlichkeit von Annie Besant sowie des jungen Hinduknaben Krishnamurti in wachsendem Maße entgegengebracht wurde; direkt auf entsprechende Tendenzen innerhalb der Deutschen Sektion.

Steiners Worte scheinen uns kaum an Aktualität eingebüßt zu haben. Denn gegenwärtig wird es in weiten Kreisen der Anthroposophischen Gesellschaft, einer Nachfolgegesellschaft der Theosophischen Gesellschaft, als geringeres Übel betrachtet, Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Erkenntnisresultate zu kritisieren als Äußerungen von Persönlichkeiten des Vorstandes der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft kritisch zu untersuchen. Auch in der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft wird viel verehrt und bewundert; mit dem Unterschied jedoch, daß es sich bei den Verehrten im allgemeinen keineswegs um Persönlichkeiten handelt, die über wirkliche geistesforscherische Fähigkeiten verfügen, was die Wirkungen solcher rein persönlicher Verehrung nicht verbessern dürfte. Wir denken beispielsweise an die Schrift Sternenwege *des gegenwärtigen Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Manfred Schmidt Brabant), welche, obwohl sie vernünftigen sowie geisteswissenschaftlichen Kriterien der Prüfung in essentiellen Punkten nicht standhält, dennoch vielfach auf Autorität hin Aufnahme und Propagierung findet. (Siehe dazu* DER EUROPÄER *Nr. 3 und S. 13f. dieser Nummer.)*

Doch dies ist nur ein Einzelfall: Zahlreiche Probleme innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft der letzten Jahre, wie zum Beispiel der Streit um die redaktionelle Fortführung der Wochenschrift «Das Goetheanum», sind auf die spezifische Verehrung resp. Ablehnung von Persönlichkeiten zurückzuführen und nicht auf sachgebundene «Verehrung» oder Wertschätzung von Fakten.

Zwischen [ ] Stehendes = Hinzufügungen des Herausgebers.

Thomas Meyer

© Verlag am Goetheanum

Rudolf Steiner um 1906

Es kann leicht passieren, daß durch eine solche Bewegung [wie die theosophische] dasjenige Überhand nimmt, was man blinden Glauben nennt, Glauben auf bloße Autorität hin. In dieser Richtung rächen sich die Sünden am allermeisten. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auf einen Ausspruch Lessings hinweisen; dieser fand, daß alle Leute um ihn herum die höchsten Loblieder auf Klopstock sangen. Als er aber einging auf das, was die Leute von Klopstock wirklich wußten, zeigte es sich, daß sie ihn kaum gelesen hatten. In der Theosophie kommt es einzig und allein auf das Verständnis an. Wer innerhalb dieser aus dem eigentlichen Quell des geistigen Lebens heraus verstehen will, wird jenes Wort Lessings, etwas abgeändert, wohl begreifen: «Wir wollen weniger gelobt, dafür aber fleißiger verstanden werden.» Dieses Wort sollte sich als eine heilsame Lehre, die sich in den letzten Jahren ergeben hat, tief in unser Herz einschreiben. Wir haben gesehen, wie eine wirklich schätzenswerte Lehrerin auf theosophischem Gebiet [Annie Besant] ungeteiltes Lob gefunden hat; wir mußten aber auch erfahren, wie sich allmählich eine heftige Opposition gegen sie geltend machte, freilich außerhalb der Deutschen Sektion. Wenn man nachprüfte, so würde man finden, daß sich hier folgendes bewahrheitet: Es gab viele, welche in den verflossenen Jahren jene

führende Persönlichkeit der Theosophischen Gesellschaft bewunderten und bestaunten. Hätten sich diese Bewunderer öfters in ihr Herz geschrieben: Wir wollen weniger bewundern als verstehen, so hätte sich die nachträgliche Opposition nicht geltend gemacht. Nicht äußere Verehrung und Bewunderung sollen wir den Lehrenden entgegenbringen, sondern deren Verständnis sollen wir anstreben. Wer im wahren Okkultismus bewandert ist, weiß, wie verderblich verständnislose Bewunderung wirkt. Er wird sich sagen, wenn jemand bemüht ist, eine Persönlichkeit nicht bloß zu bewundern und zu verehren, sondern deren Sache zur eigenen zu machen, diese Sache nicht bloß der Persönlichkeit zuliebe, die sie vertritt, anzunehmen, sondern ihrer selbst wegen, der ist auf richtigem Wege. Bloße persönliche Verehrung kann gar leicht in ihr Gegenteil umschlagen. Darin sind die wahren Gründe zu suchen für das Umschlagen so vieler Stimmungen innerhalb der theosophischen Bewegung in ihr Gegenteil. Hören Sie lieber immer auf die Worte derer, die wirklich im Geiste unserer Bewegung wirken, dann wird Ihnen auch klar werden, daß tatsächlich solche weniger bewundert als verstanden sein wollen.

Aber die Sache hat eine noch ernstere Seite! Wer anfängt, die Lehren der Theosophie von dem oder jenem zu hören, ist nicht gleich in der Lage, alles zu verstehen. Zu diesem Verständnis gehört zwar nicht Hellsehertum, sondern zunächst bloße Anwendung der gesunden Vernunft. Nur derjenige versteht, der den Willen dazu hat, der mit seiner Vernunft sich darum bemüht. Von meiner Seite ist nichts gesprochen worden, es möge aus noch so hohen Höhen der Geisteswissenschaft stammen, das nicht mit der Vernunft, wenn dieselbe allseitig und unbefangen genug angewendet wird, begriffen oder doch geprüft werden könnte. Wir müssen uns darüber klar sein, daß nicht jeder Geistes-Forscher sein kann, aber das Mitgeteilte muß sich in allen Fällen in vernünftiger Weise prüfen lassen. Allerdings machen gewisse Dinge eine solche Prüfung oft schwierig, so zum Beispiel die hohen Wahrheiten des Lukas-Evangeliums, aber selbst hier können wir als an einem Beispiel sehen, wie etwa vorgegangen werden kann. Zunächst wird das vom Hellseher Erforschte als bloße Mitteilung aufgefaßt. Dieses so ohne irgendwelche Urkunde Aufgezeigte wird dann an den vorhandenen Urkunden geprüft, in unserem Falle also am Lukas-Evangelium, denn darin ist vom Schreiber dieses Evangeliums in seiner Weise dasselbe gesagt worden, was sich auch aus der unmittelbaren Forschung ergibt. Dies ist zwar vorläufig nur eine annähernde Verifizierung; bei einfacheren Dingen aber kann sie genauer werden. So werden wir sehen, daß sich im Laufe der Zeit die Zeugnisse vermehren werden. Reinkarnations- und Karmalehre soll man am Leben nachweisen; denn allein dadurch können wir sie in richtiger Weise an ein größeres Publikum heranbringen. Wenn der Vorwurf gemacht wird, das, was der Geistesforscher sagt, könne nicht anders als auf bloße Autorität hingenommen werden, so ist ein solcher Grundsatz ganz falsch, und man soll ihn überhaupt nicht aufkommen lassen, sondern sich eher sagen: Ich will all meine Vernunft aufraffen und das Mitgeteilte damit am Leben prüfen. So sollen wir z. B. hingehen und studieren, was über Zarathustra gesagt worden ist, was uns von der Geistesforschung darüber als große Richtlinien gegeben wird, und es vergleichen mit dem, was Geschichte und Leben darüber zu sagen haben, so wird sich alles schon bestätigen. Ich bin ganz ruhig bei denen, die wirklich die ganze Geschichte zu Hilfe nehmen, um das Gesagte zu verifizieren. Neu aufzufindende Tatsachen können nur neue Beweise liefern. Auch dasjenige, was gestern als kurze Skizze über Anthroposophie gesagt worden ist [siehe den Vortragszyklus *Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie*, GA 115], kann durch Physiologie, Biologie etc. nur bestätigt werden. Je mehr man solche Wissenschaften in richtiger Weise benützt, umso stärkere Belege werden sich ergeben. Scheinbare Widersprüche sollen zu lösen versucht werden; denn nur für eine ungenaue Prüfung sind es Widersprüche. Dieser Grundsatz ist besonders in meiner demnächst erscheinenden Geheimwissenschaft [siehe *Die Geheimwissenschaft im Umriß*, GA 13] eingehalten worden.

Durch nichts wird mehr geschadet, als wenn einem Lehrer eine unbegründete Bewunderung entgegen gebracht wird. Dadurch fügt sich nämlich der blinde Gläubige selber Schaden zu, indem er sich nicht entwickelt; noch mehr aber schadet er demjenigen, dem er blind glaubt, den er blind bewundert. Alles nämlich, was als blinde Bewunderung dem Geistesforscher entgegengebracht wird, nimmt sich für diesen selbst aus wie ein Hemmschuh, wogegen der Lehrer in der furchtbarsten Weise anzukämpfen hat. Gegen nichts hat er mehr anzukämpfen als gerade gegen solche blinde Bewunderung, durch die ihm förmlich Steine in den Weg geworfen werden. Dies sollte als ein Geheimnis nach Ablauf des 7. Jahresturnus Euch anvertraut werden [R. Steiner war seit dem Oktober 1902 Generalsekretär der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft]! Diejenigen, die prüfen wollen, die stehen als willige Gestalten vor einem, mit denen kann man weiter kommen. Die anderen werfen einem fortwährend Wolken von Hindernissen entgegen, gegen die man sich zu wehren hat.

Das Karma der Unwahrhaftigkeit

Die gegenwärtige Leitung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft: Vorstandspolitik versus Anthroposophie

Eine kleine symptomatologische Chronik der Jahre 1992 – 1997

Diejenigen Leser des «Europäers», die kein besonderes Interesse für die Angelegenheiten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (im folgenden abgekürzt als AAG) haben, mögen diesen Artikel überschlagen. Den übrigen Lesern sei versichert, daß dies die vorläufig letzte ausführliche Darstellung solcher Angelegenheiten innerhalb des «Europäers» bleiben soll. Sie will in einem besonders kritischen Zeitpunkt unbefangenen Freunden der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zur Aufklärung dienen, indem sie aus einer Zusammenschau gewisser Ereignisse der letzten fünf Jahre Materialien und Informationen zusammenträgt, ohne deren Berücksichtigung die Bildung eines Urteils über die gegenwärtige Situation innerhalb der AAG und insbesondere über das Verhältnis des Charakters der gegenwärtigen Gesellschaftsleitung zur Geisteswissenschaft R. Steiners kaum in wirklichkeitsgemäßer Art vollzogen werden kann.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß im folgenden keine Pauschalurteile über die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft oder deren Leitung zu finden sind, sondern im Zusammenhang mit ganz bestimmten Persönlichkeiten ganz konkrete Sachverhalte zur Sprache kommen werden. Der Verfasser dieser Skizze weiß, daß innerhalb der AAG von vielen Menschen ernste, gute Arbeit geleistet wird. Der Wert solcher Arbeit kann durch das folgende in keiner Art geschmälert werden. Doch bestimmte Tendenzen in der gegenwärtigen Führungsspitze der Gesellschaft führen immer wieder dazu, an sich wertvolle Arbeit innerhalb der Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade wirkungslos zu machen oder gänzlich auszuschalten. Wie das Beispiel der niederländischen «Abwehr» der Rassismus-Vorwürfe gegen Rudolf Steiner vielleicht am klarsten zeigt (siehe DER EUROPÄER Nr. 8), ist die gegenwärtige Führungsspitze der AAG nicht imstande oder willens, eine sachgemäße Gegnerabwehr zu betreiben. Sie gießt vielmehr selber Öl ins gegnerische Feuer. Dadurch wird die anthroposophische Arbeit in der Welt und das Ansehen der Geisteswissenschaft R. Steiners durch das Verhalten gewisser Führungskräfte der AAG in steigendem Maße geschädigt. Diese im folgenden näher zu charakterisierenden Tendenzen werden allerdings auch von bestimmten Mitgliederkreisen, in denen ein bequemes Bedürfnis nach Friedlichkeit und «friedvollem» Dialog den Willen zur Erkenntnis von Tatsachen zu überwiegen scheint, stark gefördert. Die hier folgende kritische Untersuchung versteht sich daher nicht als «Dialog» mit solchen Mitgliedern der AAG. Sie stellt vielmehr eine Art In-Schutz-Nehmen gerade aller positiven anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Arbeit dar, die innerhalb und selbstverständlich auch außerhalb der AAG geleistet wird, ohne von der gegenwärtigen Gesellschaftsführung unterstützt zu werden.

Vorbemerkung

Durch das Buch *Der Fall Tomberg* von Sergej O. Prokofieff und Christian Lazaridès wurden viele Menschen innerhalb und außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft dazu angeregt, über das Verhältnis von Anthroposophie und Jesuitismus erste oder neue Klarheit zu gewinnen. Eigenartigerweise wurde aber bis jetzt meist davor Halt gemacht, die am «Fall Tomberg» zu gewinnenden Erkenntnisse auf die gegenwärtige Anthropsophische Gesellschaft, insbesondere aber auf deren Leitung unter dem Vorsitz von M. Schmidt Brabant* anzuwenden. Ist durch eine solche Untersuchung etwas zu verlieren? Wir sagen: Nein. Denn entweder kommt dabei heraus, daß die gegenwärtige Gesellschaftsleitung in allen wesentlichen Handlungen von jesuitischen Tendenzen frei ist. Dann könnte jedermann erleichtert aufatmen, der aus diesem oder jenem Anlaß schon das Gegenteil befürchtet hat. Oder, es zeigt sich, daß dies nicht der Fall ist. Dann steht man dafür ein Stück tiefer in der Wirklichkeit darinnen. Vom Gesichtspunkt der Erkenntnis kann also in beiden Fällen nur «gewonnen» werden – Erkenntnis nämlich eines Tatbestandes, wie er wirklich ist.

Wir greifen acht symptomatische Ereigniskomplexe heraus und betonen zugleich, daß man selbstverständlich noch viel mehr und auch ganz andere Geschehnisse behandeln könnte. Alle diese Ereignisse oder Entscheidungen der Vorstandsleitung stehen mit we-

1 Zur Schreibung des Doppelnamens siehe Kasten auf S. 15

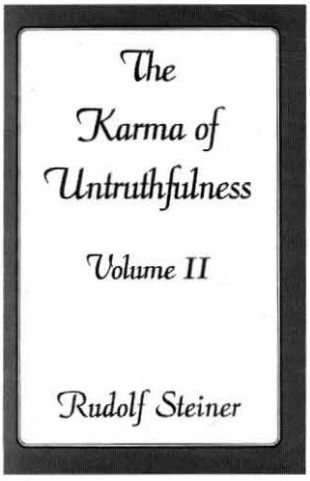
sentlichen Fragen des Lebens und Wirkens Rudolf Steiners in Zusammenhang, keineswegs nur mit Fragen von «interner» Bedeutung. Der Verfasser dieser Zeilen hat sie alle aus unmittelbarer Nähe miterlebt und war gelegentlich sogar in sie direkt verwickelt.

1. «Diese Vorträge (...) scheinen eine deutschfreundliche Tendenz zu haben»

Im Nachrichtenblatt für Mitglieder der Wochenschrift *Das Goetheanum* vom 15. März 1992 wurde auf der ersten Seite die deutsche Fassung von Rudi Lissaus Vorwort zur englischen Ausgabe von «Das Karma der Unwahrhaftigkeit», dem zweiten Band der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen,* abgedruckt. Diese Vorträge wurden damals zum ersten Mal auf Englisch publiziert.[1] Dem Vorwort Lissaus kommt dadurch die Funktion einer erstmaligen Präsentation ihrer Inhalte für die Leser der englischsprechenden Welt zu.

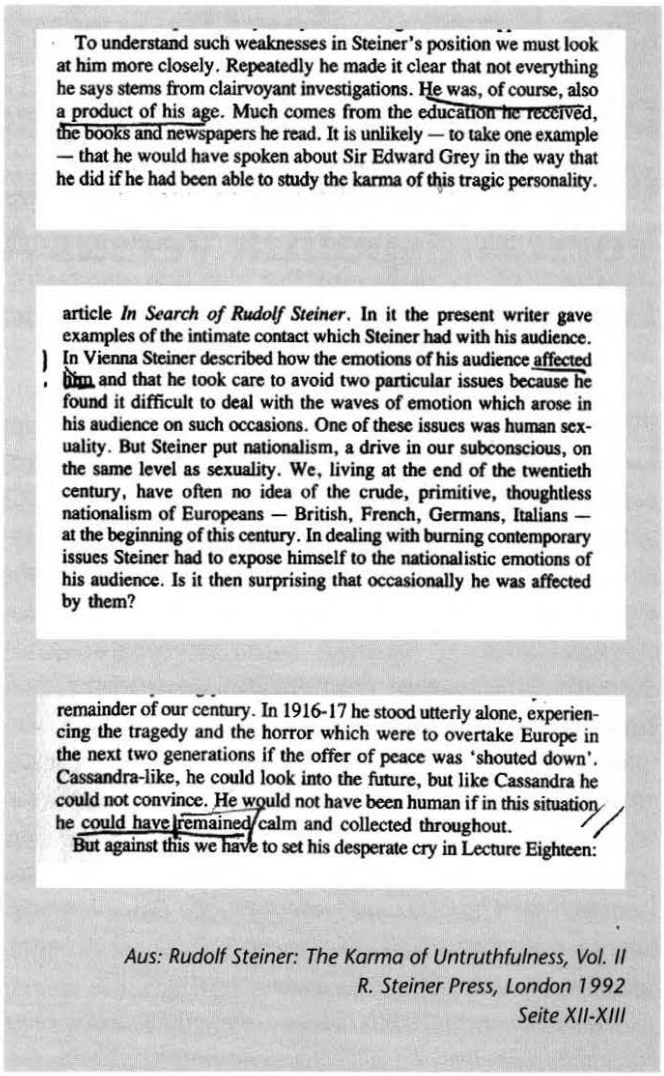
Nicht nur scheinen diese Vorträge für R. Lissau eine «deutschfreundliche Tendenz» zu verraten; sie «offenbaren» ferner «Emotionen in Rudolf Steiner, die vielen bis dahin unbekannt waren». Diese «Emotionen» sind nach Ansicht Lissaus folgender Art: «Steiner fand es notwendig, sich mit den brennenden Problemen der Zeit auseinanderzusetzen, und so mußte er sich den nationalistischen Emotionen seiner Zuhörer exponieren. Kann es verwundern, daß er manchmal von ihnen beeinflußt wurde?» Die «deutschfreundliche» Tendenz der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* ist also nach Lissau (mindestens zum Teil) auf das Konto dieser «Beeinflussung» zu setzen; ebenso die nicht immer «freundlichen» Äußerungen Steiners über die Hintergründe der englischen Politik.

Eine weitere Ansicht des Vorwortschreibers richtet sich geradezu gegen den Nerv der von ihm eingeleiteten Vorträge. Während Steiner sich mit aller Gründlichkeit



Rudolf Steiner
The Karma of Untruthfulness
Volume II

Rudolf Steiner Press,
London
225 Seiten
ISBN 1-85584-185-1



To understand such weaknesses in Steiner's position we must look at him more closely. Repeatedly he made it clear that not everything he says stems from clairvoyant investigations. He was, of course, also a product of his age. Much comes from the education he received, the books and newspapers he read. It is unlikely — to take one example — that he would have spoken about Sir Edward Grey in the way that he did if he had been able to study the karma of this tragic personality.

article *In Search of Rudolf Steiner*. In it the present writer gave examples of the intimate contact which Steiner had with his audience. In Vienna Steiner described how the emotions of his audience affected him and that he took care to avoid two particular issues because he found it difficult to deal with the waves of emotion which arose in his audience on such occasions. One of these issues was human sexuality. But Steiner put nationalism, a drive in our subconscious, on the same level as sexuality. We, living at the end of the twentieth century, have often no idea of the crude, primitive, thoughtless nationalism of Europeans — British, French, Germans, Italians — at the beginning of this century. In dealing with burning contemporary issues Steiner had to expose himself to the nationalistic emotions of his audience. Is it then surprising that occasionally he was affected by them?

remainder of our century. In 1916-17 he stood utterly alone, experiencing the tragedy and the horror which were to overtake Europe in the next two generations if the offer of peace was 'shouted down'. Cassandra-like, he could look into the future, but like Cassandra he could not convince. He would not have been human if in this situation he could have remained calm and collected throughout.
But against this we have to set his desperate cry in Lecture Eighteen:

Aus: Rudolf Steiner: The Karma of Untruthfulness, Vol. II
R. Steiner Press, London 1992
Seite XII-XIII

und Sorgfalt bemüht, seine Hörer auf die Bedeutung gewisser Geheimgesellschaften des Westens für das Herbeiführen des Ersten Weltkriegs hinzuweisen, lesen wir im Vorwort: «Das größte Hindernis [für die Akzeptanz von Steiners Vorträgen] aber ist, daß eine vollkommen überzeugende und in keiner Weise nationalistische Darstellung der Vorgeschichte des Krieges gegeben werden kann, ohne nur einmal auf Geheimgesellschaften eingehen zu müssen».

Schließlich: «Auch ist Steiners Ansicht von Deutschlands vollkommener Unschuld heute (...) nicht mehr haltbar.»

Daß Rudolf Steiner selbst gerade in Fragen der Völkerbetrachtung allerstrengste Objektivität verlangte und selber zur Erscheinung brachte, weiß jeder gründliche Kenner seines Werkes; ebenso, daß seine Enthüllung der Machenschaften besonders gewisser westlicher Kreise (die nicht selten mit dem Jesuitismus in Verbindung stehen) bis heute sehr aktuell geblieben ist. Und was Steiners angebliche Überzeugung von der vollkommenen «Unschuld» Deutschlands anbetrifft, so ist sie

eine Karikatur seiner wirklichen diesbezüglichen Ansicht: er kämpfte für die Anerkennung der Unmöglichkeit, Deutschland eine «Alleinschuld» anzuhängen, wie in Versailles dann geschehen ist.

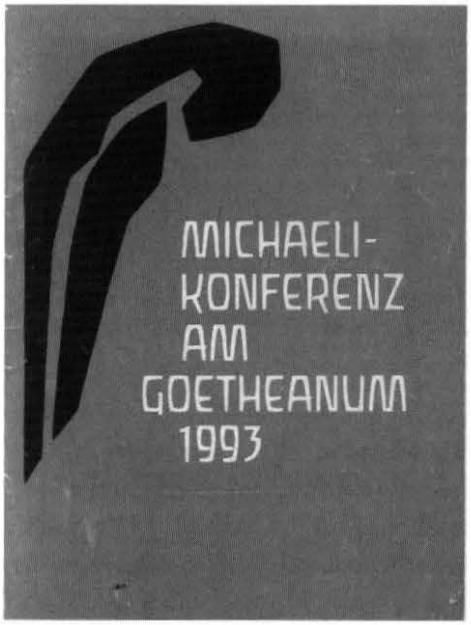
Der englischsprechende Leser erhält durch Rudi Lissaus Vorwort a priori grünes Licht, alles, was ihm in den Vorträgen nicht paßt, auf das Konto von Steiners «Emotionen» zu schieben. Denn: «Eindeutig nimmt er [Steiner] immer wieder Partei.» Oder: «Auch er war ein Produkt seiner Zeit.»

Zu diesem Vorwort wurden in der übernächsten Nummer des Nachrichtenblattes für Mitglieder vom 29. März 1992 zwei kritische Leserstimmen abgedruckt; eine davon stammte von Amnon Reuveni, der zwei Jahre später in die Redaktion der Wochenschrift *Das Goetheanum* eintrat und ein gutes weiteres Jahr später vom Vorstand der AAG wiederum entlassen wurde. (Siehe unten Nr. 5.) Das Nachrichtenblatt unterliegt (damals wie heute) – im Gegensatz zum allgemeinen Teil der Wochenschrift – der besonderen Prüfung durch den Vorstand der Gesellschaft. Es ist erstaunlich, daß dieses Vorwort überhaupt gedruckt wurde; noch erstaunlicher, daß keine einzige schriftliche Äußerung irgendeines Vorstandsmitgliedes erfolgte. Und schließlich: Es segelt bis zum heutigen Tag als Einführung in eines der heikelsten von Rudolf Steiner je behandelten Gebiete durch die gesamte englischsprechende Welt.

2. Das Experiment mit der «Zweiten Klasse»

Im Programm für die Klassentagung, die um Michaeli 1993 in Dornach stattfand, und zeitgleich im Michaeliheft 1993 der *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit Deutschlands* waren Themenvorschläge von Klassenmitgliedern in einer Auswahl und *in einer durch den Vorstand formulierten Weise* abgedruckt. Aus über 2000 Vorschlägen wurden «12 Sachbereiche» herausgegliedert. Zum 8. Sachbereich hieß es in der Formulierung durch den Vorstand (nach einer Äußerung von Hagen Biesantz durch den 1. Vorsitzenden allein):

«Da wird öfter gefragt, ob es nicht möglich sei, zur Einrichtung einer 2. Klasse zu kommen. Spürt man dem Grund dieser Frage nach, so findet man *Sehnsucht und Bedürfnis nach ritueller-kultischer Arbeit* (Hervorhebung T. M.), wie sie ja für die 2. Klasse vorgesehen war. Da wird dann durchaus von einer strengen, ordensmäßigen Auffassung der Klasse gesprochen; und immer wieder auch von energischen Schritten hin zu einem neuen Lebens-Sakramentalismus, einem wahren anthroposophischen umgekehrten Kultus.»



Michaeli-Konferenz am Goetheanum 1993
Programmheft

Hätte der Vorstand diese «Frage» in dieser seiner eigenen Formulierung irgendwo zum Abdruck gebracht, wenn er nicht ein Interesse daran gehabt hätte, daß über eine entsprechende Möglichkeit «zur Einrichtung einer 2. Klasse» nachgedacht werde?

Hätte der Vorstand das bloße Thema der möglichen Einrichtung einer 2. Klasse in dieser Weise selbst in Umlauf gebracht, wenn er davon überzeugt gewesen wäre, selbst eine solche Einrichtung unter keinen Umständen vornehmen zu wollen oder zu können?

Im Hinblick auf dieses Experiment, die Idee einer zweiten Klasse vor versammelten Klassenmitgliedern zu «lancieren», brachte ich in einer kleinen Schrift kritische Argumente vor. Von dieser Schrift machte Schmidt Brabant am 24. Januar 1994 zum Verfasser die Bemerkung: «Das Ding ist doch verlogen von vorn bis hinten.»[2] Aber vielleicht war der Sache doch etwas der Wind aus den Segeln genommen, wie die folgende Entwicklung zeigte.

Anläßlich der am 12. Februar 1995 in Zürich abgehaltenen Generalversammlung der Anthroposphischen Vereinigung der Schweiz (AVS) kam die Sprache unter anderem auch auf die von gewissen Mitgliedern geäußerte Vermutung, der Vorstand wolle eine «zweite Klasse» einrichten. Nach Rücksprache mit dem 1. Vorsitzenden der AAG teilte Herr A. Dollfus (Vorsitzender der AVS) der Versammlung die protokollierte Äußerung mit, dieses Gerücht sei nach Aussage des 1. Vorsitzenden der AAG «eine gravierende Unterstellung von Thomas Meyer».

Im Zusammenhang mit diversen «Gerüchten» machte dann der 1. Vorsitzende kurz darauf unter der Rubrik «In eigener Sache» am 26. Februar 1995 im Nach-

8. Da wird öfter gefragt, ob es nicht möglich sei, zur Einrichtung einer 2. Klasse zu kommen. Spürt man dem Grund dieser Frage nach, so findet man *Sehnsucht und Bedürfnis nach ritueller-kultischer Arbeit*, wie sie ja für die 2. Klasse vorgesehen war. Da wird dann durchaus von einer strengen, ordensmässigen Auffassung der Klasse gesprochen; und immer wieder auch von energischen Schritten hin zu einem neuen Lebens-Sakramentalismus, einem wahren anthroposophischen umgekehrten Kultus.

Aus: Michaeli-Konferenz am Goetheanum 1993
Über die Themenvorschläge der Konferenz-Teilnehmer
Punkt 8

richtenblatt des *Goetheanum* die folgende Mitteilung: «Zu den offenbar bewußt lancierten Gerüchten gehört: Der Vorstand wolle eine zweite Klasse einrichten. Es ist absolut erfunden, niemand im Vorstand hat eine solche Absicht.» Da der Vorsitzende mit diesem «Gerücht» bereits am 12. Februar *nachweislich* meine eigene Person in Verbindung brachte, sah ich mich zu einer Gegendarstellung veranlaßt, die im *Goetheanum* nicht veröffentlicht wurde.

Warum zum *damaligen* Zeitpunkt «niemand im Vorstand» daran dachte, eine «zweite Klasse» einzurichten respektive diesen Ausdruck Rudolf Steiners zu mißbrauchen, um in eigener Regie die Klassenarbeit auszubauen, ist leicht verständlich. Denn es wurde gegen die Verwendung eben dieses Ausdrucks – auch von anderer Seite – protestiert, da er im Hinblick auf R. Steiner den Schein einer spirituellen Kontinuität und Sukzession erweckt, was manchen Menschen völlig unhaltbar erschienen ist.

Entscheidend ist natürlich: Der Vorstand selbst hat diese Sache ursprünglich «lanciert». Niemand hätte sonst in irgendeiner Weise protestieren müssen. Als sich aber zeigte, daß der Versuch, Steiners Ausdruck zu verwenden, um neue «esoterische» Bestrebungen damit zu umhüllen, fallen gelassen werden mußte, ging der erste Vorsitzende dazu über, die von ihm «lancierte» Sache als Gerücht von anderer Seite hinzustellen! Ein solches Vorgehen scheint uns, gelinde gesagt, nicht gerade das exakte Gegenteil eines «verlogenen» zu sein.

Oder war die Anregung vom Herbst 1993 doch nicht so «bewußt lanciert», sondern vielleicht nur eine Gedankenlosigkeit gewesen?

Es bleibe jedem selber überlassen, zu bestimmen, welche Alternative in einer so ernsten Angelegenheit gravierender zu werten ist.

P.S.: Es wäre sehr naiv, anzunehmen, daß keine Bestrebungen mehr vorhanden seien, *der Sache nach* auch weiterhin eine «zweite Klasse» einzurichten, nur weil der Ausdruck Steiners fallen gelassen werden mußte. Im Nachrichtenblatt vom 9. Juni 1996 spricht Schmidt Brabant von einer «Ausgestaltung der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion» und meint – in vagem Bezug auf R. Steiner: «Und bei dieser Gelegenheit schaut man hin auf jene Gliederung, die er anspricht in der Konstitution der Hochschule; daß in der Anthroposophischen Gesellschaft Anthroposophie in Ideenform, in Begriffsform, in Gedankentätigkeit gepflegt wird, daß es aber in der Hochschule nun darauf ankomme, Anthroposophie in jenen Ausdrucksformen miteinander zu bewegen und auszutauschen, die *der geistigen Welt selbst entnommen* sind: der Imagination, der Inspiration, der Intuition». Diese Tendenz zum unvermittelten Gegenüberstellen, wenn nicht Auseinanderreißen von «Ideenform» und höheren Erkenntnisformen ist beachtenswert und ganz gewiß nicht im Sinne Rudolf Steiners, für welchen natürlich *auch die Ideen* «der geistigen Welt selbst entnommen» sind!

3. «Ich bin kein Freimaurer und habe niemals einen katholischen Priester (...) kennengelernt»

Im selben Nachrichtenblatt (vom 26. Februar 1995), in welchem von dem «offenbar bewußt lancierten» Klassen-«Gerücht» geredet wurde, nahm Schmidt Brabant auch noch zu zwei weiteren «Gerüchten» Stellung: «In letzter Zeit sind in verschiedenen Publikationen» – Schmidt Brabant scheint solche unbestimmten Formulierungen zu lieben, ich muß nämlich auch mein in der derselben Nummer von Martin Barkhoff abgekanzeltes Polzerbuch zu diesen Publikationen rechnen – «Äußerungen gemacht worden, die verschleiert oder offener mich in die Nähe der Freimaurerei oder der katholischen Kirche stellen.» Worauf er den Mitgliedern erklärte: «Ich bin kein Freimaurer, bin es nie gewesen.» Ja, er geht sogar noch weiter: «Ich habe seit meiner Jugend keiner anderen Gesellschaft und Bewegung angehört als der anthroposophischen.» Und schließlich: «Ich habe in meinem Leben niemals einen katholischen Priester persönlich kennengelernt, mit Ausnahme, kürzlich, von Herrn Archiati» – desselben Herrn Archiati, den er später als einen Gegner der Anthroposophischen Gesellschaft gebrandmarkt hat, worauf dieser die AAG verließ. Das ist ein erstaunliches Bekenntnis des ersten Vorsitzenden. Man mag fast bedauern, wie eng der Erfahrungshorizont in seinem Leben bisher geblieben ist, denn es gibt ja auch interessante und sogar integere Freimaurer wie auch Katholiken![3] Wieso also überhaupt diese autobiographische Mitteilung, die an sich höchst sonderbar ist, da sie nur etwas in Abrede stellt, was kein

vernünftiger Mensch Schmidt Brabant zum Vorwurf machen könnte?

Im gleichen Nachrichtenblatt findet man des Rätsels Lösung in Form einer kurzen kräftigen Attacke auf den angeblichen tendenziösen Inhalt meines Polzerbuches. Martin Barkhoff schrieb: «Zu den Schriften, in denen Manfred Schmidt Brabant zu einem im geheimen Einverständnis mit den Jesuiten und westlichen Logen handelnden Unterwanderer der Anthroposophischen Gesellschaft hingestellt wird, ragt nach Umfang und Aggression des Angriffs das Buch von Thomas Meyer *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer* hervor.»

Barkhoff betrachtete Schmidt Brabant damals als einen Freund, den er gegen ihm unberechtigt scheinende Angriffe verteidigen wollte. Er konnte aber die in dieser Äußerung enthaltene (und u. a. mir selbst zugeschriebene) Behauptung über die Person des 1. Vorsitzenden nicht bei mir belegen. Kein Wunder: Ich befasse mich in den entsprechenden Kapiteln zur AAG nicht mit der (zufälligen) *Person* des gegenwärtigen 1. Vorsitzenden, sondern mit *manchen ihrer Äußerungen und Verhaltensweisen*. Ein Beispiel ist die regelmäßig wiederkehrende Beteuerung von der angeblichen Einheit der Anthroposophischen Gesellschaft mit der anthroposophischen Bewegung oder gar der Anthroposophie selbst (siehe z.B. S. 539 meines Buches). Solche Äußerungen haben in meinen Augen den Charakter reiner *Versicherungen*. Ich habe sie als von «jesuitischer» Qualität geprägt bezeichnet. Denn in bezug auf höchst zentrale Angelegenheiten mit Versicherungen oder Suggestionen statt Erkenntnissen zu arbeiten, heißt für mich, eine geistes*wissenschaftliche* Bewegung – ob bewußt oder unbewußt – mit jesuitischer Gesinnung zu durchsetzen. Man braucht weder Mitglied des Jesuitenordens zu sein noch mit einzelnen Jesuiten oder ganz gewöhnlichen Katholiken persönliche Beziehungen zu pflegen oder mit solchen «in geheimem Einvernehmen» zu stehen, um Äußerungen irgendwelcher Art zu machen, die von «jesuitischem» Geist durchdrungen sind.

Dasselbe gilt von dem «geheimen Einverständnis», in dem der gegenwärtige 1. Vorsitzende mit westlichen Logen stehe, welche Behauptung in keiner meiner Publikationen zu finden ist. Es ist mir ganz gleichgültig, ob und mit welchen und wievielen Logenangehörigen sich der 1. Vorsitzende im offenen oder sogenannten «geheimen Einverständnis» befinden mag. Tatsache ist, daß es *Äußerungen* von ihm gibt, die *gewissen* Logenangehörigen sicher eine große Freude machen dürften. Zum Beispiel seine – vom Gesichtspunkt der *anthroposophischen* Dreigliederungsidee aus gesehen völlig unmotivierte – ausgesprochene Anerkennung der Leistung von Graf Coudenhove-Kalergi (dem Vater «Paneuropas») oder Otto von Habsburgs auf europapolitischem Felde (siehe S. 532 meines Buches), sein lobendes Hervorheben der Bemühungen der «Besten von Europa» (mit einer Ausnahme allesamt Mitglieder einer katholischen Bischofskonferenz!) oder sein wiederholtes Eintreten für die Sache Brüssels (S. 533).

In eigener Sache

Manfred Schmidt-Brabant

In letzter Zeit sind in verschiedenen Publikationen Äußerungen gemacht worden, die verschleiert oder offener mich in die Nähe der Freimaurerei oder der katholischen Kirche stellen. Persönlich könnten mich diese Darstellungen unberührt lassen, sie tangieren aber den Pflichtenkreis, in dem ich als Vorstandsmitglied und Vorsitzender stehe; deshalb müssen sie richtiggestellt werden.

Ich bin kein Freimaurer, bin es nie gewesen. Und um nicht anderen Spekulationen Raum zu geben: Ich habe seit meiner Jugend keiner anderen Gesellschaft und Bewegung angehört, als der anthroposophischen. Ich habe aber, aufgrund der vielen Äußerungen Rudolf Steiners, mich intensiv mit den Inhalten und der Geschichte der Freimaurer und anderer spiritueller Strömungen beschäftigt und in Vorträgen darüber gesprochen. Vor Freimaurern habe ich auf Einladung dreimal gesprochen: Vor vielen Jahren in Berlin zum Thema: Was ist Anthroposophie, vor einigen Jahren in Basel über die Französische Revolution, und kurz danach, beim Besuch einer Freimaurergruppe am Goetheanum, zum Thema: Anthroposophie und Freimaurerei.

Und zur Nähe des Katholizismus: Ich bin protestantisch getauft und konfirmiert. Auch auf diesem Feld habe ich, den Darstellungen Rudolf Steiners folgend, mich gründlich mit Inhalt und Geschichte der Kirche, vor allem des Mittelalters, befaßt. Besonders die Hinweise Rudolf Steiners, in Santiago de Compostela habe man im 10. Jahrhundert noch ein mysterienhaftes Christentum gelehrt, erwiesen sich als Schlüssel für viele spirituelle Erscheinungen des Hochmittelalters. Vom zeitgenössischen Katholizismus weiß ich so viel oder so wenig wie ein interessierter Nichtkatholik aus Literatur, Nachrichten und gelegentlichen Besichtigungen wissen kann. Ich habe in meinem Leben niemals einen katholischen Priester persönlich kennengelernt, mit Ausnahme, kürzlich, von Herrn Pietro Archiati.

Zu den offenbar bewußt lancierten Gerüchten gehört auch: Der Vorstand wolle eine zweite Klasse einrichten. Es ist absolut erfunden, niemand im Vorstand hat eine solche Absicht. Auf weiteren Unfug, der in Gerüchten verbreitet wird, lohnt es sich nicht einzugehen. Man möchte aber jedem Mitglied, das ungeprüft Unwahrheiten weitergibt, empfehlen, sich vorher beim Vorstand oder bei mir nach dem Wahrheitsgehalt solcher Geschichten zu erkundigen.

Aus: Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder, 26. Februar 1995

In diesem Zusammenhange ist besonders interessant, daß Schmidt Brabant während einer Tagung für Klassenmitglieder vom 29./30. Oktober 1994 in Paris in sehr anerkennungsvollen Worten vom *Grand Orient de France* sprach. Der Grand Orient ist ein Dachverband französischer Freimaurer, der von alters her mehr nationale als Menschheitsinteressen vertritt. Dennoch hielt es Schmidt Brabant für angezeigt, die Übersetzung gewisser freimaurerischer Ritualtexte in der Fassung Rudolf Steiners ins Französische dadurch mitzumotivieren, daß dies innerhalb der Grand Orient-Kreise auf großes Interesse stoßen würde – als ob es für die Über-

setzungs-Entscheidungen im geringsten darauf ankäme, ob man in gewissen Freimaurerkreisen diese oder jene Übersetzung begrüßt oder nicht. Obwohl er also «nie Freimaurer gewesen ist», scheint Schmidt Brabant innerhalb anthroposophischer Kreise gelegentlich auch das Wohlwollen gewisser und in diesem Falle sogar sehr dubioser Freimaurerkreise ein Anliegen zu sein ...

Irene Diet teilte diesen Tatbestand in der März-Nummer 1995 der Zeitschrift *Info3* in folgender Weise öffentlich mit: «Manfred Schmidt Brabant (...) gilt als Spezialist auf dem Gebiet der okkulten Machenschaften und Umtriebe sogenannter ‹westlicher Logen›. Insofern ist es überraschend, wenn er auf der Klassentagung in Paris im Zusammenhang mit einer eventuellen Übersetzung des von der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung herausgegebenen Dokumentenbandes zur freimaurerisch-kultischen Tätigkeit Steiners (GA 265) zum Ausdruck brachte, daß man diese Übersetzung getrost durchführen solle, da der *Grand Orient de France* von jeher ‹viel Verständnis für Okkultismus› gezeigt habe.»

I. Diet wurde wegen dieser Mitteilung kurz darauf am 17. März 1995 aus der 1. Klasse der Freien Hochschule ausgeschlossen. In der Begründung hieß es: «Ihr Aufsatz in der Zeitschrift *Info3* vom März 1995 ist, unabhängig von den dort enthaltenen Entstellungen und nicht den Tatsachen entsprechenden Behauptungen, ein Bruch mit den Bedingungen und der Vertrauensbasis innerhalb der Hochschule, wie er bisher noch nicht vorgekommen ist.» Der Ausschluß Irene Diets wurde also lediglich mit einer unbegründeten Behauptung über Diets angeblich unbegründete Behauptungen und Entstellungen sowie mit einem Formvergehen – welches kaum so einzig dastehen dürfte, wie behauptet wird – begründet. Inhaltlich wurde nicht Stellung genommen.

Ich möchte an dieser Stelle auf Irene Diets Untersuchung *Zur Entstehung und Entwicklung der okkulten Logen des Westens – Manfred Schmidt Brabant und der Logenimpuls* verweisen. Die Autorin zeigt in dieser Schrift, daß Schmidt Brabant tatsächlich ein guter Kenner der Geschichte des Logentums ist, daß er aber ein vollständig verzerrtes Bild der Auffassungen Rudolf Steiners über die wahre wie die dekadente Freimaurerei entstehen läßt und das Hervorgehen der letzteren u.a. aus dem echten Templertum behauptet, wodurch die dekadente Logenströmung den Anstrich der fortschrittlichen erhält.

*

Hält man die bisher angegebenen Fakten zusammen, so zeigt sich klar und deutlich, daß Schmidt Brabants Bekenntnis, er sei nie Freimaurer gewesen und habe niemals einen katholischen Priester persönlich kennengelernt, offenbar den Versuch darstellt, der Feststellung, gewisse seiner Handlungen und Äußerungen tragen jesuitischen Charakter oder würden mit den Intentionen bestimmter (nicht aller! Siehe Anm. 3) Freimaurerkreise übereinstimmen, den Wind aus den Segeln zu nehmen. In dieser Weise versuchte er, statt auf sachliche Kritik sachliche Repliken vorzubringen, die Angelegenheit mit einem nichtssagenden persönlichen Bekenntnis resp. mit einem Hochschulausschluß zu erledigen. Formell kein Freimaurer gewesen zu sein, beweist aber, wie bereits angedeutet, natürlich ebensowenig, daß man nicht im Sinne einer gewissen Freimaurerei wirken kann, wie es beweisen würde, daß man nicht im Sinne der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners tätig sein kann, wenn man kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft ist.

Schmidt Brabants für sich genommen vollständig irrelevantes Bekenntnis, von dem wir ausgegangen sind, muß also – wenn es im Gesamtkontext damaliger Geschehnisse betrachtet wird –, beim denkenden Betrachter den Eindruck hervorrufen, es sei nur ausgesprochen worden, *um naivere Gemüter von gewissen Dingen oder aufkeimenden Fragestellungen ein für alle Male abzulenken.*

P.S.: Überflüssig zu erwähnen, daß auch meine diesbezüglichen Gegendarstellungen im *Goetheanum* nicht veröffentlicht wurden.

4. Das Experiment Chantilly

In der gleichen Nummer des Nachrichtenblattes vom 26. Februar 1995 – es war schon eine interessante Nummer! – brachte Barkhoff einen Aufsatz von mir (siehe Kasten auf S. 15) über den geplanten Tagungsort der Französischen Landesgesellschaft – das Jesuitenzentrum *Les Fontaines* in Chantilly, rund 40 Kilometer außerhalb der Stadt Paris. Die Begründung der Franzosen für diesen Exodus nach Chantilly war, daß ihr neu errichtetes Pariser Zentrum für eine Generalversammlung zu klein sei.

Dieser Aufsatz wurde von mir geschrieben, als ich erfuhr, daß Christian Lazaridès sich vergeblich darum bemüht hatte, im Bulletin der Französischen Landesgesellschaft aufklärende Informationen über den neuen Tagungsort zu publizieren. Ich schickte ihn an vier Redaktionen und gab ihn Freunden in die Hand. Einige von letzteren beschlossen, ihn am Anschlagbrett im Goetheanum aufzuhängen, ohne Namen des Verfassers. Dies bewirkte, wie in den *Nouvelles de la Société Anthroposophique en France* vom März 1995 ganz offen zugegeben wurde[4], daß Schmidt Brabants schon zugesagter

«Les Fontaines», Chantilly

Abendvortrag abgesagt und die Generalversammlung der Franzosen plötzlich wieder nach Paris zurückverlegt wurde, wo sie dann im «zu kleinen» neuen Saal stattfand.

Doch Barkhoff druckte meinen Aufsatz ab, um zu zeigen, «von welcher Qualität diese Angriffe» [gegen Schmidt Brabant in meinem Polzerbuch] seien. Er warf mir auch öffentlich vor, Jagd auf Menschen zu machen, alles in allem: «von einer Leidenschaft des Verdächtigens», die «zu einer Jagdlust (...) auf Menschen wird», beseelt zu sein. Zugleich brachte er eine letzte Meldung, in der der Beschluß der Franzosen, doch nicht nach Chantilly zu gehen, mitgeteilt wurde.

Mein kleiner scheinbar doch so «unbedeutender» Jagdlust-Aufsatz hatte also die sonderbare Kraft, zu bewirken, daß ein schon arrangiertes «Programm» in letzter Minute abgeändert wurde.

Die Ungereimtheiten gehen aber noch weiter.

Auf der anschließenden Generalversammlung (Ostern 1995) erklärte der französische Generalsekretär Attila Varnai, man habe die Generalversammlung der Französischen Landesgesellschaft nur angesichts der sich in der Mitgliedschaft zeigenden «Ängstlichkeit» vor der Berührung mit anderen spirituellen Strömungen wieder nach Paris zurückverlegt. Eine Konsequenz seiner Äußerung war natürlich, daß damit auch der erste Vorsitzende zu diesen «Ängstlichen» gerechnet werden muß, denn als erstes wurde von ihm sein eigener Vortrag abgesagt.

Warum soll man nicht in einem Jesuitenzentrum anthroposophische Tagungen durchführen? Gewiß, das kann man tun. Dann wäre es aber wichtig, dies klar und unter Offenlegung aller gewünschten Informationen durchzuführen. Dann wäre es auch sinnvoll, angesichts des besonderen genius loci zum Beispiel über den un-

Die Anthroposophische Gesellschaft von Frankreich tagt in Jesuitenzentrum

Im Dezember 1994 teilte das *Bulletin de la Société Anthroposophique en France* Ort und Zeit der nächsten Generalversammlung der französischen Landesgesellschaft mit. Diese wird am Wochenende vom 25./26. März 1995 in den Räumen des Centre Culturel *Les Fontaines* in Chantilly, etwa 40 Kilometer außerhalb der Metropole Frankreichs, abgehalten werden. Dasselbe Bulletin informierte (unter dem neuen Namen *Nouvelles de la Société Anthroposophique en France*) im Februar dieses Jahres die Mitglieder auf einem 4-seitigen Programmbeiblatt detaillierter über diese Tagung, auf welcher auch ein Mitglied des Dornacher Vorstandes einen Vortrag halten werde. Für allfällige Informationsbedürfnisse wurde auf der ersten Seite des Programmes auch die Telefonnummer des Centre Culturel angegeben. Weitere Einzelheiten über diesen ungewöhnlichen Tagungsort und seinen Hintergrund wurden nicht gegeben.

Das Schloß, in dem sich dieses Centre Culturel befindet, wurde 1878 von Baron Nathan James de Rothschild (u.a. ein einflußreiches Mitglied des Grand Orient de France) erbaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg kauften es die Jesuiten Frankreichs. Sie bauten darin «ihre heutigen Räumlichkeiten, um ein Bildungszentrum für ihre Studenten einzurichten», wie es in einem Prospekt des Centre Culturel heißt. Eine umfangreiche Bibliothek entstand, die 600'000 Bände und über 3000 Zeitschriften umfasst. 1970 wurde das heutige Kulturzentrum errichtet, das fast jedes Wochenende Tagungen organisiert, die zur Hauptsache von Mitgliedern der Societas Jesu (aus Frankreich, dem übrigen Europa und auch Übersee) geleitet werden. Im September 1994 wurde beispielsweise eine Tagung abgehalten, deren Ziel es war, «die Dynamik des Zen in jene der geistigen Exerzitien des Hl. Ignatius zu integrieren». Zeitgleich mit der Generalversammlung der französischen Landesgesellschaft wird in *Les Fontaines* eine Wochenendtagung über die Evangelien stattfinden.

Im Centre Culturel hat im übrigen das hier begründete Robert Schuman-Institut seinen Sitz; Schuman ist seit ein paar Jahren ein Kandidat der Seligsprechung; das Institut dient selbstverständlich der Verwirklichung des *katholischen* Europa-Gedankens.

Das Centre Culturel ist also ein Zentrum jesuitischer Aktivität auf weltanschaulicher und europapolitischer Ebene. Es wäre sehr naiv zu glauben, der Jesuitenorden habe abgewirtschaftet; auch wenn der gegenwärtige Papst große Sympathien für das Opus-Dei zeigt, und

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Kasten auf Seite 11

sich von der Societas Jesu zu entfernen scheint. Es kann kirchenpolitisch zwischendurch ganz nützlich sein, den Anschein zu erwecken, der Jesuitismus sei nicht mehr relevant. In Wirklichkeit hat er sich verzweigt in den Vulgär-Jesuitismus des Opus Dei einerseits und eine Art von Elitär-Jesuitismus andererseits, der umso ungestörter seinen weitreichenden Zielen dienen kann. Wie weit die letzteren nach wie vor gesteckt sind, kann jedem klar werden, der sich einmal ernstlich mit den ignatianischen Exerzitien beschäftigt, die man in *Les Fontaines* wohl nicht nur an Tagungen besprechen, sondern täglich praktizieren dürfte... Man könnte sich auch anhand des Vortragszyklus Steiners *Von Jesus zu Christus* , in dem Steiner den christlich-rosenkreuzerischen (und geisteswissenschaftlichen) Schulungsweg dem jesuitischen gegenüberstellt, ein klares Bild davon zu machen suchen, welche okkult-spirituelle Stoßkraft dem jesuitischen Einweihungs-Prinzip innewohnt. Bemerkenswerterweise ist nun aber gerade dieser Zyklus in der einzigen, bis heute publizierten *französischen* Fassung stellenweise in ganz unglaublicher Weise verdreht und verfälscht worden. Hierzu zwei Beispiele. 1. Die Ausdrücke «Jesuiten», «Jesuitismus», «jesuitisch» kommen in der Übersetzung nirgends vor. 2. Von dem umschriebenen «Orden» wird in der frz. Version behauptet, *er* würde sich «zurecht ein christlicher Weg nennen» (« ...le chemin spirituel, qui , à juste titre, se dit chrétien ...») , während Steiner im Originalwortlaut *den rosenkreuzerisch-geisteswissenschaftlichen* Weg als den «berechtigt christlich zu nennenden Geistesweg» bezeichnet! Soweit schon hat die Rücksicht auf eine Gemeinschaft führen können, von der, auch wenn sie sich sehr gastfreundlich gebärdet, nur allerschärfste Gegnerschaft zur Anthroposophie erwartet werden kann. Die Tagung in *Les Fontaines* ist nur ein weiterer, allerdings entscheidender Schritt auf diesem selben Wege ungeheuerlicher Rücksichtsnahme.

Man muß nicht gegen den Jesuitismus polemisieren. Doch zu glauben, unter seinem Obdach sogenannte anthroposophische Tagungen durchführen zu sollen, zeugt zum mindesten von einer beinah undenkbaren Naivität. Wenn nicht von Schlimmerem. Die Tagung in «Les Fontaines» ist das Überschreiten eines Rubikons. Sollte diese Art von Arrangements, die den Segen zumindest *eines* Mitgliedes des Dornacher Zentralvorstandes zu genießen scheint, auch unter nichtfranzösischen Mitgliedern der AAG ernsthaft Anklang finden, dann dürfte es zum absoluten Ende einer *anthroposophischen* AAG kein allzu weiter Weg mehr sein.

Thomas Meyer

Aus: Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder, 26. Februar 1995

überbrückbaren Unterschied zwischen Anthroposophie und Jesuitismus vorzutragen. Man hätte dann allerdings damit zu rechnen, von den jesuitischen Gastgebern nicht ein weiteres Mal eingeladen zu werden ... Kurz: Auch hier kommt es nicht nur auf das Was an, sondern mehr noch auf das Wie. Dieses Wie war unoffen, verschleiernd, ohne klare geisteswissenschaftliche Zielsetzung, von panikartigen Winkelzügen durchzogen. In einem Wort: es hatte vollen jesuitischen Charakter.

P.S.: Siehe P.S. zu Nr. 3.

5. «Politische Hintergrundsenthüllungen vermeiden»

Ich will hier nicht die Details des Streites um die Fortführung der Wochenschrift *Das Goetheanum* neu aufrollen, sondern vielmehr auf die Art und Weise deuten, mit der der Anschein erweckt wurde, man habe ihn gelöst. Dem damaligen Redakteur Amnon Reuveni wurde vorgeworfen, sich in der Form seines kritischen Aufsatzes über gewisse alte Thesen Christoph Lindenbergs, die dieser wieder neu vorbrachte, vergriffen zu haben. Eine inhaltliche Auseinandersetzung ist nicht gründlich erfolgt, obwohl die Thesen Lindenbergs in manchen Punkten ähnlich absurd und gravierend sind wie die Äußerungen im englischen Vorwort zu den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*.[5]

Wie hat nun der Vorstand in die Sache eingegriffen? Mit einseitiger Parteinahme für Lindenberg und seine Hausmacht, von der bis dahin gar nicht deutlich war, daß sie und in welcher Stärke sie bestand. Den Höhepunkt der Parteinahme des Vorstandes bildete eine Erklärung, die Schmidt Brabant am 10. März 1996 im Nachrichtenblatt für Mitglieder der Wochenschrift *Das Goetheanum* unter dem Titel «Zur Situation der Wochenschrift II» abgab und in der er Reuveni vorwarf, sich nicht an die ursprünglich eingegangenen Spielregeln gehalten zu haben.

Diese Spielregeln wurden in einem Gespräch mit Reuveni wie folgt bestimmt: «In diesem Gespräch wurde vom Vorstand geltend gemacht, daß in dem Organ einer Gesellschaft, deren Prinzipien den Satz enthalten: ‹Die Politik betrachtet sie nicht als in ihren Aufgaben liegend›, bestimmte politische Themen mit Vorsicht zu behandeln seien. Nicht, daß nicht die Zeitereignisse durchleuchtet werden könnten, sondern daß zu bedenken sei, daß in dieser Gesellschaft Menschen aller Parteirichtungen, Nationen und Machtblöcke sich zusammenfinden.» Darauf offenbart Schmidt Brabant den eigentlichen Kern seiner Politik gegenüber der Wochenschrift: «Das Gespräch schloß mit einem gentlemen's

agreement, *politische Hintergrundsenthüllungen und ähnliches zu vermeiden*». Derselbe Schmidt Brabant hat keine schriftlichen Einwendungen gegen den Abdruck des Vorworts zu den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* gemacht, in dem der internationalen Leserschaft ein unglaubliches Zerrbild der Intentionen und der spirituellen Fähigkeiten *Rudolf Steiners* dargeboten wurde (siehe Punkt 1). Politische Hintergrundsenthüllungen: Nein, Zerrbilder von Rudolf Steiner: Ja. Beides ist in derselben Wochenschrift erschienen, letzteres sogar im Mitgliederteil, der, wie bereits erwähnt, einer besonderen Prüfung durch den Vorstand unterliegt.

Reuveni hielt sich nach der Auffassung von Schmidt Brabant nicht an dieses sonderbare gentlemen's agreement und veröffentlichte in der Folge auch kritische Artikel zur US-Außenpolitik im 20. Jahrhundert. Diese Artikel haben gewissen amerikanischen Mitgliedern nicht gefallen. Schmidt Brabant leistete sich darauf eine indirekte Parteinahme für die US-Politik und für die amerikanische «Nation und ihren Präsidenten», welche durch Amnon Reuveni in ein schlechtes Licht gerückt worden seien. Er erklärte: «Und Vorstandsmitgliedern wurden auf einer Reise durch die USA von den dortigen Mitgliedern bittere Vorwürfe gemacht, wie die doch allen Landesgesellschaften gemeinsame Wochenschrift ihre Nation und ihren Präsidenten einseitig diffamiere.» Statt zu fragen, inwiefern Reuvenis Sicht sachlich berechtigt ist, wurde *unter Bezugnahme auf den oben erwähnten «Politik-Paragraphen»* der Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft mit dem subjektiven Mißfallen gewisser amerikanischer Mitglieder argumentiert. Eine solche Art von Parteinahme gehört ganz zweifellos zu jener «Politik», die Rudolf Steiner von der Anthroposophischen Gesellschaft ferngehalten wissen wollte.

*

Von seiten der damaligen Redaktion der Wochenschrift wurde am 17. März 1996 im Nachrichtenblatt die Darstellung von Schmidt Brabant, die er eine Woche zuvor abgegeben hatte, radikal bestritten. Reuveni machte u.a. in bezug auf das «gentlemen's agreement» geltend: «Das ist unwahr.» Martin Barkhoff ging in seinem Votum auf der Generalversammlung vom 23./ 24. März 1996 noch weiter: «Da ist am 10. März der Artikel von Herrn Schmidt Brabant erschienen: der enthält mindestens 10 gravierende Unwahrheiten, von denen er, mindestens von einigen, ganz genau wissen muß, daß sie Unwahrheiten sind» – mit anderen Worten, daß Schmidt Brabant zum Teil bewußt gelogen habe: «Man hat die Mitglieder – ich möchte das einmal sagen – angelogen.» Barkhoff forderte daraufhin, daß «wenn gravierende Vorwürfe da sind in unserer Gesellschaft, man das dann machen solle wie die Freimaurer, dann soll man ein Ehrengericht einsetzen».[6]

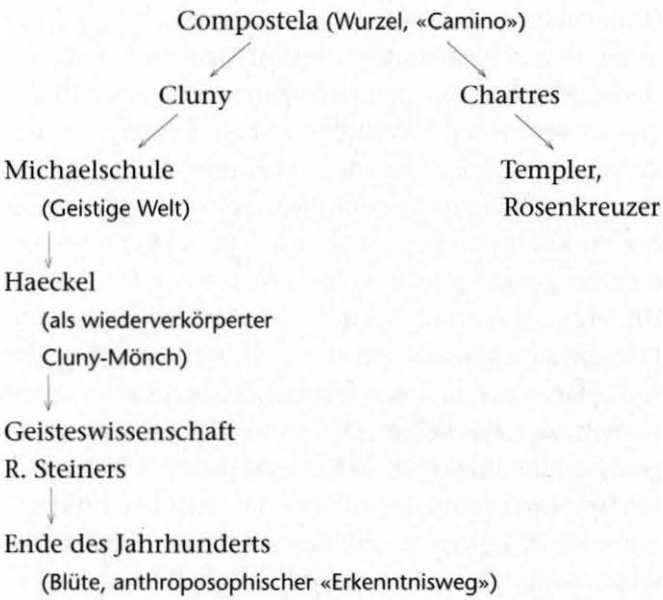
Es scheint uns symptomatisch immerhin bemerkenswert, daß Barkhoff, auch wenn er selber einen negativen freimaurerischen Einfluß in diesen ganzen Angelegenheiten wohl kaum für denkbar hielte, in einem Streitfall innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ausgerechnet eine Schlichtungstechnik aus der Freimaurerei vorschlägt ...

Schaut man die unter Punkt 3., 4. und 5. angegebenen Tatsachen zusammen, so drängt sich ganz von selber der Verdacht auf, daß Schmidt Brabant gewisse Gründe hat, zu wünschen, daß in manche von ihm getriebenen oder wenigstens zugelassenen Manöver kein Licht getragen werde. Warum sonst die an sich nichtssagende Distanzierung von Freimaurerei und Kirche? Warum die in konträrem Gegensatz zu Rudolf Steiners Aktivitäten stehende Direktive, «politische Hintergrundsenthüllungen zu vermeiden». Während Rudolf Steiner von den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* bis zum *Matin-Interview* über die Hintergründe des Kriegsausbruches ohne jegliche Rücksichtnahme auf irgendwelche persönlichen Interessen gerade solche *an die Erkenntnis appellierenden* Hintergrundsenthüllungen betrieb, beruft sich Schmidt Brabant ausgerechnet auf den Politik-Paragraphen der AAG-Statuten, um Rudolf Steiners diesbezügliche Intentionen zu torpedieren. Damit werden offensichtlich gewisse, allerdings nicht klargelegte persönliche Interessen und Rücksichtnahmen über die sachlichen Interessen gestellt, welche Rudolf Steiner auf diesem Feld bei seinen Schülern wecken wollte.

6. Der pseudowissenschaftliche Compostela-Mythos

Wir kommen zu einem besonders abgründigen Punkt. Während Rudolf Steiner in zahlreichen Vorträgen des Jahres 1924 die einzigartige Bedeutung der Schule von Chartres *und ihre neue Bedeutung am Ende dieses Jahrhunderts* darstellte, versucht Schmidt Brabant seit Jahren, den Erkenntnisweg der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners mit dem «camino» (dem Pilgerweg) nach Santiago de Compostela zu amalgamieren. Eine einzige, absichtlich oder aus Dilettantismus fehl gedeutete Äußerung Steiners über Peter von Compostela gibt ihm Anlaß, die Bedeutung Compostelas innerhalb der Mysteriengeschichte der Menschheit maßlos zu überschätzen.[7] Ich habe das im einzelnen im *Europäer*, Nr. 3, nachgewiesen und muß hier für die Punkt-für-Punkt-Begründung des hier Angedeuteten ausdrücklich auf meinen diesbezüg-

lichen Aufsatz verweisen. Der Nebeneffekt dieser Überschätzung der Bedeutung Compostelas ist eine Unterschätzung der Bedeutung der Impulse Chartres, auf die Steiner doch so offensichtlich größten Wert gelegt hat. Compostela ist – im Unterschied zu Chartres – seit vielen Jahren auch ein besonderes Anliegen des Europarates sowie der Kirche Roms und kann (neben Rom selbst) als spiritueller Quellpunkt der gesamten Europapolitik des Vatikans gewertet werden. Während Schmidt Brabant das gegenwärtige römisch-katholische Compostela-Interesse aber kaum berührt, geschweige denn im Kontrast zu einem allfälligen anthroposophischen Interesse kritisch untersucht, liefert er in seiner Compostela-Schrift sogar einen Stammbaum der Anthroposophie, der in Santiago de Compostela seine Wurzeln haben soll. Er hat, schematisiert die folgende Gestalt:



Schmidt Brabant erweckt den Anschein, daß die linke Linie die genealogisch ausschlaggebende für die historische Entwicklung der Anthroposophie sei. Diese Linie verläuft auch durch die geistige Welt, bevor sie sich mit Haeckel wieder «inkarniert», während die andere nur noch bis zum Rosenkreuzertum rein irdisch weitergeht und dann abbricht. Dadurch erscheint die erste Linie sogar «spiritueller» als die zweite!

Das mittelalterliche Compostela war ein Sammelbecken alter, großartiger imaginativ-*platonischer* Geistigkeit. Ein Strahl dieser herrlichen Geistigkeit floß nach Chartres, wo aber auch schon die neue Ära *des reinen Denkens* vorbereitet wurde. In Chartres wurden Plato *und* Aristoteles verehrt. Und dadurch konnte es *in unvergleichlicher Art* als Brücke zwischen altem schauendem Bewußtsein und dem Denkbewußtsein der 5. nachatlantischen Kulturepoche dienen. (*Das* ist wohl einer der tieferen Gründe für Steiners viele Chartres-Vorträge.) In der Scholastik wurde dann vor allem durch Thomas von Aquino der Aristotelismus weiter gepflegt, und *dieser* ist es, der durch Rudolf Steiner metamorphosiert als anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert aufgetreten ist.

Indem Schmidt Brabant eine Bemerkung Steiners über Haeckel als reinkarnierten Cluny-Mönch wiederum falsch verwendet, entsteht das Bild, die Anthroposophie sei in Wirklichkeit metamorphosiertes Cluniacensertum. Und da er, auch hier ohne äußere oder geisteswissenschaftliche Belege, Chartres wie Cluny aus Compostela hervorgehen läßt, wird letzten Endes suggeriert, auch wenn dies nicht so unverblümt behauptet wird: *die Anthroposophie Rudolf Steiners ist eine zeitgemäße Metamorphose der Impulse Santiago de Compostelas!* Auch wenn Schmidt Brabant außer Herrn Archiati nie einem katholischen Priester nähergetreten ist und auch nie Freimaurer gewesen war: In der römisch-katholischen Kirche (und in gewissen, mit ihr kooperierenden Freimaurerkreisen) wird man über *diese falsch gelegte historische Entwicklungslinie* der Anthroposophie R. Steiners nur erfreut sein können, zumal sie von der Spitze der Anthroposophischen Gesellschaft aus gezeichnet wird und schon viele Mitglieder auf dem «Camino» nach Santiago den Erkenntnisweg der Geisteswissenschaft R. Steiners unter sich zu haben meinen. Diese Entwicklungslinie ist mit den Interessen Roms und Straßburg-Brüssels außerordentlich «kompatibel».

Für die methodische Unseriosität und den geisteswissenschaftlichen Dilettantismus von Schmidt Brabants Compostela-Schrift mag folgendes Beispiel genügen. Schmidt Brabant versichert uns im Vorwort seiner Schrift: «Unter den Seelen, die nun wieder unter uns sind, werden auch Seelen sein – sie sind es sicher –, die im hohen Mittelalter zu jener Mysterienstätte im fernen Spanien gewandert sind, die dann den Namen Santiago de Compostela trug.» In diesem Satz haben wir es mit einem beachtenswerten Übergang zu tun. Eine Vermutung schlägt zwischen zwei Gedankenstrichen mit einem Schlage in Gewißheit um: Erst *werden* diese Seelen nach Compostela hingewandert *sein*; dann *sind* sie es auf einmal. Rudolf Steiner sprach einmal von der Notwendigkeit einer zweifachen Umschmelzung von geisteswissenschaftlichen Urteilen, zwischen denen jeweils lange Jahre liegen können. Bei Manfred Schmidt Brabant vollzieht sich eine solche Umschmelzung im Zusammenhang mit einer schwierigsten Reinkarnationsfrage – innerhalb eines einzigen Satzes.

Für jedermann, der den Okkultismus auch in seinen trüben Seiten ernst zu nehmen in der Lage ist, kann

deutlich werden: Der durch Schmidt Brabant propagierte (vielleicht nicht von ihm erfundene) Santiago-Mythos ist dazu geeignet, die wahren Intentionen Rudolf Steiners für das Ende des Jahrhunderts durch verschmierendes Vermischen mit ganz anderen Geistesströmungen wirksam abzustumpfen. Daß dazu auch noch Äußerungen Steiners herangezogen werden, kann nur jene Mitglieder der AAG einschläfern, die es immer «schön» finden, wenn ein hoher Funktionär der AAG Rudolf Steiner zu zitieren weiß ...

7. Die versuchte «Vereinnahmung» von Verstorbenen und Schülern R. Steiners vom Anfang des Jahrhunderts

Auf keiner anderen Schicht des Wirkens der gegenwärtigen Gesellschafts-Leitung offenbart sich vielleicht ähnlich klar, wie stark dieses Wirken auf Versicherungen, Beteuerungen oder Suggestionen gründet, mit anderen Worten, wie wenig es mit ernster geisteswissenschaftlicher Erkenntnis zu tun hat.

Man braucht gegenwärtig in der Anthroposophischen Gesellschaft nur zu sterben, um nach seinem Tode von einem höheren Funktionär oder dem ersten Vorsitzenden zu einer «helfenden Kraft» erklärt zu werden, sei es im Bau-Impuls, in der Klassenarbeit oder wo auch immer sonst. Man kann sogar ein scharfer Kritiker der gegenwärtigen Politik der Führungsspitze der Gesellschaft gewesen sein. Nach dem Tode sieht das, «geisteswissenschaftlich» gesehen, anders aus ...

So versicherte Schmidt Brabant zum Beispiel am 19. Dezember 1993 (siehe Nachrichtenblatt des *Goetheanum* dieses Datums) unter der Rubrik «Totengedenken»: «Der heutige Vorstand am Goetheanum weiß sich mit ihnen [den Mitgliedern des Gründungs-Vorstands] und den späteren verstorbenen Vorstandsmitgliedern, gleich ob sie noch in der geistigen Welt oder wieder in einem Erdenleibe sind, verbunden zum Wirken für die wahre Geistgestalt der Weihnachtstagung.» Eine solche Versicherung hat den Charakter der posthumen Inanspruchnahme und Beschlagnahmung von Seelen. Es wird als selbstverständlich hingestellt, daß diese Vorstandsmitglieder noch mit der gegenwärtigen AAG-Leitung *sich auch ihrerseits* verbunden wissen. Dabei ist zu bedenken, daß zwei Mitglieder des Gründungsvorstandes im Jahre 1935 aus dem Vorstand ausgeschlossen worden waren! Nicht einmal die Möglichkeit, daß wenigstens *diese ausgeschlossenen* Vorstandsmitglieder nach dem Tod ganz andere Wege gehen könnten, wird erwogen. Schon dies kann – einmal ganz abgesehen von der geschmacklosen Unverfrorenheit, in der geglaubt wird, gewissermaßen über sie verfügen zu können – die gro-

Manfred Schmidt und Manfred Schmidt Brabant

Zur Osterzeit des Jahres 1957 war der damals einunddreißigjährige Manfred Schmidt unter diesem Namen für die Anthroposophische Gesellschaft Deutschlands tätig. In einem von Lotte Volkmer unterzeichneten «Bericht über das Arbeitszentrum Berlin» wird über die Begründung dieses Arbeitszentrums berichtet, zu dessen Initiativvorstand u.a. «Manfred Schmidt» gehörte. Aus dem Bericht ist auch zu erfahren, daß «Manfred Schmidt» das Sekretariat dieses Arbeitszentrums übernahm.

Acht Jahre später zeichnet Manfred Schmidt seine beiden Aufsätze «Aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft in Berlin» mit «Manfred Schmidt Brabant».

Innerhalb von diesem Zeitraum also ergänzte Manfred Schmidt aus irgendwelchen Gründen seinen Namen mit dem klingenden «Brabant». Diese Tatsache ist bemerkenswert. Der gegenwärtige Telefonbucheintrag Dornachs hält den Doppelnamen ohne Bindestrich fest: «Schmidt Brabant». Es handelt sich also keineswegs um den Namen seiner Ehefrau (geb. Grundt). In Dornach einmal auf die manchen älteren Mitgliedern aufgefallene Namens-Erweiterung angesprochen, soll Schmidt Brabant erklärt haben, infolge mancher Verwechslungen mit einem anderen Manfred Schmidt habe er auf den Namen seiner Großmutter mütterlicherseits zurückgegriffen. Wie auch immer: Der Name «Brabant» steht mit allerlei Bemerkenswertem in Zusammenhang. Wir heben drei Schichten heraus: 1. «Brabant» ist der Landstrich Belgiens, dessen Hauptstadt Brüssel heißt. Auch Graf Coudenhove-Kalergi, der Vater der «Paneuropa-Idee» und Vorreiter der EWG-/EU-Idee, verwies nicht ohne Stolz auf seine Brabantiner Abkunft. 2. Einer der gewichtigsten Gegner Thomas von Aquinos war der Averroist Siger von Brabant. 3. Elsa von Brabant steht sagenhaft für einen bedeutenden Gralsimpuls im Zusammenhang mit Lohengrin und den Städtegründungen Europas.

Mit «Brabant» ist also viel Bedeutsames in der Geschichte von Europa angeschlagen; bezüglich unserer Gegenwart jedoch vor allem auch gewisse reaktionäre Zeitimpulse, die ganz anderes verwirklichen wollen als die Spiritualität der Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner, wie ein Blick in die Hexenküche der heutigen EU beweisen kann.

Vielleicht nimmt Manfred Schmidt Brabant ja selbst einmal zu dieser doch bemerkenswerten und sehr ungewöhnlichen Ergänzung seines bürgerlichen Namens Stellung.

T. M.

Das verdirbt den Charakter ...»

Peter Schilinski, Herausgeber der Zeitschrift «Jedermensch» und unermüdlicher Kämpfer für die Verwirklichung der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, war bis zu Beginn der 80er Jahre ein enger Freund von Manfred Schmidt Brabant. In einem Interview mit Henning Köhler erzählte er einmal, was diesen Bruch der Freundschaft herbeigeführt und was sein früherer Freund Schmidt Brabant einmal von seiner ev. Berufung in den Dornacher Vorstand geäußert hatte.

«Schilinski: Zum eigentlichen Bruch kam es erst 1981 wegen der Geschichte mit Peter von Siemens. Da ist ein unüberbrückbarer Dissens zwischen Manfred Schmidt Brabant und mir aufgetreten. Manfred, mit dem ich früher sehr befreundet war, hat in Dornach bei einem Treffen der sozialwissenschaftlichen Sektion den Herrn von Siemens feierlich gewürdigt. Da habe ich energisch Einspruch erhoben, da konnte ich nicht mitmachen. Man stelle sich vor, daß dem führenden Kraftwerksbauer in der anthroposophischen Gesellschaft von Seiten der sozialwissenschaftlichen Sektion der Hof gemacht wurde. Seither ist zwischen Schmidt Brabant und mir Funkstille.
Früher hat er eng mit meinen Freunden und mit mir zusammengearbeitet und sogar einmal geäußert: ‹Der Peter Schilinski ist der einzige wirkliche Volkspädagoge, den die Dreigliederungsbewegung vorzuweisen hat.› Ich erinnere mich, daß er uns vor seiner Berufung nach Dornach einmal sagte: ‹Freunde, sollte ich je darum gebeten werden, dort Vorstand zu werden, dann hindert mich daran, denn das verdirbt den Charakter.› Als es dann soweit war, erinnerten wir ihn daran, aber er sagte: ‹Ach was, jetzt geht in Dornach die Dreigliederungsarbeit richtig los. Wir machen dort zusammen weiter.› Wir ließen uns von dieser Stimmung anstecken. Es war ein richtiges Hochgefühl: Manfred Schmidt Brabant im Vorstand in Dornach. Ein Durchbruch für die Dreigliederung. Ich bin traurig zu sehen, was daraus geworden ist.
Köhler: Peter, das Band läuft mit. Dürfen wir das drukken?
Schilinski: Als persönliche Äußerung immer.»

Aus: *Denker, Künstler, Revolutionäre – Beuys, Dutschke, Schilinski, Schmundt – Vier Leben für Freiheit, Demokratie und Sozialismus*, herausgegeben von Rainer Rappmann, Achberg 1996, S. 36f

teske unwissenschaftliche Dogmatik zeigen, die in einer solchen Feststellung zum Ausdruck kommt.

Am 13. Oktober 1995 kam es anläßlich einer Vortragsveranstaltung im *Forum-3* mit der schwedischen Autorin Barbro Karlén zu einem überraschenden Todesfall. Beate Leber, eine Tochter des bekannten Repräsentanten der Schulbewegung Stefan Leber, verschied während der Veranstaltung. Beate Leber hatte sich nach einem Kunststudium zwei Jahre unter Christian Hitsch im Goetheanum bildhauerisch betätigt. Virginia Sease berichtet: «Es war ihr großer Wunsch, ihr Ziel, an dem Saalausbau hier, wo wir alle sitzen, mitzuwirken. Und mit diesem Wunsch ist sie über die Schwelle des Todes hinübergegangen.» Auf der nächsten Generalversammlung zu Ostern 1996 versicherte Frau Dr. Sease: «Nun spürt man schon eine Bekräftigung der Impulse durch die junge Beate Leber. Sie darf auch eine Zeugin sein für die vielen jungen Menschen heute, die eine große Sehnsucht haben nach gestalteter Form und nach Farbe.»[8]

Auch dem kürzlich verstorbenen Vorstandsmitglied Hagen Biesantz ist nach seinem Tode auf der diesjährigen Generalversammlung durch Schmidt Brabant ähnliches widerfahren: «Und so schauen wir stellvertretend auf vier Freunde, die jeder viele andere repräsentierte, die nun jeweils in solch geschilderter Eigenart in unserem Erdenwerke uns helfend begleiten dürfen. Da ist unser Freund Hagen Biesantz (...) Von ihm dürfen wir erwarten, daß er aus all diesen Begabungen heraus jetzt helfend tätig ist, wo wir mit unserem wollenden Ich etwas verwirklichen möchten (...) So kann er ein Helfer werden und viele andere, ihm gleich, dort, wo wir Hindernisse in uns selbst im Leben finden...»

Wiederum: reinste Versicherungen, «fromme Wünsche», gebetsartiges Hoffen. Hagen Biesantz, der in seinen letzten Lebensjahren viele Illusionen gerade über die Politik des 1. Vorsitzenden ablegte, bemerkte vor rund zwei Jahren einmal zu mir: «Mein größter Fehler in meiner Dornacher Zeit war, mich dafür eingesetzt zu haben, daß Schmidt Brabant in den Vorstand kam.» Es ist also zumindest *denkbar*, daß die Individualität von Biesantz Versicherungen wie die obigen nach dem Tod als schmerzliche Belästigung empfindet. Jedenfalls sollten über solche ernsten Angelegenheiten nicht bloß suggestive Beteuerungen abgegeben werden.

*

In bezug auf gewisse Schüler Rudolf Steiners, die am Ende des Jahrhunderts wiederum verkörpert sein könnten, sind ganz ähnliche Versicherungen ausgesprochen worden.

Zum Beispiel folgende aus dem Jahre 1993: «Können wir die Voraussage Rudolf Steiners ernst nehmen, daß viele Freunde aus der ersten Zeit anthroposophischer Tätigkeit wieder unter uns weilen?»[9] Wenn diese Frage *vom 1. Vorsitzenden* der AAG in dieser Form gestellt wird, so impliziert das die Voraussetzung, daß die gemeinten

«Freunde» *innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft* erscheinen würden. Dies kann nicht als selbstverständlich angenommen werden. Man braucht nur wieder einen Augenblick lang zu bedenken, daß unter diesen «Freunden» Menschen sind wie Elisabeth Vreede, Ita Wegman, D. N. Dunlop oder Ludwig Polzer-Hoditz. Die ersteren wurden aus dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen, Dunlop nur aus der Gesellschaft, und Polzer hat die Gesellschaft nach schwerem Ringen um eine von jesuitischem Geist freie Fortführung am 30. Mai 1936 selbst verlassen. Es ist in unseren Augen höchst unseriös, ja geradezu frivol, am Ende des Jahrhunderts stillschweigend vorauszusetzen, daß auch solche «Freunde» wieder in der AAG erscheinen würden – ganz besonders angesichts der gegenwärtigen Politik der AAG-Leitung, wie sie in dieser kleinen Skizze aphoristisch deutlich werden kann.

Noch etwas weiter ging Schmidt Brabant im Frühjahr 1994 in einer Ansprache auf der Jahresversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Er sprach erst über das Verhältnis zu den verstorbenen Mitgliedern des Gründungsvorstandes der AAG und flocht dann den Gedanken von deren möglicher Wiederverkörperung am Ende dieses Jahrhunderts ein: «Da wenden wir uns also den verstorbenen Freunden zu» – Schmidt Brabant scheint überall «Freunde» zu haben – «Marie Steiner, Ita Wegman, Elisabeth Vreede, Albert Steffen und Guenther Wachsmuth. Wir schauen hin auf sie als Verstorbene, um deren Rat zu erbitten. Aber kann es nicht sein, daß sie längst wieder inkarniert sind?» Gewiß das kann sein. Soweit ist gegen diese Ausführungen gar nichts einzuwenden. Doch was nun folgt, sollte ganz genau beachtet werden: «Wie soll ich das innerlich empfinden, daß ich da hinblicke auf Marie Steiner, *und dabei sitzt sie vielleicht längst als junger Mann neben mir in diesem Saal?*»[10] Auch hier die ganz unkritische Voraussetzung, eine solche Individualität würde wiederum mit der AAG zu tun bekommen müssen oder wollen. Interessant ist auch die Form der Aussage: Jeder der im Saal Sitzenden sollte diesen Gedanken ganz unmittelbar auf sich resp. seinen Sitznachbarn beziehen können. Das Entscheidende folgt noch, denn bis jetzt könnte man erneut bloß sagen: Die Sache ist geschmacklos. Daß mehr dabei ist, zeigt die nun folgende suggestive Begründung, *warum* es durchaus sein könne, daß eine solche Individualität «neben mir in diesem Saal» sitze: «Wobei man voraussetzen muß [sic!], daß die Betreffenden vielleicht noch nicht wieder erwacht sind zu ihrem großen Bewußtsein. Auch große Individualitäten brauchen lange Zeiten der Lebensreife, um zu erahnen, wer sie im vorigen Leben waren.» Es wird also suggeriert, daß eine Individualität wie Marie Steiner oder Ita Wegman vielleicht in träumendem Bewußtsein ihres Vorlebens in anthroposophischen Versammlungen sitzen mögen. Diese Versammlungen könnten ihnen eventuell den Anstoß geben, zu ihrem «großen Bewußtsein» (was immer daran «groß» sein soll) zu erwachen. Kurz gesagt: Sie brauchen «uns», um sich ihres früheren Daseins zu erinnern.

Und auf der Zusammenkunft von Generalsekretären, Landes- und Zweigvorständen vom 21./22. März 1996 machte Schmidt Brabant die folgende Bemerkung: «Wir sind jetzt am Ende des Jahrhunderts. Viele sind unter uns, die schon einmal ein Erdenleben gehabt haben am Anfang des Jahrhunderts, Rudolf Steiner begegnet sind, mitgewirkt haben vielleicht am Bau des ersten Goetheanums.» So unbestimmt die «vielen» bleiben, so bestimmt scheint doch die Absicht durch, den Eindruck zu erwecken, man sei im Vorstand in der Lage, über solche Dinge wirklichkeitsgemäße Urteile zu bilden ... [11]

Im ganzen handelt es sich bei den angeführten Äußerungen um Suggestiv-Behauptungen (mit noch suggestiveren Implikationen), die eines wahren würdigen geisteswissenschaftlichen Untersuchens und Betrachtens solcher Fragen spotten.

Die hier zur Rede stehenden suggestiven Beteuerungen des 1. Vorsitzenden unterscheiden sich im Kern in nichts von den Heilig- und Seligsprechungen der katholischen Kirche. Auch diese haben wenig mit der Wirklichkeit des spirituellen und irdischen Weiterwirkens der betroffenen «Opfer» zu tun. Dazu muß zum Beispiel nur betrachtet werden, was der «heilige» Ignatius von Loyola später in seiner Swedenborg-Inkarnation für ein Verhältnis zur katholischen Kirche hatte – nämlich keines.

Nichts erhöht gerade die Wahrscheinlichkeit in stärkerem Maße, daß alle die gemeinten «Freunde» bei einer jetzigen Verkörperung die AAG, zumindest deren gegenwärtige Führungsspitze, völlig ignorieren müssen, als die hier skizzierte besonders makabere Suggestions-Politik des jetzigen Vorsitzenden.

8. Distanzierung von der «rassistischen» Rassenlehre R. Steiners

Am 23. Februar 1996 erschien in vier niederländischen Tageszeitungen ein Inserat, in welchem der Vorstand der niederländischen Anthroposophischen Gesellschaft erklärte: «Soweit bei Rudolf Steiner die Rede von Rassenlehre sein sollte, distanzieren wir uns davon ausdrücklich.»[12] Implizit wurde damit zugegeben, daß es 1.

ev. eine Rassenlehre geben könne bei Steiner und daß diese 2. etwas wäre, von dem man sich klar distanzieren müsse. Es ergibt sich von selbst, daß es sich daher nur um eine ev. vorhandene «rassistische» Rassenlehre handeln könnte, denn von einer anderen bräuchte sich kein Mensch zu distanzieren.

In Wirklichkeit gibt es selbstverständlich bei R. Steiner ebenso eine Rassenlehre wie es eine Sinneslehre und Völkerlehre gibt – in dem Sinne nämlich, daß zum Beispiel im *Volksseelen-Zyklus*[13] von ihm aufgezeigt wird, wie die Rassen einst entstanden sind und worin sie sich voneinander unterscheiden, ebenso wie er in anderen Zusammenhängen die Entstehung der menschlichen Sinne und deren Wesen angegeben hat. Hier von einem «eventuell» zu sprechen («insoferne») ist genauso abwegig, wie es abwegig wäre, davon zu sprechen, daß es bei Steiner «eventuell» eine Sinneslehre gebe.

Was der Welt klar gemacht werden müßte, ist, daß Steiners «Rassenlehre» mit «Rassismus» höchstens eine Wortwurzel gemeinsam hat («Ras»), der Sache nach hingegen nichts, da sie eben nur die Rasseneigenschaften charakterisiert und nirgends Qualitäten einzelner menschlicher Individualitäten berührt.

Stattdessen wurde von offizieller anthroposophischer Seite «zugegeben», daß man sich von den ev. «rassistischen» Elementen von Steiners Rassenlehre distanzieren müsse.

Die Sache machte Schule. Bereits wird in der Presse *Deutschlands* dazu aufgefordert, daß sich auch die deutschen Anthroposophen dem «mutigen» Beispiel Hollands anschlössen und sich «wie ihre niederländischen Kollegen offiziell von Steiner distanzieren!»[14]

Man kann nun also ganz korrekterweise unter Berufung auf eine offizielle anthroposophische Erklärung Distanzierungen von Rudolf Steiner fordern. Dies ist nicht irgendwelchen Gegnern anzulasten, sondern der Unfähigkeit oder Unwilligkeit eines (durch den Zentralvorstand bis heute in dieser Sache gedeckten) Landesvorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft selbst. So schmerzlich und peinlich dies natürlich wäre: Solange nicht im Namen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in der Öffentlichkeit ganz andere Erklärungen zum Rassismus abgegeben werden, wird sich die schrittmachende Wirkung des niederländischen Inserates selbstverständlich weiter ausbreiten.

Verantwortlich für das niederländische Inserat war Paul Mackay. Mackay wurde kurz darauf (im Laufe der Ostergeneralversammlung 1996) in den Dornacher Zentralvorstand kooptiert. Die Sache schien bald darauf vergessen. Man wandte sich mit großer Energie den äußeren Gegnern zu, wie zum Beipiel den ungeheuer primitiv vorgehenden *Schwarzbuch Anthroposophie*-Verfassern. Während Gegner der Anthroposophie dieses *Schwarzbuch* ihrerseits ablehnen und eine anthroposophische Auseinandersetzung mit ihm daher ab sofort überflüssig ist[15], hat das holländische fatale Zugeständnis an einen ev. Rassismus nicht einmal intern zu einer vollen Klärung, geschweige denn zu einer externen Richtigstellung geführt.

Die niederländische Aktion beweist, daß die würdige Vertretung und Verteidigung des Werkes Rudolf Steiners nicht der gegenwärtigen Funktionärsebene oder gar der Führungsspitze der AAG überlassen werden kann.

Schluß

Diese kleine Symptomatologie kann zeigen, daß es – wenn man nicht nur Worte in Betracht zieht, sondern wirkliches Verhalten – in führenden Kreisen (wie auch in weiten Kreisen der Mitglieder) der Anthroposophischen Gesellschaft gegenwärtig als geringeres Übel gilt, R. Steiner in ein schiefes Licht zu stellen oder stellen zu lassen als Koryphäen wie Christoph Lindenberg oder gar Manfred Schmidt Brabant kritisch zu beleuchten. Wer ersteres tut, kann seine Beiträge sogar im Nachrichtenblatt der AAG veröffentlichen lassen; das kritische Echo wird gemäßigt sein. Wer letzteres zu tun riskiert, muß mit einem Sturm von mannigfaltiger Entrüstung, mit Gesellschafts- oder Klassenausschluß rechnen, oder wenigstens damit, kurzerhand zum «Gegner» der Anthroposophischen Gesellschaft gestempelt zu werden. Ist es aber nicht vernünftig, ja geboten, Gegner einer Politik zu sein, die Steiners Geisteswissenschaft verliert, verleugnet oder gar mit Füßen tritt?

Die eingangs aufgeworfene Frage findet somit leider eine wenig angenehme Antwort: Die gegenwärtige Gesellschaftsführung wirkt seit Jahren mit gewissen Suggestionen, dem altbewährten Mittel Roms. Diese Suggestionen wenden sich nicht an die vollbewußte Erkenntnisfähigkeit des Menschen, sondern suchen für das oder jenes «Stimmung» zu machen, das heißt auf den wenig bewußten Willen der Adressaten einzuwirken. Alle hier berührten wirklichen Konflikte oder Fragen wurden bisher nicht gelöst. Es wurde abgelenkt, vertuscht, verleumdet und gelogen.

Die Politik der gegenwärtigen Gesellschaftsführung wirkt zugleich einschläfernd, ähnlich wie das in gewissen dekadent-freimaurerischen Logen praktiziert wird.[16] Suggestiv wirkt sie vor allem im Hinblick auf die großen Aufgaben am Ende des Jahrhunderts, der Zukunft überhaupt; mehr einschläfernd in Bezug auf die bis heute niemals rückhaltlos vollzogene Vergangenheitsbewälti-

gung. Zum ersteren Wirken ist auch der sehr «geheimnisvolle» Siebenjahres-Plan zu zählen, den Schmidt Brabant auf der Michaeli-Konferenz des Jahres 1993 aus der Taufe hob. Diesem Plan zufolge mag gegenwärtig «das Geheimnis der Sophia» den Mitgliedern am Herzen liegen. Nächstes Jahr soll es «das Geheimnis des Abgrunds» sein, dann folgt die «Liebe» und im Jahr 2000 dann die «Freiheit» – wenn die Dinge weitergehen wie bisher, könnte das für die gesamte AAG die Freiheit von der Anthroposophie R. Steiners sein. Denn von Anthroposophie oder gar von Geistes*wissenschaft* ist in keinem der «Geheimnisse» die Rede.

Und wie wenig *geisteswissenschaftliche* Erkenntnis oder wenigstens Gesinnung von der Führungsspitze der Gesellschaft wirklich in der Mitgliedschaft verbreitet wird, haben wir gesehen.

Aus unseren Betrachtungen ergibt sich daher nun ein weiteres «Geheimnis». Es ist ein offenbares und kann genau bezeichnet werden: Der mit ungeheuren Suggestionen betriebene Bau-Impuls (der nicht nur äußerlich gemeint ist, sich auch im Ausbau der Klassenarbeit, der Gesellschaft zeigen soll etc.) geht in Wirklichkeit seit vielen Jahren mit einem wahren Raubbau an der geisteswissenschaftlichen Substanz einher.

Die große, weite Zukunft der anthroposophischen Arbeit wird zweifellos ganz anders aussehen, als durch die suggestive Jahrhundertendepolitik des gegenwärtigen ersten Vorsitzenden gewünscht, beteuert und versichert wird. Denn die gegenwärtige Gesellschaftsführung[17] hat sich unter einen schlechten Stern gestellt: er heißt «Unwahrhaftigkeit».

Und Unwahrhaftigkeit besitzt ihr Karma.

---

1 R. Steiner, *The Karma of Untruthfulness* (Volume II), Rudolf Steiner Press, 1992. – Die entsprechenden Vorträge R. Steiners sind innerhalb von GA 174 erschienen.

2 Schmidt Brabant teilte mir im Laufe des Gesprächs auch mit, daß «sehr kompetente Leute» den Vorstand bereits während der Michaeli-Konferenz 1993 vor meiner Person gewarnt hätten. Ich hatte auf dieser Konferenz eine Arbeitsgruppe übernommen. Diese, namentlich nicht genannten, «sehr kompetenten Leute» hätten dem Vorstand gesagt: «Paßt auf den Meyer auf, das ist ein Gegner der Gesellschaft.»

3 Ich denke beispielsweise an Harry Collison, den ersten Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens. Collison war Freimaurer.
Es sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, daß es unsachgemäß wäre, alle heutigen Freimaurer oder freimaurerischen Kulte als dekadent oder «schlecht» zu bezeichnen; ebenso unsachgemäß wäre es dagegen, das pauschale Gegenteil zu behaupten. Es muß auf diesem Feld von Fall zu Fall im Konkreten unterschieden werden. Dabei kann man sich gewisser Kriterien bedienen, die R. Steiner zur Unterscheidung weißer resp. grauer Logen angegeben hat. Kurz gesagt: Wo immer Partikularinteressen (individueller, gruppenmäßiger, nationaler oder völkischer Art) vertreten werden, hat man es mit entwicklungshemmenden Einflüssen zu tun. Ebenfalls dort, wo suggestiv gewirkt wird und unter Umgehung des Freiheitsbewußtseins des Menschen gewisse Dinge in Szene gesetzt werden sollen, wie das zum Beispiel auch innerhalb der heutigen Europapolitik zu verfolgen ist.

4 Wörtlich heißt es (Übersetzung durch T. M.): «Die Wahl des Centre culturel des Fontaines in Chantilly für unsere Generalversammlung wurde aus praktischen Gründen getroffen. Die Tatsache, daß dieses Zentrum von Jesuiten geführt wird, hat bei manchen unserer Mitglieder ungünstige Reaktionen ausgelöst, wie auch einen Brief von Christian Lazaridès, der die Leser der *Nouvelles* mit Hilfe von Hinweisen auf Vorträge Rudolf Steiners über die geistig-okkulten Hintergründe des jesuitischen Impulses aufklären sollte, welcher im vollständigen Gegensatze zum Rosenkreuzerimpuls stehe. Dies hat uns nicht verhindert, unsere Generalversammlung in Les Fontaines abzuhalten, einem Kulturzentrum, das – abgesehen von den von Jesuiten initiierten Veranstaltungen – im gleichen Maße kulturelles Zentrum ist, wie dies auch eine gewisse Anzahl anderer Zentren sind, die von geistlichen Orden unterhalten werden. Doch unsere Entscheidung ist kürzlich zum Gegenstand eines anonymen Rundschreibens geworden, das durch ganz Deutschland zirkulierte und den Titel trug ‹Die anthroposophische Gesellschaft von Frankreich tagt in Jesuitenzentrum›. Die Ausdrücke dieses Schreibens, die zumindest ein Mitglied des Dornacher Vorstandes angreifen, haben diesen Vorstand [den Französischen Landesvorstand. T. M.] dazu geführt, die Teilnahme des Dornacher Vorstandes an unserer Jahresversammlung neu zu überdenken. Da wir eine Situation, die für unsere Freunde in Dornach schwierig ist, nicht noch mehr belasten wollten und da uns an ihrer Anwesenheit auf unserer Versammlung sehr gelegen ist, hat der Französische Landesvorstand es vorgezogen, seine Reservation [in Les Fontaines] zu annullieren.»
Der Artikel von Lazaridès wurde erst im Bulletin, in dem diese Annullation mitgeteilt wird, endlich veröffentlicht. Offenbar hat die Tatsache, daß mein namentlich gezeichneter Artikel, der zu diesem Zeitpunkt bereits auf vier Redaktionen lag, gleichzeitig ohne meinen Namen im Goetheanum aufgehängt wurde, *ausschlaggebend* gewirkt. Die Veranstalter gewisser Machenschaften schienen Gegenmachenschaften zu wittern, deren Schlagkraft nicht so ohne weiteres einzuschätzen war ...

5 Damit keine pauschalen Verallgemeinerungen unternommen werden: Trotz meiner Ablehnung bestimmter Auffassungen Lindenbergs bin ich ihm für seine, mit ungeheurem Fleiß zusammengestellte Steiner-Chronik dankbar, die dem praktischen Forschen gute Dienste leisten kann. Was meine Kritik an mancher seiner Thesen anbelangt: Siehe zum Beispiel DER EUROPÄER, Nr. 5, S. 4.

6 Abgedruckt im Nachrichtenblatt vom 2. Juni 1996, «Aussprache zum Rechenschaftsbericht», S. 53, 54. Der Vorstand teilte Barkhoff am 3. April 1996 brieflich mit, «daß wir keine Veranlassung sehen, auf das von Ihnen vorgeschlagene Ehrengerichtsverfahren einzugehen.»

7 Diese Äußerung lautet: «In Chartres, wo heute noch jene wunderbaren architektonischen Meisterwerke sich finden, da war vor allen Dingen hingekommen ein Strahl der noch lebendigen Weisheit des Peter von Compostela, der in Spanien gewirkt hat, der ein lebendig mysterienhaftes Christentum pflegte.» Zu dieser Äußerung Rudolf Steiners vom 13. Juli 1924, siehe DER EUROPÄER, Nr. 5, S. 7ff.

8 Siehe *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder*, 12. Mai 1996, S. 30.

9 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder*, 10. Januar 1993.

10 *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Nr. 190, Weihnachten 1994, S. 303.

11 *Rundbrief für Zweig- und Gruppenleiter*, Nr. 2, Goetheanum 1996, S. 19. Im unmittelbaren Anschluß an diese Äußerung sagt Schmidt Brabant: «Und die Menschen sagen sich: ‹Da ist dieser lebendige Akasha, da finde ich alles das, was an Geschehen gewesen ist, vielleicht ein Mensch, der viele Vorträge Rudolf Steiners gehört hat und da wieder hindurcheilt, *mitgeschnitzt hat an den Kapitälen des Goetheanums* und so weiter›.» (Kursiv T.M.) Die Anklänge an die baukünstlerischen Motive des ersten Goetheanums im umgebauten großen Saal des zweiten Baus könnten also diesen reinkarnierten Seelen helfen, «zu ihrem großen Bewußtsein» aufzuwachen, von welchem Schmidt Brabant an Anknüpfung an Marie Steiner in Kassel suggestiv gesprochen hatte ...

12 Vgl. dazu DER EUROPÄER, Nr. 1, November 1996.

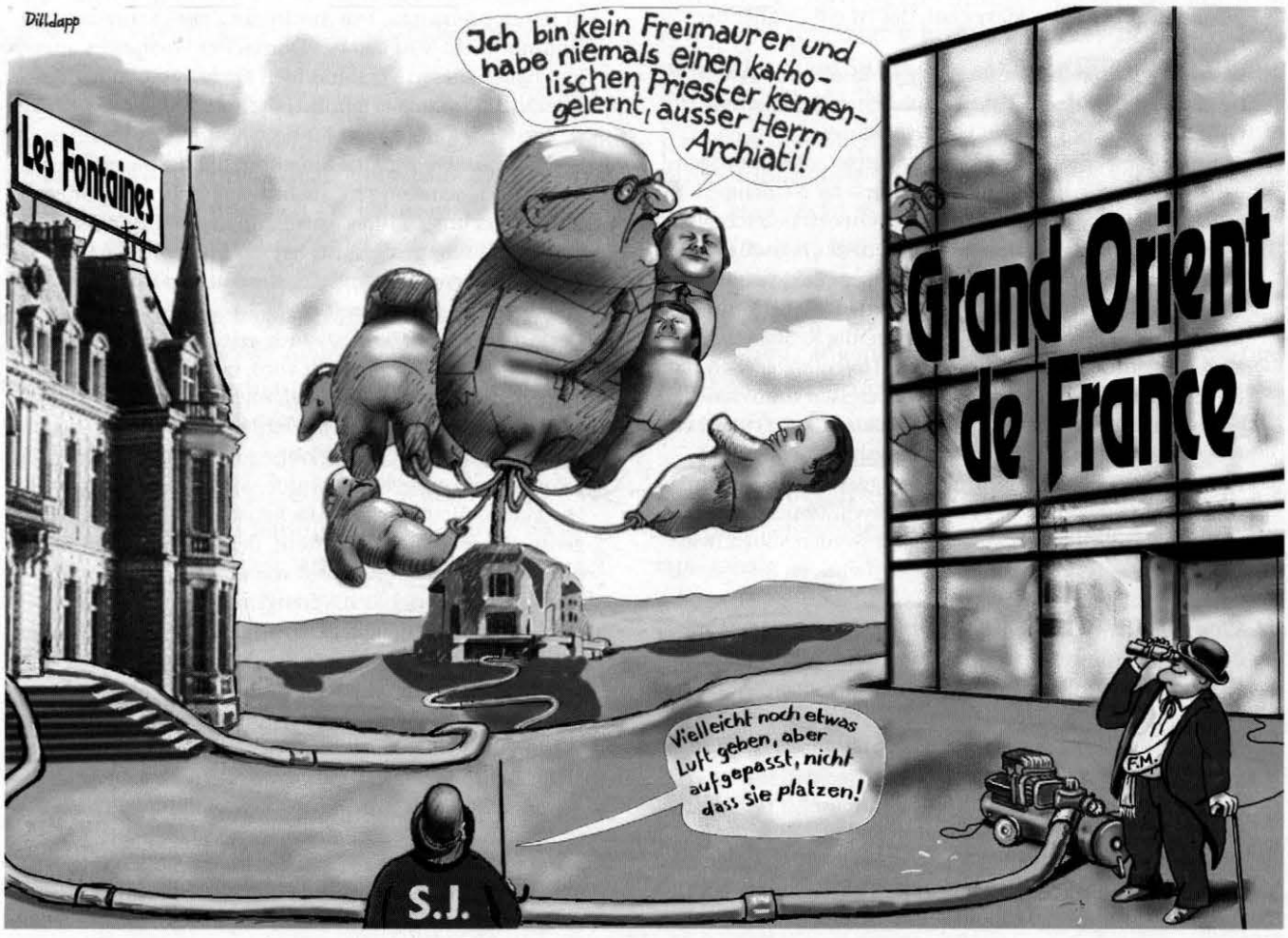
13 R. Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen*, GA 121.

14 Die *Badischen Neuesten Nachrichten* vom 12. Februar 1997.

15 Zum Beispiel Martin Haller in der *Badischen Zeitung* vom 11. 3. 97 sowie Lukas Hartmann in der *Weltwoche* vom 3. 4. 97.

16 Rudolf Steiner zeigt in den Vorträgen *Geschichtliche Symptomatologie* (GA 185), wie sowohl die römische Kirche wie auch das dekadent gewordene Maurertum die Fähigkeiten der Bewußtseinsseele, des bewußten freien Denkens und Erkennens, bekämpfen. Die Kirche wirkt durch *Suggestionen* diese Fähigkeiten dämpfend, das hier gemeinte Maurertum will sie völlig *einschläfern* und noch radikaler unterbinden. Siehe besonders den Vortrag vom 19. Oktober 1918.

17 Es wurde deutlich, daß die hier charakterisierte Vorstandspolitik vor allem von Manfred Schmidt Brabant und von Virginia Sease aktiv betrieben wird, welche auch den Compostela-Mythos mit vertritt; die übrigen Vorstandsmitglieder, deren Verdienste auf gewissen Gebieten ich nur anerkennen kann, wie zum Beispiel Heinz Zimmermann, tragen diese Politik wie auch zahlreiche Mitglieder der AAG – ob aus Überzeugung, ob widerwillig, sei dahingestellt – zumindest passiv mit.



Fesselballone über Dornach. 2. v. r.: der Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Frankreichs

Solidaritätspakt gegen die internen «Gegner»

Manfred Schmidt Brabants Methoden der Bekämpfung von gesellschaftsinterner Kritik an seiner Politik

Auf einer Zweigleiterversammlung im Frühjahr 1996 stand u. a. das Problem der Gegnerschaft auf der Tagesordnung.[1] Einleitend sagte Schmidt Brabant: «Zu den Inhalten, die nun auch von den Freunden in diesem Zweigleiter-Rundbrief eingebracht werden können, gehören auch Beobachtungen über die Gegnerschaft und Untersuchungen von Irrtümern und ihren Folgen.» Zunächst wird von der äußeren Gegnerschaft in der Rassismusfrage gesprochen, die von Schmidt Brabant ausdrücklich als eine «alte» bezeichnet wird. Obwohl er sich also keineswegs von der neu aufflammenden Gegnerschaft dieser Sorte überrascht zeigt, kommt er mit keinem Wort auf die eben erst vom niederländischen Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft lancierte katastrophale «Abwehr» der Rassismusangriffe in Holland zu sprechen. Stattdessen weist er «auf die eigentümliche Neigung von Anthroposophen» hin, «Rudolf Steiner in irgendeiner Weise zu attackieren». Schmidt Brabant hat völlig recht: Diese eigentümliche Neigung besteht tatsächlich. Dann bespricht er Martin Krieles Buch *Anthroposophie und Kirche*[2], als weitere Form der gegen die Anthroposophische Gesellschaft gerichteten Gegnerschaft. Darauf kommt Pietro Archiatis Buch *Christentum oder Christus?*[3] zur Sprache. Schmidt Brabant gibt hier ein Zerrbild einer Äußerung Archiatis, indem er u. a. suggeriert: Archiati vertrete die Ansicht, Albert Steffens, Marie Steiners, Ita Wegmans, Elisabeth Vreedes und Guenther Wachsmuths Handlungen seien global als «von finsteren Mächten erfüllte Usurpation» aufzufassen. Wie Archiati in einer Replik im *Info 3* betont[4], handelt es sich hier um kein wörtliches Zitat aus seinem Buch, wie vor den Zweigleitern der Anschein entstehen mußte. Was sagt Archiati wirklich? Er sagt: «Als ihm [R. Steiner] klar wurde, daß dieses Bewußtsein [daß er keinen wirklichen Nachfolger haben könne] nicht vorhanden war, stand vor ihm die unermeßliche Tragik, die durch die objektive – wenn auch subjektiv nicht gewollte [!], aber dann um so verhängnisvoller von finsteren Mächten *herbeigeführte*[5] – geistige Usurpation seinem Tode folgen würde.» Während er also gewisse spirituelle «Mächte» im Auge hat, die nach Steiners Tod usurpatorisch-sukzessives Wirken inspirieren möchten, ohne ein bestimmtes Vorstandsmitglied mit diesen Mächten zu identifizieren, münzt Schmidt Brabant die Sache in eine persönliche Attacke auf alle damaligen Vorstandsmitglieder um, die «von finsteren Mächten *erfüllte*»[5] Usurpatoren wären. Damit wird von einem immerhin bedenkenswerten spirituellen Sachverhalt, den Archiati meint, auf *Persönlichkeiten* abgelenkt, die Archiati nicht einmal erwähnt. Schmidt Brabant referiert im weiteren persönliche Gespräche, die er und andere mit Archiati hatten, um fortzufahren: «Dann kam er zur Sommertagung, und nun, nachdem er das alles erfahren hat und das Leben hier wahrgenommen hat – schreibt er solche Sachen.»

Fortsetzung auf Seite 22

Rundbrief für Zweig- und Gruppenleiter
Nr. 2
Goetheanum 1996

Manfred Schmidt Brabant:

Signatur des Jahres 1998

Wir wollen diesen Saal fertigstellen bis Ostern 1998. Viele von Ihnen wissen, dass Rudolf Steiner auf dieses Jahr hingewiesen hat, als er die grossen Wirkungsrhythmen des Sorat, des Sonnendämons bespricht. 666, der erste grosse Rhythmus, Impulsierung der Schule von Gondishapur, Wirksamkeit dort des grössten Gegners des Christus. Dann, zweimal 666, Vernichtung des Templerordens. Triumph Philipp des Schönen, der magische, böse, physische Goldwille und die Installierung der ersten Geheimpolizei mit allen Methoden, die dazugehören. Schliesslich nennt Rudolf Steiner 1998. Das dritte Mal wird der Sorat-Impuls zuschlagen, wobei die Kulmination, und das wusste man immer schon seit Nostradamus, auf dem Spätherbst liegt und natürlich in den Jahren vorher sich vorbereitet hat, aber dann doch wesenhaft kulminiert.

Vor Beginn dieses eigentlichen Jahres, dieses Jahres 1998 ab Ostern – das ja auch für unsere Jahresthemen deshalb das «Geheimnis des Abgrundes» und damit der Tiere und des Bösen beinhaltet – möchten wir diesen Saal abgeschlossen fertigstellen, so wie das Rudolf Steiner für den 1. August 1914 eigentlich gewollt hatte. Denn mit diesen Saal kommt spirituell etwas weiss-magisch Gebautes zum Ausdruck, was die grosse Gegenkraft gegen die Sorat-Impulse ist. Diese Sorat-Impulse beinhalten ja die Verneinung der Ich-Entwicklung im Menschen, die Verneinung des Ichs und damit ja zugleich die Verneinung, dass der Mensch ein sich entwickelndes Wesen ist.

Aus: Nebenan abgebildeter Broschüre. S. 10 u. 11

Fortsetzung von Seite 21

Dann resümiert er das ihm wesentlich Erscheinende wie folgt: «Aber wie, liebe Freunde, werden wir mit solchen – ich muß schon sagen – Diffamierungen *der* Gesellschaft und auch *der* Gesellschaftsleitung fertig?»[5] Und im unmittelbaren Anschluß an diese Frage wird nun auch meine eigene Wenigkeit in folgender Art ins Spiel gebracht: «Wir erinnern uns an Thomas Meyer, *der ja in seinem Buch über Polzer-Hoditz festgestellt hat, daß der damalige Vorstand unter Albert Steffen und Marie Steiner auch bereits jesuitisch verdorben war*[5], dann kommen wir vielleicht auf den Punkt, den der Freund aus Osnabrück berührt hat, wo denn eigentlich die Quellen liegen, daß diese Gesellschaft ununterbrochen in ihren Lebensquellen gelähmt wird. Und wir kommen vielleicht auch auf das, was nun diese Lähmungen überwinden kann.» Man sieht: Ich werde insofern in die Nachbarschaft von Archiati gerückt, daß wir beide – natürlich sehr abwegige, «gegnerische» – Ansichten über den damaligen Vorstand unter Steffen geäußert haben sollen. Der mir von Schmidt Brabant in dieser Formulierung zugeschriebene Unsinn steht aber ebensowenig in meinem Buch, wie die Archiati zugeschobene Behauptung sich in seinem findet. Nicht einem «damaligen Vorstand unter Albert Steffen und Marie Steiner», sondern einzig und allein dem damaligen Vorsitzenden Albert Steffen schreibe ich – und zwar aufgrund der Beobachtungen und Erfahrungen, die Polzer mit ihm machte – eine gewisse jesuitische Qualität des Handelns zu; und zwar nur seines Handelns als Vorsitzender der AAG. (Ebensowenig schreibe ich in der nebenstehenden symptomatischen Chronik dem jetzigen Vorstand irgendwie pauschal, oder ganz gleichmäßig jedem einzelnen Vorstandsmitglied, jesuitische Qualitäten zu, sondern *in allererster Linie* Manfred Schmidt Brabant.) Von Marie Steiner wird nichts dergleichen behauptet, geschweige denn von Elisabeth Vreede oder Ita Wegman, die ja bis 1935 auch zum Vorstand «unter Albert Steffen und Marie Steiner» gehörten. Mit solchen leichthin vorgebrachten pauschalen, undifferenzierten und verzerrenden Behauptungen über angebliche Behauptungen von anderen macht Schmidt Brabant Stimmung. Vor den Hörern ensteht nun fast von selbst das Bild: Gerade Leute wie Archiati oder Meyer «lähmen diese Gesellschaft in ihren Lebensquellen». Dann folgt sein eigentlicher Vorschlag, wie man «diese Lähmungen überwinden» soll: «Und ich meine, das ist ein Wort, das sogar in den politischen [sic!] Begebenheiten der letzten Jahre nun viel gebraucht wurde, mit Recht vielleicht auch gebraucht wurde, und das wir hier in einer ganz neuen Weise anwenden können, und das ist das Wort Solidarität.» Schmidt Brabant will also mit den ihm loyalen Zweigleitern einen Solidaritätspakt gegen alle jene schmieden, die die «Lebensquellen» der Gesellschaft «lähmen». *Nichts könnte die Politik der Stimmungsmache gegen unbequeme Mitglieder besser illustrieren als dieser Solidaritätsaufruf im vertrauten Kreise.*

Und der Aufruf hat sogleich Erfolg. Die solidarischen Zweigleiter melden sich zu Wort.

Neben anderen Herr Goldmann aus Wien, der vertraulich mitteilt, daß von meiner Wenigkeit – er nennt mich hinter meinem Rücken schonend nur N. N. – kürzlich «ein guter Vortrag über die Biographie eines alten Anthroposophen» zu hören war. (Ich sprach im Februar 1996 in zwei Wiener Zweigen und in der Stadtinitiative über Polzer-Hoditz.) «Im Gespräch nachher hat er [also ich. TM] an eine Frage, die gar nicht danach gefragt hat, eine Polemik *gegen die Gesellschaft*[5] angeschlossen. Nun saß ich dort und wußte nicht: Was macht man jetzt? Es war gar nicht notwendig, etwas zu machen, denn es hat sich selbst charakterisiert; man hat einfach gehört, daß er da – also ich sage das vielleicht ein bißchen übertrieben –, daß er da einfach einen leichten Knacks hat in seiner Beziehung zur Gesellschaft und daß das sein seelisches Problem ist.» Dann versichert Goldmann zur Beruhigung: «Es hat das niemand – ich habe hinterher mit Verschiedenen gesprochen – ernstgenommen.» Es genügt für Goldmann also, mit «Verschiedenen zu sprechen», um zu wissen, daß meine Kritik an der Politik des ersten Vorsitzenden – und nicht pauschal am Vorstand oder «der» Gesellschaft, wie er seine Hörer glauben macht – von «niemand» ernst genommen wurde. Im übrigen: Eine bestimmte Kritik an Schmidt Brabant gehört beim Sprechen über Polzer bis zu einem gewissen Grade sehr zur Sache; denn Schmidt Brabant hat jahrelang die Polzer-Forschung in unsachlicher Art behindert und erschwert.[6] Daß nicht alle Hörer solche Dingen wissen möchten und lieber lediglich einen «schönen» Vortrag «über die Biographie eines alten Anthroposophen» hören würden, versteht sich von selbst. Ein bestimmter Redner kann natürlich dennoch Gründe haben, da und dort auch über solche Dinge zu sprechen, die man nur sehr ungern hört.

Schmidt Brabants Aufruf zu einer derartigen parteipolitischen (!) Solidarität spaltet die anthroposophisch Arbeitenden in das Lager der vorstandstreuen «Solidarischen» und der «Gegner». Dabei wird selbstverständlich diesen selbstgeschaffenen «Gegnern» vorgeworfen, sie würden die Gesellschaft «spalten». Ferner ist sein stimmungsmachender Aufruf eine Anleitung zum Persönlichnehmen oder -machen aller geäußerten Kritik. Das gehört ganz generell zu der von ihm empfohlenen Methode für das Fertigwerden ganz besonders mit den inneren «Gegnern»: Man drehe die Sache so, daß der Eindruck erweckt wird, diese «Gegner» ritten nur «persönliche Attacken» aus leichten oder schweren «seelischen Knacksen».

Dies sind, kurz gesagt, die ersten Elemente der Methode, wie Schmidt Brabant (und alle, die sein Beispiel nachahmen) interne Kritiker seiner Politik bekämpft: 1. Die Angelegenheit wird als eine rein persönliche Attacke hingestellt. 2. Die Kritiker werden als «Gegner» eingestuft. 3. Was die «Gegner» wirklich sagen, wird ungenau bis sehr verzerrt zur Darstellung gebracht. 4. Es werden diesen «Gegnern» Dinge in den Mund gelegt, die sie nirgends sagen. 5. Man unterschiebt den «Gegnern», Gerüchte zu verbreiten über Dinge, die man selbst lancieren möchte – falls

Fortsetzung auf Seite 23

Fortsetzung von Seite 22

man dabei in flagranti angetroffen wird. Wenn der erste Schritt nicht reicht, muß der zweite unternommen werden usw.
So braucht man sachlich auf nichts einzugehen. Wir nennen ein derartiges Prozedere ganz unverblümt: praktiziertes Jesuitentum. Daß man dieses auch sehr gut beherrschen kann, wenn man niemals einen katholischen Priester kennengelernt hat – pardon, außer Herrn Archiati –, hat aus den hier angeführten ganz konkreten Beispielen vielleicht deutlich werden können.

1 *Rundbrief für Zweig- und Gruppenleiter*, Nr. 2, Goetheanum 1996. – Der Rundbrief wird von der «Allgemeinen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum, Dornach» herausgegeben. Einleitend stellt Andreas Heertsch (Zweigleiter des Zweigs am Goetheanum) fest: «Dieser Rundbrief soll innerhalb der Allgemeinen Sektion ein Organ sein, in dem ein Austausch über diese Versammlungen hinaus das Jahr über möglich ist zwischen dem Goetheanum und denjenigen, die die Verantwortung für die Gesellschaftsarbeit in der Welt tragen.»
2 Freiburg i. Br. 1996.
3 *Christentum oder Christus?*, Dornach 1996.
4 *Info 3*, Januar 1997.
5 Kursiv durch T. M.
6 Siehe: *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 537 ff. und Anm. 465.
So erfreulich es natürlich ist, daß man inzwischen das Goetheanum-Archiv für die Forschung endlich offiziell benutzen darf, so gibt es dabei eine wesentliche Einschränkung. Sofern die Anfrage Vorstandsangelegenheiten betrifft, muß sie an Schmidt Brabant weitergeleitet werden. Er entscheidet dann von Fall zu Fall, ob gewisse Unterlagen der Forschung zugänglich gemacht werden. So dürfte beispielsweise der Inhalt der zirka 80 Leitz-Ordner mit Steffens Vorstandskorrespondenz, wenn überhaupt, nur über gewisse willkürliche Barrieren für die Forschung zu erschließen sein.

Die Anthroposophie und der Antichrist Neue Gegnerschaften innerhalb der anthroposophischen Bewegung?

Was die wachsam sein wollenden Anthroposophen auch wissen müssen

Anthroposophie ist nach ihrem Begründer «das Christentum der kommenden Zeit». Daraus folgt einerseits, daß der Antichrist die Anthroposophie mit allen Mitteln bekämpfen wird, und andererseits, daß sich der Geistesforscher mit dieser Gegenkraft gründlichst auseinandersetzen muß. Im Rahmen dieser Auseinandersetzung hat Rudolf Steiner betont, daß der Antichrist vor allem deshalb immer wieder tief eingreifen und wirken könne, weil er als Meister der Tarnung und der Täuschung allzuoft unerkannt bleibe. Bedauerlicherweise sei in dieser Hinsicht eine gewisse «Schläfrigkeit» in den eigenen Reihen zu beklagen. «Den Teufel merkt das Völkchen nie, auch wenn er sie beim Kragen hätte», wie Goethe die gleiche Erfahrung in seinem *Faust* ausspricht.

Geisteswissenschaftliche Erkenntnis könne und müsse nach Rudolf Steiner die gebotene Wachsamkeit wecken. Wahre Erkenntnis schwäche die Wirksamkeit der Gegenmächte und gewähre auch den nötigen Schutz. Die Erkenntnis «der mit jedem Tage intensiver werdenden Gegnerschaft» zählte er in einem Vortrag vom 4. März 1923 zu den «Lebensbedingungen der Anthroposophischen Gesellschaft» und hob zugleich hervor, daß es derjenige «nicht ernst meint mit der Anthroposophischen Gesellschaft», der es «ablehnt, die Gegnerschaft kennenzulernen», wenn dazu die Gelegenheit gegeben wird.[1]

Als Gegenmächte begegnen den Menschen: der Antichrist als Verderber des Wollens, Ahriman als der des Denkens und Luzifer als der des Fühlens. Diese Widersachermächte können auch «Hand in Hand» arbeiten, wenn es ihren Zwecken dienlich ist. Gemeinsam ist diesem Dreigestirn, daß es bei der Verfolgung seiner Ziele auf die Freiheit des Menschen keine Rücksicht nimmt. Demgegenüber will Anthroposophie auf dem christlich-michaelischen Wege «das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall» führen, wobei die Freiheit des Individuums oberstes Gebot ist und in keiner Weise angetastet werden darf.

Der Antichrist, die Akademie von Gondishapur und der Averroismus

Der Name des Antichrist ist nach den okkulten Erkenntnissen Rudolf Steiners «Sorat», der sich ableitet aus der Zahl 666, die nach der Apokalypse des Johannes

die Zahl des Tieres und des Menschen ist. Die drei Ziffern bedeuten Buchstaben und Worte und ergeben richtig gelesen das Wort «Sorat», und das ist der okkulte Name des Sonnendämons, des Widersachers des Lammes, des Tieres mit den zwei Hörnern, wie Rudolf Steiner abwechselnd den Antichrist bezeichnet. Gelegentlich nennt er ihn auch den Drachen, der schließlich von Michael, dem «Stellvertreter des Sonnengenius», besiegt wird.

Diesem Sonnendämon Sorat schreibt Rudolf Steiner den Mißbrauch der spirituellen Kraft zu, die schwarze Magie: «Es wird sich letzten Endes die Menschheit spalten in Wesen, welche die weiße, und in solche, welche die schwarze Magie betreiben. So ist in dem Geheimnis 666 oder Sorat das Geheimnis der schwarzen Magie verborgen. Und der Verführer zur schwarzen Magie, jenes furchtbarsten Verbrechens in der Erdenentwicklung, dem kein Verbrechen gleichkommen kann, er wird vom Apokalyptiker dargestellt durch das zweihörnige Tier».[2]

Zur Verwirklichung seiner Absichten bedient sich der Sorat um das Jahr 666 der persischen Akademie von Gondishapur, in der Nähe des heutigen Bagdad gelegen. Die von dort verbreiteten Lehren sind das, was «der größte Gegensatz, der denkbar größte Gegensatz ist gegenüber dem, was aus dem Ereignis von Golgatha sich entwickelt hat.» Rudolf Steiner spricht ferner von einem großen Lehrer in Gondishapur, «dessen Name unbekannt geblieben ist, der aber der größte Gegner des Christus Jesus war.»[3]

In der Akademie von Gondishapur wurde bekanntlich die Philosophie des Aristoteles ins Arabische übersetzt und vielfach kommentiert. Bei dieser Gelegenheit wurde sie aber auch arabisiert, das heißt mit mondenhaft kaltem Kopfdenken durchtränkt. Diese kalte, mondenhafte Weisheit kam schließlich über den Islam – durch diesen allerdings etwas abgeschwächt – über Nordafrika und die Meerenge von Gibraltar nach Europa. Die Strömung gipfelte dann im 12. Jahrhundert in dem Gelehrten Averroes, einem Arzt, Philosophen und Staatsmann in Cordoba, der dieses kalte Kopfdenken als verfrühte Intellektualisierung von Spanien aus über ganz Europa verbreitet wissen wollte. Hätten er und seine Nachfolger diese Absicht verwirklichen können, wäre der Strom der gottgewollten Evolution zum Stillstand gekommen. «Die Entwicklung der Bewußtseinsseele wäre dann ausgeblieben», bemerkt Rudolf Steiner. Schließlich scheiterte die Verbreitung des Averroismus vor allem am Widerstand der Dominikaner Albertus Magnus und Thomas von Aquino. Die Averroisten vertraten den Standpunkt: «Es denkt in mir» eine Gedankenkraft, die der Mensch mit dem ersten Atemzug aus der «sublunarischen Sphäre» aufnimmt und mit dem letzten wieder dorthin zurückgibt. Die Dominikaner hielten entgegen: «Ich denke!», die Gedanken kommen aus meiner eigenen Individualität, die den Tod überdauert. So ging der Kampf letzten Endes um die Unsterblichkeit. Auf mittelalterlichen Bildern findet man den Sieg der Dominikaner oft so dargestellt, daß diese «die Vertreter des Arabismus mit Füßen treten».[4] Damit war der Angriff Sorats, der über den Arabismus geführt wurde, abgewehrt.

Sorat, das Konzil von Konstantinopel und die Unterdrückung der Geistesfreiheit

Ein weiterer Angriff Sorats auf die rechtmäßige Evolution geht ganz andere und ganz unerwartete Wege. Er bedient sich dazu nämlich der römischen Kirche, wie Rudolf Steiner ausführt: «Die katholische Kirche, die sehr stark unter [dem Einfluß der] Reste des Impulses der Akademie von Gondishapur stand, die hat 869 unter dem Einfluß des achten ökumenischen Konzils dogmatisch bestimmt, daß man nicht an den Geist zu glauben habe, weil sie nicht etwa aufklären wollte über das Mysterium von Golgatha, sondern Finsternis breiten wollte über das Mysterium von Golgatha. Von der katholischen Kirche ist der Geist 869 abgeschafft worden. Das Dogma, das da bestimmt worden ist, heißt, man habe nicht an den Geist zu glauben, sondern nur an Leib und Seele, und die habe in sich etwas Geistartiges. Aber daß der Mensch wirklich besteht aus Leib, Seele und Geist, das wurde durch die katholische Kirche abgeschafft. Diese Abschaffung, die ist in der katholischen Kirche direkt noch unter dem Einfluß des Impulses der Akademie von Gondishapur geschehen.»[5] Und der Inspirator von Gondishapur war Sorat, der Antichrist, der Großmeister der schwarzen Magie, wie wir oben schon gehört haben. An anderer Stelle hat Rudolf Steiner den Sorat selbst in diesem Sinne zu Wort kommen lassen: «Ich (Sorat) werde dafür sorgen – das hat dieses Wesen noch erreicht –, daß im Jahre 869 in Konstantinopel ein Konzil abgehalten wird, wo der Geist abgeschafft werden wird.»[6]

Die Folgen dieses Konzilsbeschlusses reichen bis in unsere heutige Zeit. So ist für Rudolf Steiner das 1870 verkündete Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes «ein Abfall von der Geistigkeit» und der «letzte Schlußpunkt dessen, was mit dem Konzil von 869 gewollt war». Durch dieses Unfehlbarkeitsdogma sei bewußt ein Damm aufgebaut worden gegen jene Wahrheiten, die den Zeitgeist Michael seit 1879 in das irdische Leben einfließen lassen möchte. Damit stehe das Papsttum «ganz entschieden gegen die Evolution».[7]

Seit dem Konzilsbeschluß von Konstantinopel wurde das Bewußtsein vom Geiste von der römischen Kirche unterdrückt und schließlich mit inquisitorischen Mitteln verfolgt, wo immer es in Erscheinung trat. So werden die Katharer (Albigenser) und die Templer mit unmenschlichen Mitteln verfolgt und vernichtet. Man wird in den von der Inquisition zahlreich entzündeten Scheiterhaufen unschwer das Fortwirken der soratischen Mächte erkennen können. Johann Hus, der tschechische Reformator, wurde 1415 auf dem Konzil zu Konstanz verbrannt, trotz des ihm zugesicherten freien Geleites. Er starb für sein Lebensmotto: «Stehe immer in der erkannten Wahrheit!» Dem gelehrten Dominikaner Giordano Bruno wurde sein umfassendes Geistbewußtsein zum Verhängnis; nach neun Jahren Kerkerhaft, Mißhandlung und Folterung wurde er im Jahre 1600 in Rom verbrannt.

Zum Glück begnügte man sich in manchen Fällen auch mit geringerer Bestrafung. So beispielsweise im Falle des Kölner Dominikaners Meister Eckhart. Dieser mußte sich vor einem kirchlichen Tribunal verantworten, weil die Hüter der Tradition in seiner unmittelbaren Geisterfahrung eine Gefahr für die Autorität der Kirche witterten. Der Kölner Erzbischof, der bereits einige «Ketzer» dem Tode überantwortet hatte, betrieb das Verfahren. Im Urteil wurde ein Teil der Lehre des Meisters verworfen, und sein ganzes Werk verschwand für lange Zeit in der Versenkung.[8] Auch der Mystiker Jakob Böhme hat Verfolgung leiden müssen. Diesem Mann, so hören wir von Rudolf Steiner, macht «zelotischer Priestereifer» das Leben schwer. «Er, der nur die Schrift lesen will, die ihm das Licht seines Inneren erleuchtet, wird verfolgt und gequält von denen, welchen nur die äußere Schrift, das starre dogmatische Bekenntnis zugänglich ist.»[9] Schließlich wurde im Jahre 1799 der Philosoph Johann Gottlieb Fichte der «Gottlosigkeit» angeklagt und als Professor in Jena entlassen, bis er über eine Professur in Erlangen im Jahre 1810 schließlich Rektor der Universität Berlin wurde. Der wahre Grund seiner Verfolgung war aber offensichtlich nicht seine «Gottlosigkeit», sondern seine besondere Gottinnigkeit, war sein unmittelbares Gottesbewußtsein, das er ausdrückt in den Worten: «Darin besteht die Religion, daß man (...) mit seinem eigenen geistigen Auge (...) Gott unmittelbar anschaue, habe und besitze.» Und Fichte ist überzeugt, «daß diese Erkenntnis vom Ursprung des Christentums an in jedem Zeitalter, wenn auch von der herrschenden Kirche größtenteils verkannt und verfolgt, dennoch hier und da im Verborgenen gewaltet und sich fortgepflanzt habe».[10]

Das spirituelle Erkenntnis-Christentum Rudolf Steiners

Was danach «von der herrschenden Kirche größtenteils verkannt und verfolgt» wurde, sich aber dennoch fortgepflanzt hat, das tritt nun, insbesondere im ersten Quartal unseres 20. Jahrhunderts, mit der Anthroposophie Rudolf Steiners voll ins Licht der Öffentlichkeit, nämlich ein spirituelles Erkenntnis-Christentum, eben das «Christentum der kommenden Zeit»: «Heute brauchen wir eine übersinnliche Vertiefung des Wissens, der Weisheit selber, um das Christentum in seiner ganzen Tiefe zu verstehen. So stehen wir vor einer geistigen Auffassung des Christentums.» Die nächste Stufe ist dann das «geisteswissenschaftliche Christentum». Die «spirituelle Entwicklung schlägt den Gang des spirituellen Christentums ein». Dieses Christentum kann «die Glaubenshüllen abstreifen und Weisheitsreligion werden.»[11]

Dieses Christentum der kommenden Zeit soll dadurch begründet werden, daß der Mensch sich seines «wahren Ichs», das «für jede Menschenseele in ihren Tiefen vorhanden ist», bewußt wird, das heißt, sich den Christusimpuls in seinem Innersten bewußt macht.[12] Dies ist die Aufgabe im Zeitalter der Bewußtseinsseele, deren Entfaltung aber in zwei zeitlich nacheinander kommenden und inhaltlich recht unterschiedlichen Phasen verlaufen soll, nämlich zuerst in einer westeuropäisch-englischen und dann in einer mitteleuropäisch-deutschen Phase: «Die britische Weltanschauung ist ganz herausgeboren aus jener Bewußtseinsseele, die besonders befähigt ist, den Blick auf das zu richten, was äußerlich ist und was sich der Verstand daraus zum Bewußtsein bringen kann (...) Deutsche Weltanschauung geht aus dem Ich selber, aus dem intimsten inneren Seelenwirken hervor.»[13] In diesem Sinne sollte in Mitteleuropa eine «Ich-Kultur» begründet werden. «Wir wissen als Anthroposophen: im deutschen Geiste ruht Europas Ich. Und das ist eine objektive okkulte Tatsache.»[14] Das Wort Ich, so hören wir von Rudolf Steiner weiter, bedeutet «I.CH = Jesus Christus» und «das ist mit Absicht in die deutsche Sprache hineingelegt, es ist nicht Zufall.»[15] Demnach sollte das deutschsprachige Mitteleuropa eine Schrittmacherrolle übernehmen im Bewußtwerden dieses «wahren Ich», dieses Christusimpulses im Seeleninnern, und daraus sollte erwachsen eine «Christus gemäße Sozialstruktur», die Rudolf Steiner schließlich in seiner Lehre von der Dreigliederung des sozialen Organismus in ein freies Geistesleben, ein brüderliches Wirtschaftsleben und ein auf Gleichheit gegründetes Rechtsleben genauer umrissen hat.

Ein Schelm, der daraus Wasser auf seine nationalistisch laufende Mühle leiten möchte. In völlig selbst-

loser Art und Weise, «unchauvinistisch» und «unnational», wie Rudolf Steiner betont, nur dem Allgemeinmenschlichen verpflichtet, unter Opfern und Verzicht auf manche Annehmlichkeit der materiellen Zivilisation, hätte das deutsche Volk seinen spirituellen Beitrag in den Werdegang von Mensch und Welt einbringen sollen. Was da in Mitteleuropa geboren wurde durch Rudolf Steiner, dieser mitteleuropäische Weg, er hätte sich dann weiten sollen zur Europastraße. Die westeuropäische Intellektualität hätte sich mit der in Mitteleuropa zu entfaltenden Spiritualität verbinden sollen, das Kopfdenken hätte mit dem Herzdenken eine michaelische Ehe eingehen sollen: «Das Michaelzeitalter ist angebrochen.» Michael «befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes; er macht ihnen den Weg zum Herzen frei (...) Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben.»[16] Diese michaelisch-christliche Geisteshaltung wurde jedoch nicht in dem erforderlichen Maße aufgegriffen. Europa verfiel überwiegend dem Agnostizismus, Materialismus und Egoismus. So mußte sich schließlich 1914 im Ersten Weltkrieg das Steiner-Wort erfüllen: «Zurückgewiesener Geist verwandelt sich in vergossenes Blut.»[17]

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs, im Jahre 1917, schickte Rudolf Steiner ein Memorandum an die Regierungen in Wien und Berlin, er nannte es «Mitteleuropäisches Programm», und schlug darin die Neuordnung der Staaten auf der Basis der Dreigliederung vor; denn jeder Einheitsstaat ist für ihn die Vorbereitung der ahrimanischen Inkarnation: «Der alte Einheitsstaat als solcher, ganz gleich welche Verfassung, welche Struktur er hat, ob er Demokratie oder Republik oder Monarchie oder irgend etwas ist. Wenn er Einheitsstaat ist (...) [ist er] der Weg zur ahrimanischen Inkarnation.»[18] Fast überflüssig zu sagen, daß dies für die Europäische Union nicht weniger gilt als für die einzelnen Mitgliedstaaten. Ahrimanische Inkarnation, das bedeutet einseitige Herrschaft des Kopfdenkens, das soziale Probleme nicht zu lösen vermag, weshalb sich diese unausweichlich anhäufen bis zur Unbeherrschbarkeit. Denn, «man kann nicht mit jenem Denken, das sich in der Naturwissenschaft bewährt hat, soziale Gestaltung hervorrufen.»[19] So war Rudolf Steiner überzeugt, daß mit fortschreitendem Versagen der alten Ordnungen die soziale Dreigliederung «als das einzige Heil» und «als die wirkliche Rettung der Menschheit» erkannt werden wird.

Der Gegenschlag Sorats durch Adolf Hitler

Kehren wir nach dem kurzen Blick in die Gegenwart wieder zurück zum geschichtlichen Ablauf. Oben wurde grob skizziert, was Rudolf Steiner auf der Basis seines michaelisch-christlichen Denkens für die Neuordnung der sozialen Verhältnisse in Deutschland und in ganz Europa für richtig und notwendig gehalten hatte, nämlich eine «Christus gemäße Sozialstruktur», verwirklicht durch die Dreigliederung des sozialen Organismus. Da darf man nun wirklich gespannt sein zu erfahren, was der Sonnendämon Sorat dagegen unternehmen wird.

Gleich mit seinem ersten Gegenzug gelingt ihm ein besonderer Coup. Er scheint es fertig gebracht zu haben, den im Oktober 1918 durch einen englischen Gasangriff verwundeten und vorübergehend erblindeten Gefreiten Adolf Hitler zu seinem Werkzeug auszubilden, wie Peter Tradowsky, gestützt auf Ausführungen Rudolf Steiners, einleuchtend darlegt.[20] Am 19. November 1918 scheint diese «Ausbildung» zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein; denn unter diesem Datum schreibt Hitler in sein Tagebuch: «Ich aber beschloß Politiker zu werden!» Und dann ging alles erstaunlich schnell. Der Gefreite Hitler, der in vier langen Kriegsjahren nicht hatte zum Unteroffizier befördert werden können, weil seine Vorgesetzten «keine entsprechenden Führereigenschaften» an ihm hatten entdecken können, der wird nun binnen 15 Jahren zum «Führer» und Reichskanzler eines 80-Millionen-Volkes. Daß da alles «mit rechten Dingen» zugegangen sei, das mag glauben, wer will. Bereits 1919 begann Hitler mit seinen öffentlichen politischen Auftritten und konstatierte, offenbar selbst überrascht: «Ich konnte reden!» Er hatte die Fähigkeit an sich entdeckt, die Massen zu betören. Besonders enthüllend ist seine gotteslästerliche Ankündigung: «Das Werk, das der Christus begonnen hat, das werde ich zu Ende führen.» Dieser blasphemische Hochmut läßt wohl keinen Zweifel, daß da der Antichrist persönlich aus seinem Werkzeug gesprochen hat.

Dieser frischgebackene, soratisch inspirierte Politiker erkannte rasch in Rudolf Steiner einen seiner schärfsten Gegner. Dies bringt er, Hitler, bereits in einem für den «Völkischen Beobachter» vom 15. März 1921 unter dem Titel «Staatsmänner oder Staatsverbrecher» verfaßten Leitartikel zum Ausdruck, in welchem er spricht von dem «Gnostiker und Anthroposophen Rudolf Steiner, Anhänger der Dreigliederung des sozialen Organismus und wie die ganzen jüdischen Methoden zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker heißen.»[21] Wie von einem Augenzeugen berichtet wird, wurde Rudolf Steiner in jener Zeit von den Nationalsozialisten an achter oder neunter Stelle auf die Liste der zu liquidierenden Gegner gesetzt. Wenig später, am 15. Mai 1922, entging er während einer öffentlichen Vortragsveranstaltung in München nur knapp einem Attentat.
1924 hat Rudolf Steiner vorausgesehen und vorausge-

sagt, daß 1933 das apokalyptische Tier, also Sorat, aus dem Abgrund hochsteigen werde. Genau in diesem Jahr kam Adolf Hitler an die Macht, der Juden, Roma und Regimegegner in die Vernichtungslager schickte. 1935 ließ er die Anthroposophische Gesellschaft verbieten, die Waldorfschulen mußten schließen, und auch die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise wurde im Zuge der «Erzeugungsschlacht», die schon der Kriegsvorbereitung diente, untersagt.

Man sieht ganz deutlich, das apokalyptische Tier mit den zwei Hörnern, der Drache, er will die michaelische Saat zunichte machen, die Rudolf Steiner gesät hatte. Mußte er, der Drache, vielleicht gerade deshalb in Deutschland aktiv werden, weil man ja eine Saat nur dort vernichten kann, wo sie zu keimen beginnt? Das Böse tritt oft gerade dort in Erscheinung, wo das Gute hätte entstehen sollen. Ist das nicht die wahre Beziehung zwischen Steiner und Hitler, was immer man ihr sonst noch zuschreiben oder andichten mag? Es ist der Kampf zwischen Michael und dem Drachen, nur auf die irdische Ebene verlagert. Durch die Schandtaten und Verbrechen, die das Hitlerregime im Namen des deutschen Volkes begangen hat, sollte das ganze Deutschtum so entmutigt werden, daß es für alle Zukunft nicht mehr wagen könne, eine mitteleuropäisch-deutsche Aufgabe zu artikulieren. Um ein Haar wäre dieses okkulte, soratische Verbrechen perfekt gelungen. Das «Haar», an dem dies zu scheitern beginnt, ist die hellsichtige Vorausschau Rudolf Steiners auf die Wirksamkeit der okkulten Ursachen des verbrecherischen Geschehens im sogenannten «Dritten Reich».

Der Tod Rudolf Steiners und die Spaltung der anthroposophischen Bewegung

Mit der gleichen kriminellen Energie haben die soratischen Helfer und Helfershelfer auch in der Schweiz zugeschlagen. Dort brannte in der Sylvesternacht 1922/23 das Goetheanum, und ein Jahr später, am 1. Januar 1924, wird Rudolf Steiner vergiftet. Am 30. März 1925 erliegt er den Folgen des Giftanschlages.[22] Das damalige Vorstandsmitglied Ita Wegman hat die Erkrankung und den Tod Rudolf Steiners den Attacken der «Anti-Michael-Dämonen» zugeschrieben.[23] Marie Steiner schrieb im «Nachwort» zur Erstausgabe von *Mein Lebensgang* von Rudolf Steiner im Jahre 1925: «Die größte Gottestat lehrte er uns verstehen. Die größte Menschentat vollbrachte er. Wie sollte er nicht gehaßt werden mit aller dämonischen Macht, deren die Hölle fähig ist? (...) Sie wüteten mit Gift und Flamme, frohlocken jetzt, besudeln sein Gedächtnis.»

Man kann sich fragen: Hätte der Geisteslehrer durch seine umfassende Erkenntnis des Bösen nicht auch umfassend geschützt sein müssen? Gewiß, das hätte er, wenn er sich nicht mit dem Karma der Gesellschaft auf Gedeih und Verderb verbunden hätte. Bei den meisten Mitgliedern dürfte es an dem nötigen Erkenntnis-Schutz gefehlt haben. Die anthroposophische Geisteswissenschaft birgt ja so viele schöne und interessante Seiten, warum sich dann ausgerechnet mit dem Negativen und Bösen befassen? Rudolf Steiner hat sich des öfteren beklagt über den mangelnden Schutz seitens der Mitgliedschaft. Mangelnder Schutz durch bewußte Erkenntnis des Bösen dürfte damit ebenfalls gemeint gewesen sein. Und in dieser Hinsicht scheinen die Erkenntnis-Defizite in der Zwischenzeit noch immer nicht hinreichend abgebaut worden zu sein.

Rudolf Steiner war nun tot. Aber sein Werk war vorhanden, weit über 4000 Vorträge harrten der Veröffentlichung. Folgerichtig wird sich nun das Augenmerk der Gegenmächte darauf konzentrieren. Schon in den zwanziger Jahren wurde die Gültigkeit des Testaments Rudolf Steiners, in welchem er den gesamten literarischen und künstlerischen Nachlaß Frau Marie Steiner vermacht hatte, in Frage gestellt. Nach dem Tod Marie Steiners begann der Vorstand am Goetheanum im Jahre 1949 entgegen der letztwilligen Verfügung Rudolf Steiners dessen Werke zu drucken. Der von Marie Steiner auf der Grundlage des Testaments Rudolf Steiners rechtmäßig eingesetzte «Nachlaßverein» mußte nun um sein Recht prozessieren. Der Goetheanumvorstand, bestehend aus Albert Steffen und Guenther Wachsmuth, erhob namens der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) Widerklage und legte dem Gericht ein Gutachten des Rechtsgelehrten Professor Dr. Egger vor, in dem Marie Steiner vorgeworfen wurde, sie sei altershalber «den Weg des Irrtums, des Wahns» gegangen.[24] Da der Gutachter Marie Steiner nicht gekannt hatte, muß er einem verleumderischen Informanten aufgesessen sein, denn Marie Steiner war bis in ihre letzten Tage bei voller geistiger Gesundheit und Frische, wie nicht nur Kontaktpersonen bezeugen, sondern sich auch aus ihrer Korrespondenz ergibt. 1952 wurde das gerichtliche Urteil verkündet, der Nachlaßverein gewann den Prozeß, die Widerklage wurde abgewiesen.

Nun aber besitzt der Goetheanumvorstand die Stirn, das verleumderische Gutachten zu veröffentlichen. Das hatte zur Folge, daß viele Anthroposophen in Deutschland und auf der ganzen Welt durch diese einseitige Unterrichtung Partei für Albert Steffen und gegen Marie Steiner ergriffen. Eine weitere Spaltung der anthroposophischen Bewegung war damit eingeleitet, nachdem ei-

ne erste Spaltung durch den sehr bedenklichen Ausschluß der Vorstandsmitglieder Ita Wegman und Elisabeth Vreede vorausgegangen war.

Interessant zu lesen, wie der Streit zwischen den Anhängern des Vorstandsvorsitzenden der AAG, also Albert Steffens, auf der einen und den Anhängern der «Nachlaßverwaltung», sprich Marie Steiners, auf der andern Seite von der geschulten Historikerin Renate Riemeck in der ersten Nachkriegszeit erlebt wurde: «Ich suchte alte Bekannte aus der Vorkriegszeit auf, die jetzt nach Bremen verschlagen worden waren, und wollte mich mit ihnen beraten. Meine Vertiefung in die anthroposophischen Streitschriften und die Technik des erübten Vergleichs hatten mich zu dem Ergebnis gebracht, daß Marie Steiner Unrecht geschehen war. Aber die Bremer Freunde erwiesen sich als glühende Steffen-Anhänger, waren zu keiner Überprüfung des Sachverhalts bereit und empfanden mein Suchen nach Objektivität beinahe als ketzerhafte Abtrünnigkeit von der ‹wahren Lehre›. Sie hörten mich zwar geduldig an, ließen mich auch nicht fallen und bewahrten mir ihre Freundschaft. Aber sie unternahmen doch den vehementen Versuch, mich gegen die von mir verehrte Marie Steiner einzunehmen. Ich sah mich nun völlig alleingelassen in meinem Versuch, in den Verhältnissen der ‹Stunde Null› nach dem Kriege zu einer anthroposophischen Durchdringung der Zeitlage zu kommen. – Es wurde schlimmer als zuvor, und immer mehr wurde ich mit einseitigen Stellungnahmen bombardiert, wobei mir der oftmals gehässige Tonfall im Streit um den ‹Nachlaß› Rudolf Steiners auf die Nerven ging. Ich kannte niemanden, mit dem ich über mein Anliegen, über die Situation innerhalb der ‹Gesellschaft› leidenschaftslos hätte sprechen können.»[25]

Als abschließendes Urteil Marie Steiners über ihre vormaligen Vorstandskollegen Albert Steffen und Guenther Wachsmuth wird man folgende Aussage betrachten dürfen: «Ich müßte sagen, sie seien böse Menschen, die wissend Böses tun. Das ist aber nicht der Fall. Sie sind nicht selbstlose Menschen, *da konnten die Gegenmächte durch sie eingreifen* (Hervorhebung durch den Verfasser).»[26] Den da angesprochenen Mangel an Selbstlosigkeit gegenüber dem Werk Rudolf Steiners zeigt beispielsweise eine «unveröffentlichte Notiz» Albert Steffens vom 26. Februar 1936, die lautet: «Aber wir in Dornach sind nicht dazu da, Lehrstühle für Dr. Steiners Erkenntnisse einzurichten, sondern selbst zu erkennen und zu schaffen. Die geistige Welt wandelt sich und mit ihr ihre Werke, die aus der Schau derselben geschaffen werden. Das Eingeständnis des Nicht-Erkennenkönnens (d.h. die Behauptung, Rudolf Steiner wäre der einzige Geistesforscher) würde das Ende von Dornach sein.»[27] Menschlich verständlich wäre es, wenn neben dem Mangel an Selbstlosigkeit auch die Angst vor den soratischen Feuerteufeln und Giftmischern eine Rolle gespielt hätte beim Entschluß, derart deutlich von dem Werk Rudolf Steiners abzurücken.

Es mag an dieser Stelle auch interessieren, daß um die gleiche Zeit, nämlich auch im Jahre 1936, Graf Polzer-Hoditz, ein enger Vertrauter Rudolf Steiners bis in dessen allerletzte Tage, der Anthroposophischen Gesellschaft den Rücken kehrte, «weil die katholisch-jesuitischen Tendenzen in der damaligen Gesellschaftsführung seiner Ansicht nach das Maß des Eindämmbaren überschritten hatten.»[28]

Ein Brückenschlag und neue Gräben

Nach dem Tode Albert Steffens im Jahre 1967 kam es schrittweise zu einer gewissen Annäherung der zerstrittenen Lager. Zunächst konnten normale Geschäftsbeziehungen zwischen dem Verlag der Nachlaßverwaltung und dem Bücherverkauf am Goetheanum hergestellt werden. Der bis dahin von seiten des Goetheanumvorstandes verhängte Boykott wurde aufgehoben. Mitte der siebziger Jahre bildete sich eine Arbeitsgruppe aus den Vertretern des Goetheanumvorstandes und der Nachlaßverwaltung für die Drucklegung der Texte der Ersten Hochschulklasse. Ferner brachten Gespräche anläßlich der Michaeli-Tagung 1979 «mancherlei Klärung und gegenseitige Annäherung». Schließlich konnte man sich in Gesprächen zwischen dem Goetheanumvorstand und dem Vorstand der Anthroposophischen Vereinigung in der Schweiz darauf einigen, «daß an der Generalversammlung 1992 der AAG der Vorsitzende in seinen Jahresbericht die Rücknahme der Marie Steiner diffamierenden Aussagen im Egger-Gutachten einbauen würde. Dies erfolgte.»[29] Man wird aber aus dieser erfreulichen Entwicklung nicht vorschnell den Schluß ziehen dürfen, daß damit schon ein grundsätzliches Abrücken von den Tendenzen zum Ausdruck gekommen sei, die nach dem Tode Rudolf Steiners die AAG-Führung ergriffen hatten.

Waren damit einerseits alte Gräben teilweise überbrückt worden, so sind andererseits inzwischen wieder neue aufgebrochen. 1995 erschien die erste Auflage des Buches von Sergej Prokofieff und Christian Lazaridès *Der Fall Tomberg - Anthroposophie oder Jesuitismus*.[30] Dieses Buch wurde geschrieben, weil Prokofieff mit großer Sorge habe sehen müssen, daß in der AAG der Jesuitismus allmählich salonfähig gemacht werde. Tatsache ist, daß nicht wenige Mitglieder Anhänger von Valentin

Tomberg sind, der als Anthroposoph zum Katholizismus übergetreten war und dann den Versuch unternommen hatte, die Anthroposophie Rudolf Steiners als mit dem Katholizismus vereinbar darzustellen. Diesem Versuch stellt Prokofieff die Überzeugung entgegen, «daß die okkulten Mächte, die hinter dem Jesuitenorden stehen, der Anthroposophie diametral entgegengesetzte Ziele auf der Erde und in der geistigen Welt verfolgen und für die Anthroposophie eine nie ernst genug zu nehmende Gefahr darstellen». Prokofieff belegt diese Auffassung mit zahlreichen Äußerungen Rudolf Steiners über den Jesuitismus vom Jahre 1904 bis 1925.

Während der Katholizismus allgemein die Freiheit von außen einschränkt, durch Gebote, Verbote, Dogmen und Doktrinen, kommt beim Jesuitismus noch hinzu, daß er zusätzlich über bestimmte Exerzitien von innen in den Willen eingreift. Der Jesuitismus nimmt den «Willen innerhalb des okkulten Feldes in strenge Zucht, man könnte sagen Dressur (...),» bemerkt Rudolf Steiner.[31] Dabei ist das Wort Dressur keine Übertreibung, hat doch der Ordensgründer Ignatius von Loyola selbst die Regel aufgestellt, daß sich jeder Ordensbruder von seinen Oberen führen lassen müsse, «als wenn er ein Kadaver wäre (...), den man überallhin tragen und beliebig behandeln kann.»[32] Es handelt sich also um eine nichtfreilassende Esoterik, die übrigens heute im Opus Dei in gewissem Maße wieder fröhliche Urstände feiert.
Die Spitzenorganisationen der Jesuiten arbeiteten, wie Prokofieff weiter ausführt, nachweislich mit denen der westlichen Logen zusammen. Ihre Wirksamkeit habe sich gezeigt in dem Verbrechen an Kaspar Hauser, im Bekämpfen der spirituellen Aufgabe Mitteleuropas und in ihrem Streben nach Weltherrschaft. Dazu habe Rudolf Steiner bemerkt: «Die weltanschaulichen und geistigen Angelegenheiten sind ausschließlich in die Hände der Jesuiten gegeben; die wirtschaftlichen in die der anglo-amerikanischen Logen, der Logen des Westens. Diese Pläne aber werden mehr und mehr zu tragischen Konflikten und Katastrophen führen, weil alle diese Pläne ja nicht mit dem Menschen und der menschlichen Entwicklung rechnen.»[33]

Das Buch Prokofieffs wurde von der AAG-Spitze überraschenderweise der Rubrik «innere Gegnerschaft» zugeordnet, wenn nicht wörtlich, so doch sinngemäß; jedenfalls haben manche Ohrenzeugen die seinerzeitigen Ausführungen so verstanden. Man fragt sich: Gegnerschaft gegen wen oder was, denn eine Gegnerschaft gegen die Geisteshaltung Rudolf Steiners ist in dem Werk nicht zu erkennen. Ungenauigkeiten, die inzwischen entdeckt und in der zweiten Auflage vermieden wurden, geben dazu keinen Anlaß. Könnten vielleicht katholisierende Tendenzen auf seiten des Vorstandsvorsitzenden die besagte Reaktion ausgelöst haben? Mit seinem 1996 erschienenen Buch *Sternenwege* hat Schmidt-Brabant dem bei kritischen Beobachtern schon länger bestehenden Verdacht auf solche Tendenzen wieder neue Nahrung gegeben (Siehe dazu den Beitrag von Thomas Meyer *Das Karma der Unwahrhaftigkeit* in diesem Heft).

«Schattenkämpfe» gegen die AAG-Spitze?

Auch das Buch *Christentum oder Christus* von Pietro Archiati wurde sinngemäß der inneren Gegnerschaft zugerechnet, weil es «Diffamierungen der Gesellschaft und der Gesellschaftsgeschichte» enthalte. In diesem Buch vertritt der Verfasser die Meinung, in der Geschichte der AAG habe sich im «*Kern* das katholische Phänomen wiederholt» und zwar «aufgrund des Gedankens der Sukzession». Rudolf Steiner habe darauf vertraut, die ihm nahestehenden Menschen würden erkennen, daß «die Gestaltung von institutionellen Rahmenbedingungen (...) im Sinne und im Namen der geistigen Welt (...) nicht *ohne ihn*, lediglich durch den irdischen Automatismus der ‹Nachfolge› möglich sein könnte.» Dem entgegen sei «bei bestimmten ihm nahestehenden Menschen nach seinem Tode ganz und gar ein Sukzessionsdenken entstanden (...)». Sie, diese bestimmten Menschen, hätten einen «esoterischen Vorstand» gebildet und dadurch den Eindruck erweckt, daß «diese Institution nach dem Tode Rudolf Steiners im wesentlichen dieselbe bleibt wie davor.» Als ihm, Rudolf Steiner, dies vorausschauend klar geworden sei, habe die «unermeßliche Tragik» vor ihm gestanden, daß die «durch die objektiv, wenn auch subjektiv nicht gewollte, aber dafür um so verhängnisvoller *von finsteren Mächten herbeigeführte* (Hervorhebung durch den Verfasser) geistige Usurpation seinem Tode folgen würde.»[34] Wie Marie Steiner seinerzeit von «Gegenmächten» gesprochen hatte, so spricht also jetzt Archiati von «finsteren Mächten», die «bestimmte Menschen», also nicht alle Vorstandsmitglieder ergriffen hätten.

Der erste Vorsitzende der AAG, Manfred Schmidt-Brabant, hat diese Stelle aus dem Buch von Archiati im Rundbrief für Zweig- und Gruppenleiter sowie im Nachrichtenblatt für die Mitglieder der AAG zitiert und anschließend folgendermaßen kommentiert: «Also Albert Steffen, Marie Steiner, Ita Wegman, Vreede, Wachsmuth: ... von finsteren Mächten erfüllte Usurpation.»[35] Durch diese Kommentierung wurde objektiv der falsche Eindruck erweckt, Archiati habe alle Mitglieder des damaligen Vorstands gemeint und nicht nur «bestimmte

Menschen». Andreas Heertsch, Schriftleiter des *Rundbriefes*, hat daraufhin in der Zeitschrift *Info 3* eingeräumt, daß Schmidt-Brabant bei seiner Kommentierung ein «Mißverständnis» unterlaufen sei.[36] Danach bleibt festzuhalten, daß alle Leser der Nachrichten für die Mitglieder und alle Zweig- und Gruppenleiter der AAG weltweit durch diese Kommentierung objektiv falsch unterrichtet wurden, weshalb eine Berichtigung an den gleichen Orten und in gleicher Deutlichkeit unerläßlich erscheinen muß. Andernfalls könnte das Bestehenlassen des «Mißverständnisses» zur Täuschung führen. Die Verehrung von Wahrheit und Erkenntnis ist eine Grundbedingung für das geisteswissenschaftliche Streben im Sinne Rudolf Steiners. Diese Grundbedingung darf nicht einem falsch verstandenen Harmonie- oder Solidaritätsbedürfnis geopfert werden.

Im übrigen ist Pietro Archiati überzeugt, «daß Rudolf Steiner die prinzipielle Unvereinbarkeit von katholischer Kirche und Anthroposophie vertritt» und stellt deshalb die Frage, «ob der Vorstand zu ängstlich sei, um in der Auseinandersetzung mit den Tomberg-Leuten diesen das zu sagen und Rudolf Steiner recht zu geben».[37] In der ausführlichen Stellungnahme von Manfred Schmidt-Brabant zu den Ansichten Archiatis sucht man leider vergeblich ein klärendes Wort zu der gestellten Frage wie auch zum Verhältnis zwischen Anthroposophie und Katholizismus überhaupt.[38]

Rudolf Steiner wird in der Stellungnahme zitiert mit den Worten, der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft dürfe nicht wie eine Behörde ein «Verfüger» sein, er solle aber in der rechten Art der «Berater» werden können, in allen Angelegenheiten der Gesellschaft. Würde dieser Beraterauftrag nicht auch erfordern, unmißverständlich zu sagen, daß der der Anthroposophie immanente Freiheitsanspruch unvereinbar ist mit dem Dogmatismus der katholischen Kirche, insbesondere mit der Unfehlbarkeit des Papstes und daß das Papsttum «ganz entschieden gegen die Evolution» steht, wie die oben bereits erwähnte Aussage Rudolf Steiners lautet? Es kann sich nur darum handeln, die vom Geistesforscher mitgeteilten Erkenntnisse wahrheitsgemäß beratend weiterzugeben. Was der Leser dann damit anfängt, das ist in seine freie Entscheidung gestellt. Eine solche, völlig freilassende Beratung entspräche dem von Michael gesteckten und von Rudolf Steiner verkündeten Freiheitsziel. Freiheit in diesem Sinne bedeutet bekanntlich ein «Handeln aus sich heraus», aus dem Ich heraus, aus dem Christus-Impuls im Menschen. Und in dieser «Philosophie der Freiheit» steckt Paulinisches Christentum: Nicht ich, sondern der Christus in mir.[39] Wer von diesem Ziel nichts weiß, der wird auch den Weg nicht haben können, frei nach Morgenstern. Der Weg- und Werdecharakter ist das wesentliche im anthroposophisch geprägten Menschenbild. Und dieser Weg kann nur in Freiheit gegangen werden, nicht aber unter katholisch-petrinischer Führung und Bevormundung.

Schlußbemerkung

Das kommende Jahr 1998 liegt wieder im Zeitenrhythmus von 666. Es sind deshalb vermehrt soratische Angriffe auf die christlichen Werte von Freiheit und Liebe und speziell auch wieder auf die Anthroposophie als das «Christentum der kommenden Zeit» zu befürchten. Mit dem *Schwarzbuch Anthroposophie* scheint der erste Vorbote schon angekommen zu sein. Nimmt man jene Initiativen noch hinzu, die über alle möglichen politischen Hebel die Anthroposophie am liebsten wieder verbieten lassen möchten wie zu Hitlers Zeiten, dann kann man als okkulten Urheber der jüngsten Attacken keinen anderen vermuten als den uns inzwischen schon recht gut bekannten Antichrist, den Sorat, den Sonnendämon, den Widersacher des Lammes.

Die vermehrten Angriffe gegen die Anthroposophie und ihre Einrichtungen sind neben dem immer desolater werdenden Zustand im Wirtschafts-, Staats- und Geistesleben untrügliche Zeichen dafür, daß wir uns mit großen Schritten einer Entscheidungsphase nähern, die Rudolf Steiner für das Ende des Jahrhunderts angekündigt hat mit den Worten, die Menschheit werde «entweder am Grabe aller Zivilisation stehen oder am Anfang desjenigen Zeitalters, wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird.»[40] In diesem kommenden Geisteskampf wird der Zeitgeist Michael sein Flammenschwert nur da helfend einsetzen können, wo absolute Geistesfreiheit gesichert ist. Mögen immer mehr Menschen, zu Michael gewandt, den folgenden von Rudolf Steiner gegebenen und den Willen ergreifenden Spruch immer öfter und immer intensiver meditieren:

Sieghafter Geist
Durchflamme die Ohnmacht
Zaghafter Seelen.
Verbrenne die Ichsucht,
Entzünde das Mitleid,
Daß Selbstlosigkeit,
Der Lebensstrom der Menschheit,
Wallt als Quelle
Der geistigen Wiedergeburt.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

1 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Gemeinschaftsbildung.* GA 257, Vortrag vom 4. 3.1923.
2 Rudolf Steiner, *Die Apokalypse des Johannes.* GA 104, Vortrag vom 29. 6. 1908.
3 Peter Tradowsky, *Christ und Antichrist.* Dornach 1996, S. 33, unter Hinweis auf *Die Polarität von Dauer und Entwickelung im Menschenleben.* GA 184, Vortrag vom 11. 10. 1918.
4 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge.* GA 237, Vortrag vom 1. 7. 1924
5 Rudolf Steiner, *Wie finde ich den Christus?* Dornach 1990, Vortrag vom 16. 10. 1918, S. 49 (aus GA 182).
6 Peter Tradowsky, a.a.O., S. 32, unter Hinweis auf GA 184, Vortrag vom 11. 10. 1918
7 Zitiert nach Sergej O. Prokofieff/Christian Lazaridès, *Der Fall Tomberg – Anthroposophie oder Jesuitismus.* Selbstverlag der Verfasser, 2. Auflage 1976, S. 74, 76, unter Hinweis auf *Perspektiven der Menschheitsentwickelung,* GA 204, Vortrag vom 1. 5. 1921 und auf *Geschichtliche Symptomatologie,* GA 185, Vortrag vom 3. 11. 1918.
8 *Meister Eckhart heute.* Herrenalber Texte herausgegeben von Wolfgang Böhme, Nr. 20/1980, S. 79/80.
9 Rudolf Steiner, *Die Mystik.* GA 7.
10 Johann Gottlieb Fichte, *Die Anweisung zum seligen Leben.* Stuttgart 1962, S. 31/32.
11 Rudolf Steiner, *Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen.* GA 102, Vorträge vom 24. 3. und 13. 5. 1908, zitiert nach Pietro Archiati, *Christentum oder Christus?* Dornach 1996, S. 165/166.
12 Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt.* GA 17, Dornach 1972, TB 602, S. 176, 178 und 179. Hier erwähnt Rudolf Steiner außer dem «wahren Ich» ein auf den physischen Leib bezogenes «Ich» und ein auf den astralischen Leib bezogenes «anderes Selbst». Von dem «wahren Ich» oder «innersten Ich», dem Christusimpuls im Menschen, unterscheidet Rudolf Steiner ferner das «höhere Ich», das sich nicht im Menschen befindet, zu dem sich der Mensch aber erheben kann, wenn es ihm gelingt, seinen Astralleib mit Hilfe des in ihm wohnenden «wahren Ich», dem Christus-Impuls, zur Sophia zu läutern. Dieses «höhere Ich» ist das «Welten-Ich», das «kosmische Ich», ist der «Heilige Geist» (*Das Johannes-Evangelium,* GA 103, Vortrag vom 31. 5. 1908). Daß das «wahre Ich» in dem hohen Sonnenwesen, dem Christus, urständet, dazu siehe: Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriß.* GA 13, Dornach 1962, S. 69-71, 291 und 294. Die Aufgabe des «wahren Ich» ist es, daß es die «anderen Glieder von sich aus veredelt und läutert.» (...) «Die ganze Kulturentwickelung drückt sich für den Menschen in solcher Arbeit des Ich an seinen untergeordneten Gliedern aus.» (*Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft.* GA 34. Stuttgart 1961, TB 6, S. 15/16).
13 Rudolf Steiner, *Aus schicksaltragender Zeit.* GA 64, Vortrag vom 22.4.1915.
14 Rudolf Steiner, *Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkrieges.* GA 174b, Vortrag vom 30. 9. 1914; zitiert nach Athys Floride, *Mensch und Volksgeist.* Dornach 1993, S. 52.
15 Zitiert nach Sergej Prokofieff, *Die geistigen Aufgaben Mittel- und Osteuropas.* Dornach 1993, S. 68/69 unter Hinweis auf *Das Geheimnis des Todes / Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister.* GA 159/160, Vorträge vom 21. 2. und 9. 5. 1915. Außerdem S. 45, mit Hinweis auf *Grundelemente der Esoterik.* GA 93a, Vortrag vom 27.9.1905.
16 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze.* GA 26. Dornach 1972, Mitgliederbrief vor Leitsatzgruppe 79-81, S. 62.
17 Zitiert nach Heinz Eckhoff, *Die Volksseelenkunde der Anthroposophie.* In: *Europa und sein Genius.* Dornach 1984, S. 19.
18 Zitiert nach Frans Carlgren, *Weltchaos und Zukunftsaufgaben.* In: *Ahriman – Profil einer Weltmacht.* Stuttgart 1996, S. 76 mit Hinweis auf *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis,* GA 191, Vortrag vom 2. 11. 1919.
19 Rudolf Steiner, *Anthroposophie – ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte.* GA 78, Vortrag vom 6. 9. 1921.
20 Peter Tradowsky, a.a.O., S. 36 ff., 56/57.
21 Peter Tradowsky, a.a.O., S. 43, mit Hinweis auf Rudolf Steiner, *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft.* GA 259, Dornach 1991, S. 847.
22 Thomas Meyer, *Von den okkulten Hintergründen der Zerstörung des ersten Goetheanums und des Vergiftungsanschlages auf Rudolf Steiner.* In: DER EUROPÄER, Nr. 5/1997, S. 6.
23 Jakob Streit, *Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft.* In: *Nachrichten für die Mitglieder,* Nr. 37 vom 15. 12. 1996, S. 218/19, insbesondere Anmerkung a. E.
24 Jakob Streit und Andreas Dollfus, *Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft.* In: *Nachrichten für die Mitglieder,* Nr. 38/39 vom 22.12.1996, S. 225 ff. und 229.
25 Renate Riemeck, *Ich bin ein Mensch für mich – Aus einem unbequemen Leben.* Stuttgart 1992, S. 103/104. Wie die Verfasserin schließlich wieder auf den Dornacher Hügel zurückgekehrt ist, dazu siehe S. 201/202.
26 Lore Degeller, *Krisenjahr 1995 - Ein Rückblick.* In: *Mitteilungen der anthroposophischen Arbeit in Deutschland IV/96,* Nr. 198, S. 398/400. Zitiert nach Herbert Wimbauer, *Der Fall Prokofieff.* Selbstverlag des Verfassers, Juni 1995, S. 177.
27 Zitiert nach Pietro Archiati, *Gedanken zur Lage der Anthroposophischen Gesellschaft.* In: *Info 3,* Nr. 5/1996, S. 43, unter Hinweis auf *Urphänomene I/95.* S. 60.
28 Thomas Meyer, *Ein denkwürdiger Traum von Ludwig Polzer-Hoditz.* In: DER EUROPÄER, Nr. 3/97, S. 16.
29 Andreas Dollfus, a.a.O., S. 229 a.E.
30 Sergej O. Prokofieff/Christian Lazaridès, *Der Fall Tomberg – Anthroposophie oder Jesuitismus.* Dornach 1995.
31 Rudolf Steiner, *Von Jesus zu Christus.* GA 131, Vortrag vom 5. 10. 1911.
32 Sergej O. Prokofieff/Christian Lazaridès, *Der Fall Tomberg – Anthroposophie oder Jesuitismus.* 2. Auflage, Selbstverlag der Verfasser 1996, S. 73.
33 Ebenda, S. 202-210.
34 Pietro Archiati, *Christentum oder Christus?* Dornach 1996, S. 159-164.
35 Manfred Schmidt-Brabant, *Zum Buch von Archiati.* In: *Rundbrief für die Zweig- und Gruppenleiter* Nr. 2/1996, S. 35 ff. Manfred Schmidt-Brabant, *Schattenkämpfe und Wirklichkeit in den Arbeitsformen der AG.* In: *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder* Nr. 47/1997, S. 281-283. Zur Frage der «Sukzession» wird in dieser Stellungnahme erklärt, daß «weder der Vorstand als ganzer noch einzelne eine irgendwie geartete spirituelle Sukzession von Rudolf Steiner her beanspruchen oder auch nur irgendwie empfinden». Weiter wird ausgeführt, daß Rudolf Steiner «die Wesenheit Michaels als den Leiter der Michael-Schule bezeichnet» habe und es deshalb eine «Ungeheuerlichkeit» wäre, wenn irgend jemand diese Leitung beanspruchen wollte. Die Mitgliedskarten für die Klassenmitglieder würden deshalb mit der Formel «Für die Leitung» unterschrieben. Aber was folgt daraus? Wenn heute der Vorstandsvorsitzende eine Mitgliedskarte unterschreibt, dann unterschreibt er also «Für Michael», und das heißt, er nimmt objektiv betrachtet entweder eine unmittelbare Er-

mächtigung durch Michael in Anspruch oder eine solche, die durch Sukzession von Rudolf Steiner angefangen über alle dazwischen liegenden Vorstandsvorsitzenden auf ihn übergegangen ist. Wäre das nicht eine «spirituelle Sukzession»? Würde keine dieser beiden Möglichkeiten zutreffen, dann wären die Worte «Für die Leitung» eine leere Floskel, weil niemand für einen anderen gültig unterschreiben kann, wenn er nicht von diesem dazu unmittelbar oder mittelbar ermächtigt ist. Jedes mitdenken wollende Mitglied wird sich solche Fragen stellen müssen, immer in der Hoffnung, daß vielleicht doch noch eine schlüssige, nachvollziehbare Antwort gegeben werden kann.

36 Andreas Heertsch, *Stellungnahme zum Beitrag von Pietro Archiati*. In: *Info 3* Nr. 1/1997, S. 47.

37 Pietro Archiati, *Der Vorsitzende der Anthroposophischen Gesellschaft und die Schweigenden*. In: *Info3*, Nr. 1/1997, S. 46, Abschnitt: Gespräch und Buch.

38 Manfred Schmidt-Brabant, *Schattenkämpfe und Wirklichkeit in den Arbeitsformen der AG* (siehe Anmerkung 35).

39 Otto Palmer, *Rudolf Steiner über seine Philosophie der Freiheit*. Stuttgart 1984, S. 140-147.

40 Zitiert nach Hans Werner Schroeder, *Das Jahrtausendende und die Inkarnation Ahrimans im nächsten Jahrtausend*. In: *Ahriman – Profil einer Weltmacht*. Stuttgart 1996, S. 20 mit Hinweis auf *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge* (Band VI), GA 240, Vortrag vom 19. 7. 1924.

Prüfungen auf dem Weg der Freimaurerei

Die folgenden Betrachtungen trug D. N. Dunlop (1868 – 1935) unter dem Titel «The Masonic Examination» im Januar 1912 im Rahmen des von ihm im Jahre 1910 begründeten Blavatsky-Institutes vor. Die Studenten dieses dem Studium der Theosophie Helena Petrowna Blavatskys gewidmeten Institutes kamen aus den verschiedensten Kreisen und hatten sich auch mit anderen okkulten Strömungen wie der Freimaurerei beschäftigt.*

Dunlops Ausführungen enthalten grundsätzliche Gesichtspunkte für jegliche okkulte Entwicklung, gleichgültig in welcher offenen oder «geheimen» Strömung diese sich vollziehen mag. In dieser Hinsicht sind sie keineswegs veraltet. Auch im Hinblick auf gewisse fragwürdige freimaurerische Strömungen der Gegenwart, wie sie in diesem Heft im Zusammenhang mit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zur Sprache kommen, kann der Vortrag Dunlops zu der auf diesem Gebiet so nötigen Differenzierung beitragen: Auch wenn es keine Frage ist, daß aus dem Freimaurertum heraus viel Gruppenegoistisches entstanden ist, so steht doch andererseits fest, daß ihr symbolisch-ritueller Kern aus den Gesetzen der für jeden *Menschen gültigen Entwicklung spirituell-okkulter Art entnommen wurde. Nur auf diesen allgemein-menschlichen Kern der Freimaurerei lenkt Dunlop hier sein Augenmerk.*

Dunlops Ansprache wird hiermit erstmals einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht. Die Übersetzung stammt von Thomas Meyer.

Die Redaktion

Die Symbole der Freimaurerei hängen mit bestimmten Stufen oder Graden eng zusammen, die nur durch das Bestehen einer Prüfung zu erlangen sind. Der Symbolismus der Freimaurerei ist der Symbolismus der Theosophie. Viele Freimaurer würden dies verneinen, und dennoch ist es eine Tatsache, daß die Symbolik beider Geistesströmungen miteinander übereinstimmt. Ich möchte heute abend über die Bedeutung von bestimmten Prüfungen (innerhalb der Freimaurerei wie auch der Theosophie) zu Ihnen sprechen. Im Leben aller Männer und Frauen gibt es einen Punkt, an dem sie durch bestimmte Prüfungen zu gehen haben. Betrachten wir das äußere Leben, so wissen wir, daß sich ein junger Mann oder eine junge Frau, wenn sie ein bestimmtes Alter erreichen, daraufhin zu prüfen haben, für welchen Beruf sie sich entscheiden wollen; vor allem bei jungen Männern ist dies der Fall, und wir erkennen dies alle als einen äußerst wichtigen Schritt in unserem physischen Leben an, denn von der getroffenen Entscheidung hängt sehr vieles ab. Nun vollzieht sich auch im Leben unserer Seele ganz dasselbe. Ein Mann oder eine Frau werden in einer bestimmten Inkarnation mit dem Problem konfrontiert und müssen gewisse elementare Prüfungen bestehen. Im freimaurerischen Ritual wird dies mit einer Reihe von Fragen wie den folgenden veranschaulicht: «Woher kamst du?» heißt zum Beispiel eine der Fragen. Und die Antwort lautet: «Aus dem Westen». «Wohin lenkst du deine Schritte?» «In den Osten.» «Welches ist dein Ziel?» «Einen Meister zu finden, um mich von ihm unterweisen zu lassen.» «Wer bist du, der du Unterweisung suchst?» «Ein freier, anerkannter Maurer.» «Zu welchem Zweck kamst du hierher?» «Um mein

* Zur Geschichte und den Aktivitäten dieses Institutes siehe: T. Meyer, *D.N Dunlop – ein Zeit- und Lebensbild*, Basel 1996, S. 95ff.

On entering this path you become a novitiate, and so it is necessary to begin by setting your house in order, to «take stock» of your own being before you start, and I anticipate you will be discouraged by the time you get through. But remember there are «stocks» you cannot see yet because you have not the power of vision. As you grow and develop, you will say «I did not know before that I had this power,» and you may be tempted into pride of it before you realize what is happening. But you will reach a day when there is no concealment, when you will know even as you are known. And though I say you must find the secrets in your own consciousness, I do not mean to suggest that there are no Masters to guide you. There are Masters. They are taking part in our evolution. They have attained, and what They have done all may do on the same terms.

Aus: D. N. Dunlop, *The Masonic Examination, The Path*, Vol.II, No 12, April 1912, p. 298 ff

Betragen neu zu regeln, meine Leidenschaften zu korrigieren und in der Maurerei Fortschritte zu machen.» «Woran erkennst du, daß du ein Maurer bist?» «An der Regularität meiner Einweihung, an wiederholten Proben und Bestätigungen und an der Bereitschaft, mich jederzeit, wenn in regelrechter Weise dazu aufgefordert, einer Prüfung zu unterziehen».

Diese Prüfung, der wir uns alle zu unterziehen haben, ist viel wichtiger als irgendeine andere Prüfung, die sich nur auf die niedrigeren Ebenen des Lebens oder der Erfahrung beziehen, denn sie ist der Wegbereiter für eine unsterbliche und ewige Reise – für einen Weg, der in weite Ferne führt, und es ist sehr notwendig, daß wir uns auf diese Reise vorbereiten, wenn wir nicht den Weg verlieren wollen. Nun wird schon bei einer gewöhnlichen Prüfung an unser Denken appelliert. In modernen Schulen müssen wir uns durch bestimmte Übungen auf die Prüfung vorbereiten, und obwohl wir den Prozeß des Vollstopfens mit Wissen nicht billigen, anerkennen wir doch die Notwendigkeit einer Vorbereitung auf die Prüfung. In gleicher Art ist es nun auch nötig, sich durch Studium sowie andere Methoden vorzubereiten, wenn wir jene Prüfungen bestehen wollen, die mit dem Fortschritt unserer Seele im Zusammenhange stehen. Als ein Feld des Studiums würden sicherlich die christlichen Schriften empfohlen werden, denn die Lektüre großer Literatur, von gewöhnlich heilig genannten Schriften, gehört zur notwendigen Vorbereitung auf die spätere Prüfung. Durch das Lesen von philosophischen Büchern, durch das Studium dessen, was die Großen aller Zeiten über die Konstitution des Menschen gesagt haben, oder was die Lehrer in bezug auf das Leben niederlegten, kommen wir zum Verständnis des eigenen Wesens. Die Grundlagen aller großen Lehren sind genau dieselben. Alle wahren Lehrer haben gelehrt, daß der Mensch ein geistiges Wesen ist, daß er mit der physischen Welt durch das Medium einer Seele und schließlich eines physischen Leibes in Verbindung tritt; daß gewisse Übungen notwendig sind, um dieses geistige Leben wirklich zu erwecken, und durch die Praktizierung dieser Übungen findet man selbst den Beweis für das, was in diesen Büchern steht. Man wird keine Feststellung als befriedigend erachten, bevor man sie nicht für sich selbst bewiesen hat. Die Feststellungen, die von Jesus oder Buddha oder irgendeinem anderen Lehrer stammen, müssen von jedem einzelnen Menschen für sich selbst bestätigt werden. Die Menschen unterscheiden sich dem Temperament nach, und es ist notwendig, sich daran zu erinnern, daß, was für den einen paßt, nicht auch für den anderen passend ist. Manchen Menschen genügt das Neue Testament, anderen nicht. Doch was zählt, ist, daß in der einen oder anderen Art eine befriedigende Vorbereitung für die Prüfung stattfindet, die das Leben unausweichlich bringen wird.

Es sollte auch beachtet werden, daß erst, wenn man auf einer bestimmten Stufe etwas voll beherrscht, der Fortschritt zu der nächsten möglich wird. Aus diesem Grunde gibt es so wenig wirkliche Entwicklung unter Menschen. Sie wollen nicht einsehen, daß es nötig ist, auf den elementaren Stufen eine gewisse Tüchtigkeit zu entwickeln. Sie haben einen derart starken Wunsch, schon am Anfang alles zu erkennen, daß sie völlig übersehen, wie notwendig es ist, auf der *ersten* Stufe etwas zu vollbringen, bevor sie dann zur nächsten weiterschreiten. Der wahre Lehrer gibt nur Hinweise und überläßt den Rest dem Schüler: «Denk darüber nach», sagt er, «und untersuche, ob es mit dem zusammenstimmt, was du selber denkst.» Denn er hat kein Bedürfnis danach, einen anderen dazu zu zwingen, zu denken, wie er selber denkt, sondern ihn vielmehr in die Lage zu bringen, für sich selbst zur Einsicht zu gelangen. Nichts kann dadurch gewonnen werden, daß man auf andere Menschen einen Einfluß ausübt. Jeder einzelne muß den Weg allein beschreiten und das Rätsel seines eigenen Wesens lösen. Und wer auf dem Weg, den er verfolgen soll, von andern eine zeitlang unterstützt wird, ohne von seinem Unterscheidungsvermögen Gebrauch zu machen, baut auf einem Fundament, das schwankend ist.

Man wird entdecken, daß die Beziehung zwischen einem Schüler und seinem Lehrer im Lauf der Zeit all-

mählich viel vertrauensvoller und intimer wird. Diese Beziehung ist wahrscheinlich die einzige wahre Brüderlichkeit, die der Mensch kennt. Die Blutsbeziehung ist sehr oft ein äußerst schwaches Band. Es kommt zwar manchmal vor, daß Seelen, welche in dieselbe Familie kommen, durch viele Dinge, die auf sie eine Anziehung ausüben, aneinander gebunden werden; doch sehr oft ist dies keineswegs der Fall; und die wundervollsten Beziehungen, die es gibt, entstehen unter jenen, die den Pfad der geistigen Entwicklung beschreiten. Sie fingen in den Urbeginnen an und sind durch alle Zeiten fortgesponnen worden. Eine solche Beziehung, in der der eine in einer Inkarnation Lehrer ist und in der nächsten Schüler, trägt das Merkmal einer unsterblichen Sympathie, die durch nichts zerstörbar ist. Durch alle Mischungen von Blut, Rassen, Familien, Stämmen, finden diese artverwandten Geister zueinander, und solche Beziehungen werden weniger durch die Verschiedenheit der Stufen der Erkenntnis bestimmt als durch den Geist der Arbeit, welche sie beseelt. Stolz und Unaufrichtigkeit sind natürlich Hindernisse für derartige Beziehungen.

Nun braucht die eigentliche Vorbereitung auf die Prüfung, von der hier nun die Rede ist, eine Basis; sie besteht in einer *elementaren* Vorbereitung durch den Schüler selbst: Er muß erkennen lernen, daß alles Wachstum und alle Entwicklung aus dem Innern kommen. Niemand kann einem anderen ein Geheimnis offenbaren. Dies ist eine absolute Unmöglichkeit. Was also ist dann ein Geheimnis? Was geschieht, wenn wirklich ein Geheimnis offenbart wird? Es ist die Entwicklung eines Lebens in dem eigenen Innern, und nur wenn diese sich vollzieht, kann man sehen, was bis dahin ein Geheimnis war. Das göttliche Kind, das in uns gewissermaßen eingewickelt liegt, jener göttliche Same in Ihnen und in mir, entwickelt sich, wenn er in der rechten Art genährt wird, und in der Entfaltung dieses Gottes-Lebens wird ein Geheimnis nach dem andern offenbart. Woher also «Geheimnisse»? Daher, daß gewisse Zustände und Tatsachen der menschlichen Natur, solange sie im menschlichen Bewußtsein nicht entfaltet sind, «unbekannt» verbleiben. Doch wie sich während der Entwicklung von Kindheit durch die Jugend in das Mannesalter bestimmte Kräfte entfalten, so ist es auch im spirituellen Leben. Sie mögen einander alle möglichen Geheimnisse zuflüstern, das führt Sie keinen Schritt weiter. Wahre Weisheit tritt erst auf, wenn der Same des Verstehens zu wachsen anfängt. Durch «Geheimorden», wie sie heute aus dem Boden schießen, lassen sich die Leute faszinieren und leicht täuschen. Wir wissen doch genau, daß Millionen von Jahren nötig waren, um ein Gänseblümchen hervorzubringen; wieviel

Foto: © Archiv Perseus-Verlag, Basel

D. N. Dunlop, 1925

länger wird es also dauern, um einen vollkommenen Menschen hervorzubringen? Alles entwickelt sich gesetzmäßig. Nur das erkennen Sie, was Sie im eigenen Inneren erkennen können. Sie können nur sich selbst erkennen, und die Offenbarung eines Geheimnisses bleibt wertlos für Sie, falls Sie sich nicht bis zu diesem Punkt der Selbsterkenntnis vorbereitet haben. Und wenn dies der Fall ist, kommt es nicht im geringsten darauf an, ob Sie einem «geheimen» Orden angehören oder nicht. Die Umstände werden sich dann wie von selbst verbinden, und das Geheimnis wird im eigenen Herzen aufgehen.

Sie hören viel vom Steine reden, den die Bauleute verworfen haben, dem «verlorenen Wort». Doch bemerken Sie nicht, daß Sie selbst durch alle diese Rituale gehen? Wie viele Freimaurer wissen denn, was dieser Stein in Wahrheit ist, den die Bauleute verwarfen? Ich möchte Männer und Frauen wieder zur Erkenntnis der einfachsten und fundamentalsten Elemente führen, daß es nämlich keine einzige Tatsache oder Formel gibt, die nicht in ihrer eigenen Natur zu finden ist; daß dadurch, daß man auf dem Weg fortschreitet, den man selber als den derzeit richtigen erkennt und dadurch, daß man mit sich selber aufrichtig und ehrlich ist, zu einem Punkt gelangen wird, an dem Geheimnis um Geheim-

nis (die nur wegen der eigenen Ignoranz geheim sind) sich enthüllen werden. Nur was dem Wesen nach selbst geistiger Natur ist, kann Geistiges erkennen. Verschlossen im Herzen des tiefststehenden Menschen sind alle Geheimnisse des Universums, und keine Tugend und kein Laster vermögen sie vollständig zu verhüllen.

Wenn Sie sich auf diesen Pfad begeben wollen, werden Sie ein Novize, und dann ist es nötig, zuerst das eigene Haus in Ordnung zu bringen und bevor wir diesen Weg beschreiten in bezug auf uns selbst «Inventar zu machen», und wahrscheinlich werden Sie entmutigt sein, wenn Sie damit durch sind. Doch denken Sie daran, daß es auch «Bestände» gibt, die Sie noch nicht sehen können, weil Ihnen noch die Kraft des Sehens dazu mangelt. Wenn Sie wachsen und sich entwickeln, werden Sie sich vielleicht sagen: «Ich wußte vorher nicht, daß ich über diese Kraft verfüge», und Sie werden vielleicht in Versuchung kommen, sich darauf etwas einzubilden, noch bevor Sie merken, was geschieht. Doch Sie werden auch den Tag erleben, an welchem nichts verborgen bleibt, an welchem Sie erkennen werden, so wie Sie selbst erkannt werden. Und obwohl ich sage, daß Sie die Geheimnisse im eigenen Bewußtsein finden müssen, will ich damit nicht behaupten, daß es keine Meister gibt, die Sie führen können. Es *gibt* Meister. Sie nehmen teil an unserer Entwicklung. Sie haben schon erreicht, wonach wir streben, und was sie bereits taten, können unter ganz den gleichen Vorbedingungen alle tun.

Die Erkenntnis, welche Sie gewinnen werden, wird Sie lehren, dem Gesetz zu folgen; und das besteht darin, großzügig zu geben, da Sie großzügig bekommen haben. Daher müssen wir uns darauf vorbereiten, in Freiheit frei zu leben. Doch Freiheit heißt nicht Zügellosigkeit. Wir hören von freier Liebe, von einem Freigeist usw. und verbinden vielleicht Zügellosigkeit damit. Doch Zügellosigkeit ist die größte Sklaverei, die nur denkbar ist. Wenn Sie Freiheit zu verstehen anfangen, dann beginen Sie ein Leben im Gesetz zu führen; doch wenn Sie gegen das Gesetz anrennen, haben Sie nicht Freiheit. Wenn Sie die Naturgesetze brechen wollen, büßen Sie die Freiheit ein und werden schließlich selber vom Gesetz gebrochen. Indem Sie dem Gesetz entsprechend oder mit ihm handeln, leben Sie ein ausgeglichenes, ordentliches Leben. Sie vereiteln dies nur öfters, weil Sie etwas vorwegzunehmen wünschen – sei es Sorge, Freude oder Lust – und ihm entgegenrennen. Es ist besser, einfach von Augenblick zu Augenblick zu leben und jedem das zu geben, was er fordert, und nicht vorauszueilen und darüber nachzudenken, was man in der nächsten Stunde oder Woche machen wird, sondern jederzeit und überall mit dem ganzen Selbst präsent zu sein. Auf diese Weise werden Sie sich auf den Großen Augenblick vorbereiten, in dem die Prüfung mit Auszeichnung bestanden werden kann. Wenn der Meister Ihnen begegnet, sieht er Sie, wie Sie wirklich sind. Wenn Sie beginnen, sich Seinem Ideal zu nähern, bekommt ein jedes Ding in Ihrem Leben seinen rechten Platz. Sie finden sich im Frieden, inmitten eines «Widerstreits der Elemente»; auch wenn dieser Streit nicht aufhört, bleibt doch die innere Gemütsverfassung davon unberührt, und Sie werden leicht den Weg ins Zentrum finden, um das sich aller Wirbeltanz der Energien dreht. Jeder Tag wird seine eigene Prüfung mit sich bringen; wo Sie heute nicht bestehen, kommen Sie vielleicht schon morgen durch. *Niemals, keinen Augenblick verliert der Meister mit uns die Geduld.* Vergessen Sie dies nie, und alle Prüfungen, wie schwierig sie auch seien, werden Sie gerüstet finden. Denn die Stimmungen in unserem Innern sind die variablen Elemente, das Gesetz jedoch – es bleibt auf allen Stufen gleich.

D. N. Dunlop

«Mütter und Väter» tagen in Chartres ...

Zweierlei Demetrius

Eine kritische Gegenüberstellung

Zwei gewichtige Bücher sind in den letzten Jahren über die Rätselgestalt des Demetrius aus anthroposophischer Sicht erschienen. Seit Schillers Dramenfragment, das den Abschluß seines Lebens bildet, weckt dieses Thema hohe Aufmerksamkeit auch bei solchen, die nicht Geschichtsforschung betreiben. Für empfängliche Menschen war Schillers Werk gedacht. An den denkenwollenden Anthroposophen sind die beiden Werke von Peter Tradowsky *Demetrius im Entwicklungsgeschehen des Christentums* (1989) und von Sergej O. Prokofieff *Das Rätsel des Demetrius* (1992, beide im Verlag am Goetheanum) gerichtet. Also sollte auch der aufmerksame Laie in die Lage versetzt sein, den Inhalt solcher Arbeiten beurteilen zu können. Es geht ja um Wesentliches: daß das Bild des Demetrius auf rechte Weise in vielen Herzen getragen wird. Auch bei Schiller, der ziemlich eindeutig den «sich selbst Berufenden» auf dem Zarenthron als betrogenen Betrüger darstellt, ist die Zuneigung zu der Größe der tragischen Gestalt doch der Sinn der dramatischen Wirkung. Wie kann sich nun ein Nicht-Historiker, ein nicht geistig an diesem Thema Forschender dennoch behaupten gegenüber den gewaltigen Mengen von in beiden Büchern bearbeitetem Stoff und gleichzeitig auch gegenüber der stark wirkenden Tendenz in beiden Werken, die Bedeutung bestimmter Gesichtspunkte mit ungeheurer Wucht in das Bewußtsein des Lesers hineinzuführen?

Sowohl Tradowsky wie Prokofieff berufen sich auf Rudolf Steiner, der in einem Gespräch hingewiesen hat auf die Notwendigkeit, das Rätsel des Demetrius zu erforschen. Durch die Aussage Rudolf Steiners ergibt sich gewissermaßen ein absoluter Punkt, von dem beide Verfasser ausgehen, den beide dem vertrauensvollen Leser entgegenhalten. Nun gehen aber die Richtungen auseinander. Tradowsky erweckt den Eindruck, als ob der Usurpator der echte Sohn Iwan Grosnys gewesen sei, Prokofieff verwendet alle Energie des historischen Stoffbelegens darauf, das Gegenteil zu beweisen.

Nun geht es um Entscheidendes. Tradowsky, der auch mit der Menge der Belege und Ideenlinien überwältigend wirken könnte, scheint mir dennoch freilassend zu sein. Mit ihm kann man einen ungeheuer lehrreichen, bereichernden, ergreifenden Rundgang durch wesentliche Höhen und Tiefen des Christentums unternehmen. Viele Male muß man sich fragen: Kann das so sein? Stimmt das wirklich? Soll ich das hinnehmen? Welche Möglichkeiten habe ich, das nachzuprüfen? Dennoch fühlte ich mich nicht gezwungen, etwas anzunehmen. Im Gegenteil, als ein langjähriger Kenner und Liebhaber von Schiller erlebte ich, wie dieser geschichtlichen Gestalt auf die schönste Weise Gerechtigkeit widerfährt, indem sein Ringen um die Idee des wahren Kindseins liebevoll zur Erscheinung kommt. Damit leuchtet auch das wahre Wesen des Demetrius und seiner Mission erwärmend auf. Tradowskys Werk kann also, ohne daß alle Einzelheiten geprüft werden müssen, gleichsam als eine sinnvolle Sammlung bildhafter und ideenreicher Elemente künstlerisch aufgenommen werden. Das Urteil oder die Urteile über den Wahrheitsgehalt können in Ruhe heranreifen.

Ganz anders ist die Vorgehensweise von S. O. Prokofieff. Mir scheint die unbedingte Absicht vorzuliegen, die Möglichkeit, daß Demetrius der echte Sohn und berechtigte Thronfolger sein könnte, gänzlich auszuschalten. Hat man die beiden Bücher in der zeitlichen Reihenfolge gelesen, also das von Tradowsky zuerst, dann kann man sich ein wenig irritiert fühlen von der Strenge und dem Eifer Prokofieffs, alles von der Hand zu weisen, was in eine andere als in die vom Autor gewünschte Richtung führen könnte. Das ist das eine. Das andere ist nun aber die Einführung einer okkulten Ebene über die strikt beweisende des Historikers hinaus. Von einer okkulten Ebene her wird versucht darzustellen, wie die Individualität des echten Demetrius, der als Acht bis Neunjähriger in Uglitsch ermordet wurde, zeitweise in den falschen Demetrius, den Usurpator, inspirierend, ja inkorporierend hineingewirkt hat, so daß in diesem seinem Wesen völlig entgegengesetzte, positive Eigenschaften zur Geltung kamen. Wiederum wird mit der spürbaren Absicht, zu beweisen, diesmal Rudolf Steiner angeführt. Nun hat Rudolf Steiner zu Demetrius direkt nichts gesagt, was sich beweisend verwenden ließe dahingehend, daß der falsche vom echten Demetrius zeitweise durchdrungen war. Als offener, wacher Leser kann man sich fragen: Ja nun, warum kann das nicht so gewesen sein? Ja, es könnte so gewesen sein. Aber genügen die Versuche, Steiner-Zitate zur Hilfe zu nehmen, um mich gleichsam zur Annahme zu zwingen, daß ein solcher okkulter Sachverhalt vorliegt? Der Argumentationsdruck, mit großer Überlegenheit und mit überzeugen-wollendem Willen, den Leser zu dieser Einsicht zu bringen, trübt jedenfalls meine eigene Wahrnehmung, und somit muß ich diesen Versuch als nicht überzeugend abweisen. Es sei denn, daß ich der Autorität des in

diesem geographischen Gebiet beheimateten Autors andere, höhere Erkenntnisfähigkeiten zubillige und ihm aus diesem Grunde einfach glaube.

Wenn sich Glaube und Überzeugung partout nicht einstellen wollen, dann ist es, weil der nachdenkliche Laie sich folgendes fragen kann:

1. Es ist für mich nicht zu erkennen, daß Rudolf Steiner unterschieden hätte zwischen dem echten und dem falschen Demetrius. Demnach geht der Nachweis, der Usurpator sei nicht der Sohn Iwan Grosnys gewesen, am Thema vorbei.

2. Deshalb ist nicht einzusehen, warum ein blutsmäßig «falscher» Demetrius nicht die Individualität hätte sein können, die Rudolf Steiner als die zu erforschende gemeint hat.

3. Ich kann der Argumentation nicht folgen, daß, nach S. O. Prokofieff, «unmoralische Eigenschaften» der heutigen Art etwas darüber aussagen, ob der auf den Zarenthron Gekommene dadurch sich als nicht der von Rudolf Steiner Gemeinte erweist. Prunksucht, Ausschweifungen und so weiter lassen sich doch nicht moralisierend als Beleg dafür aufrechnen, daß es sich nicht um eine geistig hohe Individualität gehandelt haben könne. Von einer solch bürgerlichen Beurteilung her dürften viele historisch und geistig wichtige Individualitäten nicht die sein, die sie doch waren. Die «Unmoral» des Demetrius könnte eher ein Hinweis darauf sein, daß eine nicht sehr tief in den Leib inkarnierte Individualität in Verführungen und Verlockungen hineingeriet, denen mit «Moral» im heutigen Sinne nicht zu begegnen gewesen wäre. Wie war es mit der «Moral» in Raffaels, in Mozarts, in Goethes Leben?

4. Und ist nicht gerade der russische Zarenthron ein Kraftfeld gewesen, das auf viele, vielleicht alle Herrscher stark die Wesensglieder deformierend gewirkt hat, so zum Beispiel bei Katharina der Großen? Und ist die scheinbare oder wirkliche Unmoral des Demetrius nicht eher eine minimale, verglichen mit der anderer Zaren, die sie durch die Inbesitznahme des Thrones erfahren haben, so im Extremfalle Iwan der Schreckliche? Ist Kaspar Hauser nicht mehr die hohe Individualität, die er war, seit durch Stanhopes verderblichen Einfluß er zu lügen begann? Hätte es die kindliche Natur von Kaspar Hauser in der Hand gehabt, eine bürgerliche Moral dagegen ins Feld zu führen? Und warum kann man nicht Entsprechendes dem Demetrius zubilligen?

5. Hätten sich die Jesuiten nicht einen in ihrem Sinne geeigneteren Kandidaten zubereiten können, statt dieses sicher in ihren Augen doch äußerst ungeschickten Tölpels?

6. Ist nicht dieses Nicht-den-Manipulationen-Gerechtwerden gerade ein Zeichen von Tölpel, wenn nicht von großer Kindhaftigkeit? Und deutet nicht dieses gerade auf ein Wesen, das in sich das wahre Jesusbild trägt?

7. Nirgends also hat Rudolf Steiner unterschieden zwischen einem falschen und einem echten Demetrius. So ist es nicht statthaft, nachdem man als Autor selber der Meinung ist, der Lebende könne nicht der von Rudolf Steiner Gemeinte sein, den *Ermordeten* als die nach den *Forschungen Rudolf Steiners* rechte und geistig ungewöhnlich hohe Individualität zu bezeichnen. In die persönliche Ansicht Prokofieffs wird im Handumdrehen die Autorität Steiners stützend eingeführt. Nirgendwo sagt doch Steiner dies: «Als Grundlage einer solchen Betrachtung sollen uns die Resultate der Forschung Rudolf Steiners dienen, die im 2. Kapitel angeführt wurden. Aus diesen geht hervor, daß es sich bei dem im Jahre 1591 in Uglitsch ermordeten Dimitrij um eine geistig ungewöhnlich hohe Individualität handelt, die sich im Jahre 1582 entschlossen hatte, sich zur Erfüllung einer ganz bestimmten geistigen Aufgabe im russischen Volk im Herrschergeschlecht der Ruridiken als Sohn Iwans des Schrecklichen und dessen letzter Frau Maria Nagoj zu verkörpern.» (Seite 56)

Nicht aus Rudolf Steiners Forschungen geht eine solche Behauptung hervor, so sagt meine Logik, sondern einzig aus der kühnen Unterschiebung von S. O. Prokofieff! Da helfen alle hohen Worte und Hinweise nicht. Hier ist bewußt oder unbewußt Verwirrung am Werk.

An eine äußerste Grenze meiner Glaubensfähigkeit komme ich aber, wenn – nach einem lehrreichen und schönen Abschnitt über Schiller – unvermittelt folgende Aussage dahin gestellt wird: «Denn man kann sagen, um eine Charakterisierung Goethes anzuwenden, daß wie Schiller so auch dem russischen Volk als ‹Christus-Volk› ‹eben diese Christus-Tendenz eingeboren ist›.

Wenn man von diesem Standpunkt tatsächlich den geistigen Sinn von Schillers Streben zum Osten Europas in den letzten Monaten, Wochen und Tagen seines Erdenlebens erfaßt, ist es einfach unmöglich, darin etwas anderes zu sehen als eine prophetische Ahnung seiner künftigen Inkarnation, wo er seiner ihm ureigenen ‹Christus-Tendenz› folgend sich in Rußland inkarnieren wird und wo er, mit den Erfahrungen seiner vorhergehenden Inkarnation in Mitteleuropa, dem russischen Volk die ‹Gralsstimmung› nunmehr wird in der Bewußtseinsseele zeigen können, und das bedeutet, sie in das verwandeln, was in der christlichen Esoterik stets Sophia genannt wurde, welche fähig ist, den Geist in sich aufzunehmen, der ‹als *Ich* oder *Selbst* des Menschen

erscheint› und deshalb ‹Geistselbst› genannt werden kann, auf welchem die Zukunft Osteuropas ruhen wird.» (Fußnote: «*Goethe wird sich wohl eher im Westen verkörpern*». Seite 144)

Mit den Worten «es ist einfach unmöglich, darin etwas anderes zu sehen» gerät der Autor ganz offensichtlich ins Unstatthafte. Als ein langjähriger Kenner von Schillers Ideen und Drameninhalten könnte ich auf diese Art leicht nachweisen, wie in manch anderen Dramen solche Keime auftauchen, die geeignet wären, um über völlig anders geartete spätere Inkarnationen zu spekulieren. Ganz eindeutig ist natürlich das Demetrius-Fragment am ehesten eine Verführung, sich spekulativ eine künftige Inkarnation Schillers vorzustellen. Von S. O. Prokofieff wird hier aber in gewichtiger Weise eine solche Tatsache behauptet, die «unmöglich anders» zu sehen wäre. Funktionieren karmische Gesetzmäßigkeiten aber so, wie der entzündete Weisheitssucher es sich manchmal vorstellen möchte? Ich glaube, doch eher nicht.

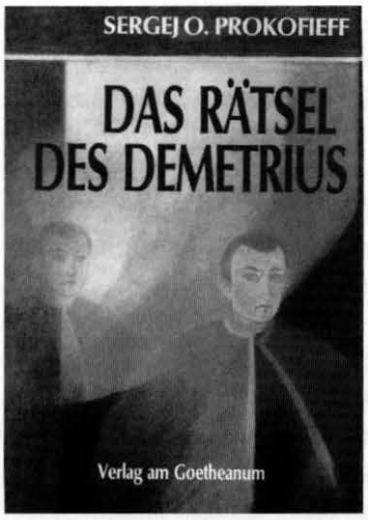
Zweierlei kann vorliegen: entweder spricht hier ein Okkultist von hohen Graden, der dies aus geprüften Schauungen weiß. Oder aber es handelt sich um weisheitsvolle Spekulation. Der erstere Fall kann nicht vorliegen, denn ein Okkultist im echten Sinne würde um der Freiheit willen solche Aussagen nicht machen. Weisheitsvolle Spekulation dürfte nie behauptend und zwingend wirken wollen. Somit ist eine solch bedeutungsvoll wirkende Aussage restlos abzuweisen. Ein ganzes Buch, vielleicht die ganze Denk- und Darstellungsmethode eines doch sehr hochgeschätzten Autors erhält durch solch ein Beispiel den Schein des Zweifelhaften und Unzuläßigen, ja Leichtfertigen.

Wie kommt es aber, daß man Rudolf Steiner, dem hohen Eingeweihten, diesen Vorwurf niemals machen kann, etwas zwingend beweisen zu wollen? Hier liegt ein offenbares Geheimnis vor. Es drückt sich aus beispielsweise in dem Satz Rudolf Steiners: «Was mitgeteilt wird auf rechtmäßige Weise, das kann – und das ist ja oft gesagt worden – erforscht werden nur durch das hellseherische Bewußtsein. Ist es aber, und meinetwillen auch nur von einem einzigen, erforscht, ist es einmal geschaut und wird es mitgeteilt, dann kann es jeder einsehen durch seine unbefangene Vernunft, durch das, was ihm zugänglich ist auf dem physischen Plan (...)» (Vortrag vom 13. November 1909, Stuttgart, GA 117).

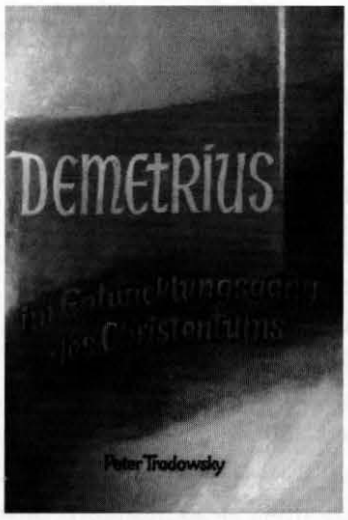
Liest man Steiner, so wird man immer, auch bei den «okkultesten» Aussagen finden, daß sie dastehen wie ein Gegenstand, ein Tisch, ein Baum, ein Stein. Sie ziehen oder drücken den Erkenntniswillen niemals in eine Richtung. Sie lassen den erkennenden Willen völlig frei. Der kann annehmen, ablehnen, für möglich halten oder nicht. Alle von Rudolf Steiner mitgeteilten Erkenntnisse stehen völlig auf dem Boden des vom Physischen ausgehenden praktischen Denkens. Wer die Gelegenheit zu prüfen nicht nutzt, schadet sich selbst im Sinne des letzten Satzes der *Philosophie der Freiheit*: «Man muß sich der Idee erlebend gegenüberstellen, sonst gerät man unter ihre Knechtschaft.»

Die *Philosophie der Freiheit* selbst, die doch am ehesten den Leser an der Kandare des Denkens zu nehmen scheint, führt den in die Wüste, der nicht selber prüfen, denken und urteilen will. Niemand kann darin logisch denkend zum Annehmen von Resultaten gezwungen werden. Sie zerfielen in sich zu Staub, sollte man sich zwingen lassen wollen. Warum also bei manchen anthroposophischen Autoren diese Anstrengungen, als weisheitsvolle Autorität zu erscheinen?

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau



Sergej O. Prokofieff
Das Rätsel des Demetrius
Verlag am Goetheanum, Dornach
ISBN 3-7235-0666-6
SFR. 40.--



Peter Tradowsky
DEMETRIUS im Entwicklungsgang des Christentums
Verlag am Goetheanum, Dornach
ISBN 3-7235-0540-6
SFR. 61.--

Gespräch zwischen dem chinesischen Weisen Hsing-yü und seinem Schüler Sang Tse-ming

Einleitung

Zu dem nachfolgenden Gespräch, das 1989 niedergeschrieben wurde, sind zum besseren Verständnis einige Erklärungen nötig. Es entstand am Ende meiner Studien zur «Drogensprechstunde» (Stuttgart, 2. Auflage 1992) und wurde nicht in die Buchveröffentlichung aufgenommen.

Mich interessierten zu dieser Zeit neben den aktuellen Drogenproblemen besonders auch die größeren kulturellen und geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge der Gifte und ihrer körperlich-seelischen Folgen im Nachtodlichen und für die späteren Generationen. Was passiert z.B. mit der Seele, die künstlich auf rein materiellem Wege die Seelenkräfte mißbraucht und dadurch Lebenskräfte ausplündert?

Rudolf Steiner hat interessanterweise in seinen Vorträgen die meisten Probleme auf diesem Gebiet schon vorausgesehen, aber anders benannt: «Hüllenverkrüppelung», «Jugendirresein», «Bauchhellsehen», «überhitztes Verbrennen der Leiblichkeit» etc. Dies kann an anderer Stelle einmal genauer ausgeführt werden.

Im Zusammenhang mit den geistigen Hintergründen des Ersten Weltkrieges hat Rudolf Steiner auch wesentliche Hinweise über die Wirkung der Gifte und den Opiumkrieg gegeben.[1] 1840 hat der «erste Kaufmann der Welt», England, den Krieg um das Opium in China begonnen. Im Laufe der darauffolgenden Jahrzehnte haben die chinesischen Syndikate sich beim Westen mit den «Töchtern» der «Mutter Opium», mit Morphium und Heroin, «bedankt».

Der Hintergrund dieses tragischen Geschehens war der, daß England von Indien aus immer größere Mengen Opium nach China exportierte und daran Milliarden verdiente, Millionen von Chinesen abhängig machte und im Lande verbrecherische Mafiastrukturen förderte. Die Chinesen schickten nun nach ein paar Jahren einen tüchtigen Landsmann namens Lin, der diesem Opiumspuk ein Ende bereiten sollte. Sein Gegenspieler war der korrupte und grausame englische Kapitän Elliot, mit dem es zu vielen Querelen und Kämpfen kam. Der offene Krieg brach dann im Jahre 1840 aus, zu der Zeit also, wo auch der Kampf Michaels mit dem Drachen begann, spiegelbildlich zu 1917, wenn man 1879, das Ende des Kampfes, als Mitte nimmt, und 99 Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Interessant ist nun, wie Steiner die seelisch-leiblichen Folgen dieser Volksvergiftung größten Stiles sieht. Viele chinesische Leiber degenerierten durch das Gift im Laufe der Zeit, und es war gewißen höheren Seelen nicht möglich, sich dieser Erbsubstanz zu bemächtigen, d.h. in China geboren zu werden. Sie verlagerten ihre Inkarnation nach Europa, welches seelisch-geistig «verchinaisiert» wurde. Was ist damit gemeint? Neben dem plötzlich auftauchenden Interesse für chinesische Kunst und Kultur doch offensichtlich mehr. Mereschkowski, Herzen und Stuart Mill meinten auch in Europa eine immer größere materialistische Verflachung des Lebens, eine Verbeamtung und Gleichschaltungstendenz der Massen etc. zu beobachten, was sie als «chinesisch» bezeichneten.[2] Eine der Hauptaussagen Rudolf Steiners über die Vergiftungsfolgen betrifft aber eine Symptomatik, die wir heute in vielen Ländern immer mehr beobachten können und die ein Schlüssel für viele Selbstzerstörungstendenzen und seelische Verkümmerungen sind: das Nicht-mehr-Zusammenstimmen von vererbtem Leiblichem und individuell Seelischem.

«Es ist doch so, daß das wichtige, folgenschwere Ereignis Tatsache geworden ist, daß bei einer großen Anzahl europäischer Menschen jenes Nichtzusammenstimmen des Seelischen mit dem Leiblichen bewirkt worden ist (...). Und durch das Nichtzusammenstimmen des Seelischen mit dem Leiblichen wird immer auch hervorgerufen eine Unmöglichkeit, die Werkzeuge des Leiblichen in entsprechender Weise zu gebrauchen. Daher die Möglichkeit, mit dem Irrtum zu wirtschaften.»[3]

Durch das Opium entstand also eine folgenschwere seelische Umlagerung, die vielleicht viele Phänomene des Leninismus, Stalinismus und Hitlerismus mit seinen Symbolen und Gleichschaltungstendenzen verständlicher macht. – Aus der Beschäftigung mit Steiners Vorträgen zum Opiumkrieg, eigenen Beobachtungen an Zeitsymptomen und Süchtigen und aus der Beschäftigung mit chinesischer Denkweise entstand das folgende Gespräch aus einer nächtlichen poetischen «Inspiration» heraus.

Olaf Koob, Berlin

1 in: *Zeitgeschichtliche Betrachtungen – Das Karma der Unwahrhaftigkeit, Erster Teil*, GA 173, Vorträge vom 30.12. und 31.12.1916 und *Zeitgeschichtliche Betrachtungen – Das Karma der Unwahrhaftigkeit, Zweiter Teil*, GA 174, Vortrag vom 1.1.1917.

2 siehe auch: *Aus schicksaltragender Zeit*, GA 64, Vortrag vom 29.10.1914.

3 GA 173, Vortrag vom 31.12.1916

Der Ort: eine kleine Berghütte im Norden Chinas. Die Zeit: nach dem ersten Opiumkrieg, also etwa 1843. Das Gespräch nähert sich dem Ende. Im folgenden wird die Rede des Weisen mit H abgekürzt, die seines Schülers mit S.

S: Meister, sagt, ist es denn möglich, Millionen unseres Volkes zu vergiften, ohne daß an ihrer Seele auch sie Schaden nehmen? Wie kann ein Mensch denn dieses Erdenleben nur im Traume hier verbringen, enthoben aller Schmerzen, aller Sorgen?

H: Schon Konfuzius, der Lehrer aller Lehrer sagte: «Nur dem darf höchste Ehrfurcht man erweisen, der seinen Leib, dem seine Eltern das Leben gaben, nach seinem Tode unversehrt zurückerstattet.» Wie tief ist meine Kümmernis, daß unser eigen Volk auf seinen Leib so wenig achtet. Der Leib ist uns verliehen nur, zu rechtem Werk für unsre Seelenkräfte, zerbrechliches Geschenk, uns von den Ahnen hinterlassen.

S: Was nun passiert mit all den Seelen, die durch die

Inserat

ILES DE LERINS – CANNES – FRANCE

vom 1. bis 12. September 1997

Association Waldorf Côte d'Azur

«THEATER UND BEWUSSTSEIN»

(«THEATRE ET CONSCIENCE»)

Erster internationaler Workshop

über das Thema:

DAS RÄTSEL DES BÖSEN DURCH DIE JAHRHUNDERTE

ÖDIPUS, MACBETH, FAUST ...

Schauspiel:
Praktische Vorbereitungen und Aufführungen von representativen Szenen.

Gedankliche Auseinandersetzungen mit dem Thema.

mit: Jan BASS (Frankreich)
Georg DARVAS (Schweiz)
Claudio PUGLISI (Italien)

Hauptsprache wird Französisch sein, aber die Szenen werden in verschiedenen Sprachen aufgeführt.

Auskunft:

Tel. (0033) 4 929 22 988 (Französisch)
Tel. (0033) 1 395 64 25 (Englisch)

weißen Teufel (*so nannte man in China zu dieser Zeit die Europäer, d.V.*) und das mitgebrachte Opium vergiftet wurden und das sich unser Volk so willig einverleibt?

H: Der Weise spricht: Tugenden werden durch böse Taten verdorben. Verderblichkeit und Begierde beschwören Unglück herauf. Ein Trunksüchtiger weiß nicht, wohin er seines Weges ziehen soll. Denn alles ist verloren, und auch die Seele bleibt zurück, erbärmlich und auf finstern Pfaden ziellos schweifend.

S: Werden denn nicht durch die kranken Leiber auch unsre Kind- und Kindeskinder Schaden leiden? Wie kann in einem kranken Leibeshaus je eine frohe Seele ihre Heimat finden? Wohin muß sie denn ziellos wandern?

H: Mein Sohn, der Rat der höchsten Götter ist für Menschen nicht erforschbar. Wenn auch auf Erden hier das größte Unglück herrscht, so wird ein grüner Trieb doch weiterblühen! Sagt doch der Weise: «Sengende Hitze entweichet den Flammen, und durch ein glückliches Geschick überlebet nur die Wasserlilie. Nicht nur entgeht sie dem Verbrennen, auch neue Zweig' und Blätter wachsen an den Enden wieder.»

S: Hat nicht der große Lin, der Kommissar des Kaisers, uns gesagt, als er im Frühling tausend Kisten Opium vernichten ließ, daß viele Geister unseres Volkes, die später keine Heimat mehr in den verseuchten Leibern unsrer Kindeskinder finden werden, in den Leibern anderer Menschen Zuflucht suchen werden, weil unsre Ahnen hier den armen Seelen keine Wohnstatt mehr gewähren können, der Osten dann mit seinen starken Seelenkräften den schwachen Westen einst von innen her vernichten wird. Werden dann die Seelen unsres eignen Volkes im Land dort weit im Westen weilen, das Reich der Mitte niemals wiederseh'n?

H: Mein Sohn, an Geheimnisvolles, Größtes rührst du an. Bist du auch noch nicht reif, dies alles zu verstehen, so will ich dir doch auf dein drängend Fragen eine Antwort geben. Ja, Lin hat wahrgesprochen, obwohl er nach der großen Tat des Kaisers Gnade nicht mehr finden konnte, weil auch die englischen Soldaten den äußren Sieg davongetragen und unser Volk zu Tausenden dahingeschlachtet wurde, die Häfen nun besetzt und noch mehr Opium in unser armes Land gelangt.

S: Doch hatte Lin denn wirklich recht, als er so schmerzerfüllt von den verseuchten Leibern sprach, die auch in Zukunft schwerlich einer Menschenseele noch als Heimat hier auf Erden dienen können?

H: (*nach einigem Zögern*) Ja, er hat die Wahrheit uns gesagt. Doch du mußt hören, was auch die Meister aller Zeiten wußten: du säest nichts im Yin, was später nicht im Yang geerntet wird, und so verhält es sich auch umgekehrt. Verstehest du den höhern Sinn: den gift'gen Keim, den man durch das verderbte Opium in unser Land, dem Osten eingepflanzt, er wird im Westen dann in Zukunft bittre Früchte tragen.

S: Wie soll man Menschen dies erklären, die höhren Sinn

des Menschenschicksals nicht verstehen? Wie ihnen das verständlich machen? Sind sich die Engländer denn ihres Tuns bewußt? Weiß denn ihr Kapitän, der blutrünstige, geldgierige Elliot, was seinem Volk in Zukunft blühen wird?

H: Der Weise spricht: «Für die, die auch den tief'ren Sinn der Dinge schauen können, besteht für die Erklärung nie ein Grund. Für jene aber, die hier nichts verstehen, wird keinerlei Erklärung je genügen.»

S: Doch Meister, sagt, wird je in Zukunft unser Volk ans Reich der untergeh'nden Sonne den verderblichen Dämon, das Opium verkaufen?

H: O nein, mein Sohn, so einfach ist die Rechnung nicht, obwohl du in gewissen Dingen recht und tiefe Einsicht hast. Europa wurde reich, durch unser Elend. In jenen Jahren ...

S: (*ihn unterbrechend*) Ist es dadurch auch glücklicher geworden?

H: Wie sagt denn unser aller Meister, der weise Laotse: «Genug zu haben ist ein Glück, mehr als genug zu haben, unheilvoll. Das gilt von allen Dingen, besonders aber gilt's vom Geld.» In jenen Jahren also, als der Krieg begann (*1840, d.V.*) fing auch ein Gott zu herrschen an, den die im Orient als Mammon-Gott benennen. Er hat die Sinne vieler Menschen hier und dort betört, ein finstrer Drache ist's, der unser Herz umschlossen hält.

S: Was aber, Meister, wird aus jenen Seelen, die heimatlos bei uns hier keine Heimat finden werden? Wer wird die ausgebrannten Leibeshüllen dann bewohnen? Die großen Seelen brauchen starke Häuser für ihren Erdendienst!

H: Unsre Frauen werden bald nicht mehr so fruchtbar sein wie früher, dafür wird Leib und Leben dann im Westen sprießen. Schon bald wird dort bemerkbar werden, daß eine Lust auf unser Land besteht. Man wird nach uns, wie nach der längst vergess'nen Heimat streben und Kunst, Kultur und auch das Denken wird dann die Gewänder unserer Ahnen tragen. Das sind dann unsre Seelen in andern, fremden Leibern dort, wo sie sich einsam fühlen müßen und dann nach allem greifen werden, was irgendwie nach Heimat schmeckt. Der Leib und auch die Seele klingen nicht zusammen, der Mißton locket bald die bösen Geister, das ist der Anfang der Zerstörung dann und Seelennot – nicht ganze hundert Jahre wird es dauern ...

S: Heißt dieses denn, wie Lin schon prophezeit, daß nun der Westen in sehr kurzer Zeit von innen her zerfällt, weil dort die Seelen voll von ungestillter Sehnsucht die kranken Leibeshäuser selbst zerstören werden?

H: Der Westen hat das Reich der Mitte mit Gewalt von *aussen* her zerdrückt und viele seiner Leiber hier vernichtet. Nach dem Gesetz des ew'gen Schicksals, das auch der große Buddha lehrt, muß es in Zukunft dann von *innen* her dies Leiden übernehmen. Das alte, selbstzufriedene Europa, es wird dann untergehn, der Seelentod droht ihm, so wollen es die Götter. Die Söhn' und Töchter werden krank geboren werden, ihr Seelenelend wird nach dem sie greifen lassen, woran auch unsre Jugend sich verlor...

S: (*nach einigem Nachdenken*) Unsre Seelen in den Leibern der weißen Teufel? Ich kann nur schlecht an den Gedanken mich gewöhnen.

H: Ein Fremder ziehet ein in ein vererbtes Haus, das er nicht selbst gebaut. Nicht Festigkeit und Wahrheitssinn wird es ihm geben können. Der Boden schwankt ... Die Wände werden rissig. Dämonen dringen ein, zu rauben den geheiligten Altar des Herzens. Ein Abgrund tut sich auf. Die Seele findet keinen Halt, sie wird dann schrei'n nach dem, was einst dem Osten heilig war. Doch ist es dann im Westen angelangt, so wird's in sich zerfallen und Kriege und Zerstörung bringen. Ein großer Sturm wird dann Europa überfallen. Das alte Sonnenrad des Ostens, die heilige Swastika, sie wird in umgekehrter Richtung sich zu dreh'n beginnen, die Seelen, die aus unseren Gebieten stammen, sie werden gierig es ergreifen. Der Irrtum wird zum ersten Mal ein ganzes Volk verführen, die Geister werden herrschen, die mit Menschen es nicht gut und wahrhaft meinen.

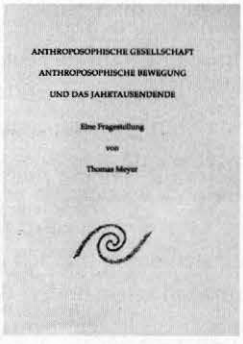
S: So ist das Schicksal dann erfüllt?

H: Zum Teile nur. Europa wird dem alten Geist des Opiums verfallen, weil neuen Geist es schwerlich nur aus sich gebären kann. Wenn es das Wissen aber von dem Großen Geist, dem Tao, auf eignen Wegen finden wird, dann ist vom Fluch des Giftes es erlöst. Doch dazu muß es auch erst lernen, die Geister zu verstehen, die mit uns Menschen es nicht gut nur meinen. Erst wenn der Große Geist, der alles Sein erfüllt, verstanden wird, kann er das Gift des Irrtums in das Heil der Wahrheit wenden und Ost und West wie die Geschwister Yin und Yang zu Menschenheil und Menschenzukunft fest verbinden.

Inserat

ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT
ANTHROPOSOPHISCHE BEWEGUNG
UND DAS JAHRTAUSENDENDE

Eine Fragestellung
von
Thomas Meyer



Restexemplare können über die Redaktion dieser Zeitschrift bestellt werden, gegen den Betrag von: **SFr/DM 12,– (inkl. Porto).**

Zur Frage der Erinnerung an frühere Erdenleben

Die Beiträge in der letzten Nummer dieser Zeitschrift haben in aller Deutlichkeit auf die Bedeutung hingewiesen, die ein ernsthaft, konkret-praktisch aufgefasster Reinkarnations-Gedanke zur Lösung wichtiger Gegenwartsfragen haben kann. Auf der anderen Seite türmen sich in den Esoterik-Regalen heutiger Buchhandlungen Berichte von Rückführungen und Erinnerungen an frühere Erdenleben von recht unterschiedlicher Qualität, so daß gerade hier die Unterscheidung zwischen Spreu und Weizen keine einfache ist.

Im Folgenden geht es um eine Anregung, diesen Fragenkomplex vom Aspekt des anthroposophischen Schulungsweges etwas näher anzuschauen, wobei es sich freilich um keine Einbahnstraße handeln kann.

Die Stufe des intensiven, selbständigen Studiums geisteswissenschaftlicher Inhalte und der Meditation – beides geht oft ineinander über – liefern in erster Linie weniger einschlagende Erfahrungen, gleichsam eine Art *fast food* zur Stillung des Hungers nach höheren Welten; sie bilden vielmehr die Grundlage einer progressiven Verwandlung der gesamten menschlichen Natur, die gewissermassen umgepflügt werden muß, soll Neues in sie eindringen. Man kann dafür auch ein anderes Bild nehmen: Ein neuer Schlauch für neuen Wein soll zuerst angefertigt werden. Daß dieser Prozeß ein langwieriger und schmerzlicher ist, wird nicht zuletzt jeder bestätigen, wenn er Begegnungen mit seiner niederen Natur, mit seinem «Schatten» gehabt hat, mit all seinen heimlichen Wünschen und Illusionen. Gerade ein ziemlich schonungsloser Anblick eigener Mängel gehört zu den unabdingbaren Bedingungen, um hier wirklich weiter zu kommen. Zu diesen Erfahrungen an der eigenen Subjektivität gesellt sich meistens eine mehr oder weniger intensive Ohnmacht gegenüber der Erkennbarkeit dessen, was Natur und Kosmos um uns «im Innersten zusammenhält». Man spürt: Hier ist Wandlung unserer gesamten Verfassung notwendig, wenn man weiter dringen will. Und Wandlung beginnt in der Regel schon beim ersten Schritt auf einem ernsten Erkenntnisweg. Eine tiefere Wahrnehmung von Naturvorgängen und eine Verstärkung des eigenen Denkerlebens gehören zu den ersten und wichtigsten Ergebnissen einer solchen Arbeit, die sich im Laufe der Zeit einstellen: das Sinnliche und das am Sinnlichen geschulte Denken sollen zuerst gründlich erfahren werden, bevor spirituell tiefere Erlebnisse hinzutreten. Das alles bewirkt eine progressive Kräftigung unserer gesamten Seelenstruktur, das aber heißt: unserer Ich-Natur. Durch solche Erfahrungen kann sich – wie ein Widerklang – ein immer intensiveres Erleben des höheren Selbstes einstellen, dessen, was sich eigentlich, in immer neuem Ego-Gewand, wieder und wieder verkörpert: ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, sondern menschlich-kosmisch. Es handelt sich dann, bildlich gesprochen, um eine Blüte, die aus dem ungepflügten Boden der Seele, genauer genommen der Bewußtseinsseele, gewachsen ist. Man kann vergleichsweise sagen, daß ihre Blätter unsere früheren Erdenleben darstellen, die sich Stufe um Stufe im eigenen Bewußtsein entfalten können.

Es möge bei diesem Bilde bleiben, denn es sollte vor allem darauf hingewiesen werden, daß zuerst die Durchhalte- und Erkenntniskraft des Ichs (kurz gesagt: eine intensive Ich-Werdung) die Voraussetzung bildet, um im Sinne der Bewußtseinsseele zu einer gediegenen Erkenntnis eigener Verkörperungen zu gelangen. Gerade die Bewußtseinßeele ist ein Teil der Seele, der in Einsamkeit und Schmerz, in der «Finsternis» der Erde, im Auf-sich-selbst-gestellt-Sein, ein wirklich selbständiges Ich in sich zu entfalten vermag. Und hier gehorcht jeder Mensch selbstverständlich seinem ureigensten Gesetz.

Wie lernt man sich an frühere Inkarnationen zu erinnern?

Warum erinnern sich heute so viele Menschen nicht an ihre vorhergehenden Inkarnationen? Die Frage ist außerordentlich wichtig. Es erinnern sich so viele nicht an ihre früheren Inkarnationen, obwohl sie in höherem oder geringerem Maße hellsichtig waren in früheren Zeiten, weil sie damals nicht ausgebildet hatten diejenigen Fähigkeiten, die gerade die Fähigkeiten des Selbstes, des Ichs sind. Denn nicht darum handelt es sich, daß man hellseherische Fähigkeiten ausgebildet hat, sondern daß man dasjenige, was gesehen werden soll, wirklich schon ausgebildet hat.

Wenn nun die Menschen früher noch so hellsichtig gewesen sind und nicht dafür gesorgt haben, gerade diejenigen Fähigkeiten auszubilden, welche die Fähigkeiten des Ichs sind, nämlich die Fähigkeit des Denkens, des Unterscheidungsvermögens, dasjenige, was die besonderen Fähigkeiten des menschlichen Selbstes auf dieser Erde sind, so war ja das Ich nicht da in den vorhergehenden Inkarnationen. Es war die Selbstheit nicht da. Woran soll man sich denn erinnern? Man muß in der vorhergehenden Inkarnation dafür sorgen, daß ein in sich geschlossenes Ich da war. Darauf kommt es an! So daß also heute nur diejenigen Menschen sich an frühere Inkarnationen erinnern können, die in diesen früheren Inkarnationen gearbeitet haben mit den Mitteln des Denkens, der Logik, des Unterscheidungsvermögens. Diese können sich erinnern. Es kann also bei jemandem das Hellsehen noch so sehr ausgebildet werden: wenn er nicht in früheren Inkarnationen gearbeitet hat mit den Mitteln des Unterscheidungsvermögens, des logischen Denkens, dann kann er sich an eine frühere Inkarnation nicht erinnern. Damals hat er nicht hingesetzt die Marke, an die er sich erinnern soll. Da werden Sie sehen, daß man eigentlich, wenn man Anthroposophie versteht, sich überlegen sollte, daß man nicht schnell genug herangehen kann, diese Fähigkeiten gerade des gründlichen Denkens sich zu erobern (...)

Soll wirklich eintreten, was eintreten muß, daß nämlich in den nächsten Inkarnationen eine genügend große Anzahl von Menschen sich erinnert an die gegenwärtige Inkarnation, dann muß vorgesorgt werden. Bilden Sie also Ihre Urteilskraft aus, dann sind Sie Kandidaten des Sich-Erinnerns in der folgenden Inkarnation an die gegenwärtige.

Aus: Rudolf Steiner *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen*
R. Steiner Verlag, 1. Aufl., Dornach 1988, S. 17 u. S. 33

Wohl in einer solchen Ich-Werdung sah Rudolf Steiner *die* Grundlage dafür, daß man sich an ein früheres Erdenleben sachgemäß erinnern kann. Er führte einmal aus, daß, wenn der Mensch heute ein Ich ausgebildet hat, wiedergeboren wird «mit diesem nun ausgebildeten Ich, und er erinnert sich an dieses ausgebildete Ich. Und das ist die tiefere Aufgabe der anthroposophischen Weltbewegung heute: eine Anzahl von Menschen hinüberzuschicken zur nächsten Inkarnation mit einem Ich, an das sie sich erinnern als ihr individuelles Ich. Und das werden diejenigen Menschen sein, die den Kern der nächsten Kulturperiode bilden.» (*Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien*, GA 117, Vortrag vom 4.12.1909.)

Im Sinne der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft heißt es nun, das Problem der Erfahrbarkeit vergangener Erdenleben auf eine ganz andere Ebene zu verlagern, als allgemein angenommen wird. Egal jetzt, ob ich in dieser oder in einer nächsten Verkörperung zu einer solchen Erkenntnis vorschreite: die Frage der Ich-Werdung ist hier das zentrale Moment; ein zentrales und sehr komplexes Moment, weil hier die Ebene des Schicksals – das Karma – unmittelbar berührt wird.

Mit der hier ausgeführten, etwas strengen Auffassung zu der Frage der Erinnerung an frühere Erdenleben, soll selbstverständlich kein geistig-moralischer Riegel vor mehr oder weniger spontane reinkarnatorische Erlebnisse geschoben werden. Nur die Frage: *Wer erinnert?* erhält dadurch eine neue und tiefere Dimension.

Mario Betti, Alfter

Von einem fernen Stern betrachtet

Mit Verwunderung vernahmen wir hier oben: Der gegenwärtige Vorsitzende der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft habe auf den Jakobspilgerkarten kürzlich den Ort Chartres entdeckt. Nun wolle er zur Erholung von den Strapazen der Sommertagung in Santiago de Compostela im Herbst in Chartres tagen.

So erfreulich es wohl manchen wahren «Europäern» sicherlich erscheinen dürfte, daß auf dem «Camino» zwischen Dornach und Santiago auch einmal in Chartres angehalten wird, so befremdlich kann die Exklusivität des Kreises wirken, der dort an Ort und Stelle angesprochen werden soll: Väter und Mütter. Chartres ist ein Heiligtum und eine *Menschheitsstätte*. Darüber kann hier oben gar kein Zweifel herrschen. Denn die Wurzeln dieser Stätte sind bei uns im Geisterland zu sehen. Wenn irgendwo im «christlich-traditionellen» Abendland, dann kann man sich *in Chartres* von den Übeln aller Spezialisierung heilen. Gerade von der einseitigen Bindung an Spezialfunktionen und -berufe wollte die grandiose Schule gleichen Namens, will die Geisteswissenschaft – hier oben *stella aeterna anthroposophica* genannt – befreien. Es ist also recht sonderbar und in tieferem Sinne geradezu geschmacklos, wenn an einer solchen Stätte Tagungen für «Väter» oder «Mütter» statt für interessierte «Menschen» abgehalten werden ... Doch nein, es wird sogar gehofft, daß «diese Begegnung 1997 ein wegweisender Meilenstein für die Hausmüttertagungen (sic!) in Dornach werden», wie im offiziellen AAG-Bulletin anscheinend zu lesen stand.

Werden nach den «Hausmüttertagungen» und weiteren Tagungen für «Mütter und Väter» vielleicht bald Tagungen für «Töchter und Söhne» folgen?

Und solche für Babysitter und Babysitterinnen? Und Köchinnen und Köche? Und Pflegerinnern und Pfleger? Und dies alles auch in Chartres?!

Die bloße Vorstellung von einer solchen Möglichkeit ließ uns alle tief erschauern.

Ach, wie bangt nun unser «Alter», der sich Chartres tief verbunden fühlt, Tag und Nacht, daß er ein paar Ohren finde, wenn er aus dem wahren Länder-Überblick, wie wir ihn hier stets genießen dürfen, in die Erdennächte flüstert: «Auf dem vielbegangenen camino nach Santiago liegen viele Orte, die für solche Tagungen geeigneter und schöner sind als Chartres ... Zum Beispiel Wirtshäuser und Hospitäler oder, wenn kein anderer Ort mehr frei ist – Chantilly, mit dem so wundervollen Schloß und Park, von Paris nur eine halbe Autostunde weit.» Und besorgt und zugleich ganz gelassen meinte er zu uns: «Wenn Chartres fällt, dann müssen in Europa überall die Kuppelbauten blühen, von denen unser großer Eingeweihter sprach.»

Und weiter sprach er noch mit großem Ernst: «In der irdischen Gesellschaft, welche dieser Eingeweihte auf der Erde hinterließ, wird viel von der Gefahr geredet, daß man sie zerspalte. Man blickt auf diese oder jene Gruppe, die sich wirklich abgespalten hatte. Was aber nicht gesehen wird, ist dies: Diese irdische Gesellschaft ist als ganze von der geistigen Bewegung, deren Namen sie noch trägt, längst selber abgespalten worden. Ihr erinnert euch doch an die Abspaltung des Mondes von der alten Erde? Sie war notwendig, um der Erde ihre weitere Entwicklung zu ermöglichen. In gleichem Sinne war es nötig, die Gesellschaft dieses Eingeweihten von der wahren geistigen Bewegung abzuspalten, der sie einst entsprungen war. Der Geist des Ursprungs ist längst nicht mehr mit ihr verbunden. Ein Gegengeist ist in sie eingezogen. Daher in ihr aller Compostellanismus am Ende des Jahrhunderts. Daher in ihr alles Zugeben des «traurigen Rassismus» dieses Eingeweihten. Usw. usw. Was im Physischen schon vor Jahrzehnten als der Ausschluß wahrer Geistesmenschen aus der Mitte jener Erdgesellschaft sich vollzog – von hier und von noch höher aus betrachtet zeigte es sich als der Ausschluß der Gesellschaft aus der Himmelssphäre jener Stella Anthroposophia. Dieser Stern der Ewigkeit hat schon lange angefangen, in ganz neuen Menschenherzensgründen fortzuleuchten, fortzuwärmen, fortzuwirken.

Das begreifen Erdenmenschen kaum. So macht es ihnen denn begreiflich, wenn sie schlafend, übend oder nach dem Tode *hier* im Marsbereich anlangen.»

Mars

Symptomatika

Bedenkliche Dogmatismen

In den vergangenen sechs Monaten wurden innerhalb der Wochenschrift *Das Goetheanum* drei Fragenkomplexe in ähnlich dogmatischer Art zu «erledigen» gesucht. *Erstens* versuchte Michael Klußmann, der oberflächlichen Gen-Analyse im Fall Kaspar Hauser, die im *Spiegel* präsentiert wurde, mit gewissen historischen und anthroposophischen Überlegungen zusätzliches Gewicht zu verschaffen. Wir haben in dieser Zeitschrift über die Untauglichkeit von Klußmanns Vorgehen berichtet (Nr. 4/97). *Zweitens*: Im Zusammenhang mit der ersten Frage «bewies» derselbe Klußmann den 100%-igen Fälschungscharakter der Paul Michaelis zugeschriebenen Aufzeichnungen, in denen sich Äußerungen Rudolf Steiners zu Kaspar Hauser finden. Auch auf die Unzulänglichkeiten dieses Beweisverfahrens machten wir am selben Orte aufmerksam.

Als *dritte* wichtige Erkenntnisangelegenheit, die gegenwärtig im Rahmen der Wochenschrift *Das Goetheanum* in ähnlich dogmatischer und unwissenschaftlicher Weise als «erledigt» hingestellt wird, figuriert die Frage nach gewissen Einzelheiten, die sich während eines geselligen Zusammenseins nach der sogenannten Weihnachtstagung am 1. Januar 1924 zugetragen haben. Nach R. Steiners eigener Äußerung wurde er an diesem Tage Opfer eines Vergiftungsanschlages. Wir haben eine diesbezügliche, bisher unbekannte Äußerung von Guenther Wachsmuth in der Märznummer zum ersten Mal veröffentlicht. Diese Äußerung steht im Widerspruch zu einer andersgearteten langen Glaubenstradition über die Vorfälle am 1. Januar 1924. Auf dieser Tradition fußt auch ein Vortrag Frau Dr. Kirchner-Bockholts, der am 30. März dieses Jahres erstmals im *Goetheanum* veröffentlicht wurde. Dieser Tradition gemäß handelte es sich nur um eine Art von Magenverstimmung, die sich R. Steiner anläßlich des am 1. Januar 1924 dargereichten Imbisses zugezogen haben soll. Aus derselben Tradition suchten in der Nummer des *Goetheanum* vom 15. Juni 1997 nun zwei Ärzte die bis dahin unbekannte Äußerung von Guenther Wachsmuth zu entkräften. Aus diesem Anlaß bringen wir im folgenden eine weitere Aufzeichnung zu dieser wichtigen Frage, deren Veröffentlichung vom *Goetheanum* abgelehnt worden war.

T. M.

Der Vergiftungsanschlag auf R. Steiner vom 1. Januar 1924

Zur Veröffentlichung des Vortrags von Frau Dr. Kirchner-Bockholt vom 30. März 1964 im Nachrichtenblatt des *Goetheanum* vom 30. 3. 1997 möchte ich folgendes bemerken: Da Dr. Kirchner-Bockholt in dem von mir miterlebten Vortrag die Frage der Vergiftung meines Erachtens nur einseitig behandelte, sprach ich sie anschließend auf den mir aus mehreren verbürgten Quellen wohlbekannten wirklichen Vergiftungsanschlag während des Rout am Neujahrstag 1924 an. Als unmittelbare Zeugen für diesen tatsächlichen Vergiftungsanschlag vom 1. Januar 1924 nenne ich in erster Linie Marie Steiner[1]; ferner Ilona Schubert[2]. Da Rudolf Steiner – aus sehr verständlichen Gründen – selbst es wünschte, daß über diesen Anschlag geschwiegen werde, findet sich auch bei Guenther Wachsmuth (in seinem zur Zeit vergriffenen Werk über R. Steiners Leben und Wirken) eine scheinbare Abweisung jeglicher Vergiftung am Schluß der Weihnachtstagung.

Von demselben Guenther Wachsmuth ist nun aber gerade in jüngster Zeit ein gewichtiges Wort veröffentlicht worden, das aus den Tagebüchern von W. J. Stein stammt. Stein notierte unter dem Datum des 8. Oktober 1924: «Wachsmuth meinte, der Doctor sei am Rout vergiftet worden. Es war ein orientalisches Gift, das auf den Aetherleib wirkt und jeden Mittwoch eine Krisis hervorruft. Karmisch bedeutet es für ihn eine Erweiterung der Initiation.»[3]

Frau Dr. Kirchner-Bockholts pauschale Auffassung einer uneigentlichen «Vergiftung» kann die Vorgänge beim Rout keineswegs erklären, höchstenfalls gewisse Merkmale von Dr. Steiners neun Monate später ausbrechender Krankheit. Es ist in meinen Augen heute, 72 Jahre nach Rudolf Steiners Tod, an der Zeit, daß die Mitglieder über beides (Rout und Krankheit) größtmögliche Klarheit gewinnen.

Madlen Hauser, Dornach

1 Siehe das Nachwort Marie Steiners zu Rudolf Steiners Werk *Mein Lebensgang* (GA 28, 1982, S. 466). Die entsprechende Stelle lautet: «Sie wüteten mit Gift und Flamme ... ». Siehe ferner: *Die Weihnachtstagung*, GA 260, 1985, S. 18 f., Vorwort von Marie Steiner: «Es war wie ein Schwerthieb, der sein Leben traf bei jener geselligen Zusammenkunft (...)»; ferner Marie Steiner in *Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft*, GA 260a, 1987, S. 590: «Etwas hatte sich auf dem Rout des 1. Januar 1924 ereignet, wovon er selbst sagte: ‹Ich bin vergiftet›.»
Vgl. auch: Lidia Gentilli-Baratto, *Eine Erinnerung an Marie Steiner* (geschrieben nach einem Besuch bei Marie Steiner), Privatdruck, Dornach 1947, S. 19.

2 *Selbsterlebtes im Zusammensein mit Rudolf Steiner*, 3. Aufl., Basel 1985, S. 66.

3 Erstmals veröffentlicht in der Zeitschrift DER EUROPÄER, Heft 5, 1997, S. 7.

Ergänzung zu obiger Darstellung vom Juni 1997

Dr. Christian Gärtner zitiert in einem Leserbrief für das Mitgliederblatt der Wochenschrift *Das Goetheanum* vom 15. 6. 97 folgende Stelle der Biographie *Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken* von Guenther Wachsmuth: «So ist sogar die Legende aufgetaucht, seine Krankheit sei durch Vergiftung verursacht worden» (S. 619).

Frau Hella Wiesberger (von der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung) teilte mir vor kurzem mit, daß Dr. Wachsmuth das Manuskript von *Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken* Marie Steiner zur Durchsicht brachte und daß sie zur «Legende» sagte: «Aber, Dr. Wachsmuth, Sie wissen doch, es *ist* keine Legende!»

Madlen Hauser, Dornach

Pfingstliche Tendenzen in der anthroposophischen Arbeit?

Zu Pfingsten wurde von der Christengemeinschaft ein internationaler Pfingstkongreß im Hamburger Kongreßzentrum arrangiert. Dieser Kongreß wurde mit den drei Stichworten «Inicio – Breakthrough – Aufbruch» betitelt in dieser Reihenfolge. Daß einem in Deutschland abgehaltenen Kongreß ein spanischer Ausdruck vorausgeschickt wird, ist nicht gerade naheliegend. Das erste Wort heißt auf Spanisch «ich initiiere, beginne». Etwa den «Camino» nach Santiago de Compostela?

Ein Augenzeuge berichtet: «3000 Menschen aus aller Welt erlebten zu Pfingsten in Hamburg den ersten Internationalen Kongreß der Christengemeinschaft. Bei der Eröffnung und den einführenden Plenarveranstaltungen wurde wiederholt über die Begründung und Entwicklung der Christengemeinschaft gesprochen. Auffallend war, daß dabei selbst vier namhafte Priesterpersönlichkeiten aus Stuttgart Rudolf Steiner nicht einmal in einem Nebensatz erwähnten.»

Solches Nichterwähnen Steiners hat innerhalb der Christengemeinschaft schon eine gewisse Tradition. Vor einem Jahr erschien im Urachaus Verlag eine neue Übersetzung des *Neuen Testamentes* von Heinrich Ogilvie. Das Werk wurde von Priestern der Christengemeinschaft herausgegeben und mit zum Teil ausführlichen Anmerkungen versehen. Im Anmerkungsteil wird auch auf theologische Sekundärliteratur Bezug genommen. Zum Beispiel auf Martin Buber, Rocco A. Errico, Joseph Blinzler u.a. Von Rudolf Steiner ist in einer einzigen Anmerkung zu erfahren, daß es von ihm einen Vortragszyklus über das Matthäusevangelium gibt. Von den übrigen Evangelienzyklen oder von dessen christologischem Grundwerk *Das Christentum als mystische Tatsache* erfährt der Leser nichts. Das «Nachwort» begnügt sich mit einem generellen Hinweis: «Durch Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschungen sind uns neue Möglichkeiten erschlossen, um die Tiefe und Weite aller christlichen Zeugnisse besser zu verstehen.» Man weist also auf alles Mögliche konkret, auf Steiner, mit einer einzigen Ausnahme, nur im allgemeinen hin.

Fürchtet man sich etwa davor, mit einem zu oftmaligen Nennen des Namens Rudolf Steiners manche Hörer oder Leser kopfscheu zu machen? Eine solche Furcht gehörte vielleicht nicht gerade zu den pfingstlichen Tugenden, die, wie es heißt, vom Geist der Wahrheit und Erkenntnis inspiriert sein sollen ...

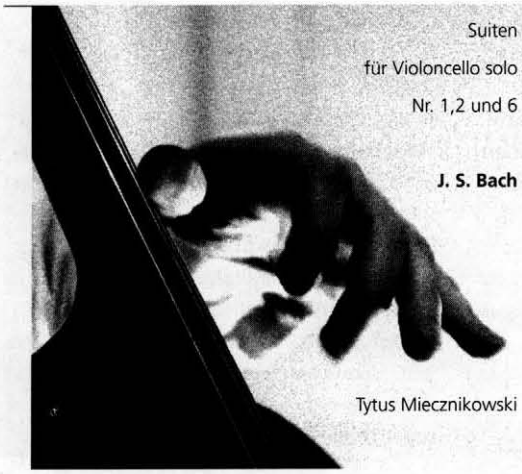
Auch in der Wochenschrift *Das Goetheanum* wurden unlängst eigenartige pfingstliche Töne angeschlagen. Vaclav Havel, der bekannte Staatsmann und Autor, suchte in einer Rede im Zusammenhang mit dem Heimatphänomen den Begriff der «Freiheit» zu bestimmen. Der redaktionelle Kommentar bezeichnet den Versuch von Havel kurzerhand als «eine pfingstliche Neubestimmung des Freiheitsbegriffs». Rudolf Steiners diesbezügliche Bemühungen in seiner *Philosophie der Freiheit* hätten also für die Menschen, welche seine Sache zu verstehen und vertreten suchen, ausgedient? Denn Steiners Freiheitsbegriff stammte ja aus einer vor-pfingstlichen Phase der Entwicklung ... Und wurde nun ja «neubestimmt» ...

So gibt es gegenwärtig zwei merkwürdig konträre Phänomene im Zusammenhang mit dem Umgang mit R. Steiner und seinem Werk. Einerseits wird Steiners Werksubstanz verzehrt und konsumiert, sein Name aber oft nach Möglichkeit verschwiegen. Andererseits wird sein Name oft im Mund geführt, der Sache nach jedoch ganz anderes vertreten, als was *er* vertrat. Für das erste sind die angeführten Tatsachen aus dem Umkreis der Christengemeinschaft ein Beispiel; für das zweite die in der *Wochenschrift für Anthroposophie* vertretene «pfingstliche Neubestimmung des Freiheitsbegriffs» durch Vaclav Havel oder das von Manfred Schmidt Brabant, dem ersten Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, stammende Compostela-Büchlein, das in der Januarnummer dieser Zeitschrift ausführlich und auf S. 13f. dieser Nummer kurz betrachtet wurde. Verleugnung des Namens dort, Verleugnung (oder mindestens Verzerrung) der Sache hier. So reichen sich «camino» und «inicio» die Hände.

Mütter und Väter in Chartres

Nach den von der Dornacher Sektion für Sozialwissenschaft organisierten «Hausmüttertagungen» arrangiert diese unter der Leitung von Manfred Schmidt Brabant stehende Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft nun eine neue Form von Tagung: Sie kündigte jüngst eine «Tagung für Mütter und Väter vom 20. bis 24. Oktober 1997 in Chartres» an. Manfred Schmidt Brabant und Virginia Sease werden daselbst Vorträge halten.

Inserat



(...) eine vorbehaltlose Empfehlung.
(Musik und Theater)

Tytus Miecznikowski: Suiten für Violoncello solo
J. S. Bach
1, 2, 6 à SFR 30.--
3, 4, 5 à SFR 30.-- (ab Herbst 97 lieferbar)

Beinwilerstrasse 10
4053 Basel
061 361 38 17

Wache Zeitgenossen

Seitdem DER EUROPÄER existiert, wissen sicher viele Dornach-Müden, was sie in ihrem Zeitungsständer bis jetzt vermißt haben. Eine Publikation, von der sie nicht das unbehagliche, irritierte, schadenfreudige oder wehmütige (je nach Temperament oder Jahreszeit) Gefühl bekommen, eine Lokalzeitung in der Hand zu halten, die Dorfklatsch wiedergibt. Ich finde es trotzdem wichtig, daß DER EUROPÄER, der in der Stadt Basel, am Ufer eines europäischen Flußes und seit eh und je mit der Geschichte Europas mitatmend, ab und zu einen scharfen Blick hinter die dörfliche Kulisse – trotz Umbau – wirft. So erfährt der Leser z.B. von den Bestrebungen des Dorfes, sich zum Global Village zu erheben und kann sich dann anderem widmen, z.B., wie die Gedanken Steiners und seiner engsten Schüler heute fruchten können. Nicht in der kuscheligen Muschel der Camino-Pilger, sondern in der heutigen Wirrnis, wo wir ja wache Zeitgenossen sein wollen.

P.S. Wie wär's mit einer jährlichen Sondernummer vom *Europäer* – unter dem Namen *Der Dornacher* –, die die Nebenschauplatz-Nicht-Ereignisse zusammenfassend behandeln würde?

Agathe Bender, Genf

Zum Leserbrief von E. K. G. Nr. 7/Mai 1997

EUROPÄER-Phasen

In den letzten zwei Nummern Mai und Juni finde ich hochinteressante Ansätze, die vielleicht wenig spektakulär erscheinen, aber Keime sein können, eine Wiederbelebung der geistigen Basis der AAG anzuregen und schlußendlich die lang erwartete Entkalkung der Strukturen herbeizuführen.

«Reichlich geschundenes Gefäß» ist der Titel eines Leserbriefes von E.K.G. aus Bremen in der Nummer 7 vom Mai. Hier wird berichtet, daß an einer Solothurner Tagung am 8. Februar dieses Jahres die Frage aufgeworfen wurde, «***...ob zur Jahrtausendwende die von Steiner prophetisch angekündigten reinkarnierten Schüler in der AAG ein taugliches Gefäß vorfinden, oder als wie in einen zu engen Schuh nicht hineinwollen.***» Der kritische Kommentar des Briefschreibers, der vermutlich schockiert hat, ist dabei nicht das wichtigste. Was mich überrascht, ist, daß diese Frage überhaupt gestellt wurde und man darüber diskutiert. Es ist nun wirklich an der Zeit, daß die weitsichtigen und geistig offen gebliebenen Leute in der AAG damit beginnen, sich zu fragen: «Was ist denn da in der AAG in den letzten 70 Jahren wirklich passiert; warum muß diese Frage überhaupt gestellt werden?»...Und gleich in der nächsten Nummer 8 vom Juni, erscheint ein Beitrag von Werner Kuhfuss aus Waldkirch im Breisgau «*Wie erkennt man eine Fälschung auf geistigem Gebiet und wie widerlegt man sie?*» Was immer man über diesen Beitrag denken kann, er ist wie ein sich anknüpfender Faden auf die zuerst erwähnte Solothurner Fragestellung ... und gleich nachfolgend kommt die Anregung von W.F. Veltmann, Den Haag «*Gedanken über einen Europa-Kongreß im Jahr 1998 in Prag*».

Da werden viele Fragen aufgeworfen; wo sind denn die Zusammenhänge? Ich sehe nur eine Chance für die mit Rudolf Steiner karmisch Verbundenen (man schreibt Schüler), im Rahmen der heutigen AAG überhaupt angesprochen zu werden. Nur wenn die wiederbelebte AAG nach einer – allgemeinen, historischen, analytischen ‹Frühjahrsreinigung› wieder fähig wird, einen z.B. vorgeschlagenen Europakongreß, mit der für Steiner typischen geistigen Impulsdynamik durchzuführen, können diese Schüler aktiv mitmachen. Dies bedingt, daß überall dort, wo Mitglieder sich finden, Arbeitsgruppen gebildet werden, die diese Themen bearbeiten und die Früchte ihrer Arbeit zusammengetragen werden.

Vielleicht müßte man damit anfangen, sich zu fragen, was denn geschehen ist, daß Menschen, die R. Steiner am Lebensende sehr nahe standen, wie Vreede, Dr. Stein, Wegman, Dunlop etc., kurz nach R. Steiners Tod, nach und nach von der AAG-Leitung «verstoßen» wurden? Oder vielleicht auch einmal die Frage aufwerfen, warum Steiner seine letzten Kräfte auf dem Totenbett darauf konzentrierte, wie wichtig die karmischen Zusammenhänge gerade auch von Gruppen in der Aktivierung einer neuen Zeitentwicklung sind?

DER EUROPÄER scheint sich jetzt in die zweite Phase seiner Bestimmung weiterzuentwikkeln. Ursprünglich war er das unabhängige Sprachrohr gegenüber der heutigen AAG-Führung. Nun scheint er bereit zu sein, die positiven Impulse dieser AAG zu kanalisieren und in der dritten Phase vielleicht als Plattform diesem Neuimpuls zu dienen.

Tony Rieder, Genf

Eine bessere Umschreibung gewisser vom EUROPÄER durchlaufener Phasen und angestrebter Ziele haben wir bisher nicht erhalten.

V. J./T. M.

Zu «Wie erkennt man (...)» von W. Kuhfuss Nr. 8/Juni 1997

«Methodische Widersprüche und Wahrnehmungsdefizite»

Werner Kuhfuss bietet in seinem Aufsatz im Juni-Heft «Wie erkennt man eine Fälschung auf geistigem Gebiet und wie widerlegt man sie» erstaunliche methodische Widersprüche und Wahrnehmungsdefizite, die in persönlichen Angriffen auf einen Menschen gipfeln. Um der Wahrheit willen sind diese deutlich zu charakterisieren und richtig zu denken.

Kuhfuß kritisiert die kritischen Wissenschaftler und verfällt selber in deren Methode, denn indem er anfängt, seine Empfindung, die als Ausgangspunkt seiner Erkenntnis dient, gedanklich umzusetzen, beginnt er selber eine kritische Beweisführung. Er muß sich also selber sagen, was er so formuliert: «Wer nun aus erübten geistigen Fähigkeiten heraus innere Anschauungen von geistigen Tatsachen erworben hat und sich durch widersacherische Angriffe selber hineinlocken läßt in ‹kritische Beweisführungen›, der ist eigentlich insoweit schon verloren.»

Das bemerkt er offensichtlich nicht. Denn vor Eigenkritik schützt er sich in schlichter Weise: «Der untrügliche Sinn für die Wahrheit spricht doch *immer.*» [Hervorhebung W. Kl.]. Das ist naturgemäß das Ende jeder Diskussion, denn jeder kann sich nach dieser Methode mit Luzifers Hilfe auf seinen Olymp des eigenen untrüglichen Sinnes der Wahrheit zurückziehen. Mit Geistesschulung im anthroposophischen Sinne hat das nichts zu tun.

Die Formulierung, «wer nun aus erübten geistigen Fähigkeiten...» und der ganze Duktus des Aufsatzes lassen zwischen den Zeilen deutlich werden, daß Kuhfuß seine geistigen Fähigkeiten für erprobt und nicht für unbedeutend hält. Kann er anderen Menschen Fähigkeiten zubilligen?

Bezüglich Prokofieff behauptet er anmaßende Scheinautorität eines Höher- und Weitersehenden, ohne dies mit einem einzigen Argument zu belegen. Suggestion statt Argumentation. Und zwar eine Suggestion, die die Wahrheit auf den Kopf stellt. Denn wer Prokofieffs Buch über Demetrius zur Hand nimmt, findet schon in der Einleitung auf Seite 7: «...wobei in keiner Weise ein Anspruch auf Vollständigkeit oder Endgültigkeit erhoben wird, vor allem aber soll nichts ‹bewiesen› werden, sondern es ist das Ziel der Arbeit, dem Leser einige Ausgangspunkte für seine eigenen Überlegungen und Nachforschungen zu vermitteln.»

Hat Kuhfuss das nicht gelesen? Das Buch von Prokofieff über Demetrius als einen «Vernichtungsschlag gegen Demetrius» anzusehen, ist nur möglich, wenn man den Inhalt des Buches nicht zur Kenntnis nehmen will, sondern sich wissentlich oder unwissentlich Inspirationen öffnet, die letztlich Haß gegen Prokofieff bewirken wollen.
Prokofieffs Buch ist ein Vorbild für eine sorgfältige Wahrnehmung der zur Verfügung stehenden Informationen und deren meditative Durchdringung. Er betrachtet im einzelnen alle Aussagen Rudolf Steiners zu Demetrius, setzt keine rosa Brille auf, übergeht somit nicht die historisch dokumentierten charakterlichen Schwächen von Demetrius und kann dadurch den Schlüssel zum Rätsel Demetrius in den zeitweiligen okkulten Verbindungen zwischen den beiden Individualitäten des echten und falschen Demetrius aufspüren.

Werner Kleine, Chemnitz

Werner Kleine möge den Demetrius-Aufsatz von Kuhfuss in dieser Nummer lesen.

T. M.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Leider ist uns *in der Nummer* 7 am Schluß des Artikels von Herbert Pfeifer («Karl der Große und die Geistesfreiheit Europas») eine sinnstörende Wortauslassung unterlaufen. Im Schlußabsatz auf S. 13 hätte es, beginnend in der 6. Zeile, heißen sollen: «Damit ist nun voll ins Licht der Öffentlichkeit getreten, was **nach** Johann Gottlieb Fichte «vom Ursprunge des Christentums an (...) sich (...) fortgepflanzt hat (...)».

Im Artikel von Werner Kuhfuss gab es eine kritische Bemerkung zum Demetrius-Buch von Sergej Prokofieff. Sie dürfte erst im Rahmen des in dieser Nummer vorliegenden Aufsatzes von Kuhfuss voll verständlich werden. Wir möchten unsere Leser bitten, nicht den Schluß zu ziehen, im EUROPÄER ziehe nun pauschale «Prokofieff-Kritik» ein, wenn einmal eines seiner Werke durchaus kritisch untersucht wird. Zum freien Geistesleben gehört auch die differenzierte Betrachtung verschiedener Werke eines und desselben Menschen. Und was für das Demetrius-Buch Prokofieffs gelten mag, muß beispielsweise nicht vom Tomberg-Werk gelten, das er zusammen mit Christian Lazaridès geschrieben hat.

Es ist da und dort der Eindruck entstanden, der EUROPÄER würde durch den Abdruck von Inseraten der Zeitschrift *Novalis* oder von Buchanzeigen des russischen Autors Bondarew eine besondere geistige Nähe zu den Trägern dieser Inserate bekunden wollen. Keine Inserate dieser Zeitschrift haben einen andern Charakter als den von reinen Bekanntmachungen. Im Falle Bondarews haben wir uns allerdings dazu entschlossen, nach näherer Prüfung vorläufig auf weitere Inserate seiner Werke zu verzichten, da sie u. a. gravierende revisionistische Tendenzen beinhalten, deren weitere Bekanntmachung wir lieber anderen Publikationsorganen überlassen möchten. Wir können unseren Lesern aber keine Garantie dafür geben, daß nicht gelegentlich auch Dinge annonciert werden, gegenüber denen die Redaktion durchaus Vorbehalte haben mag.

Im Nachrichtenblatt der Wochenschrift *Das Goetheanum* vom 15. Juni 1997 nehmen zwei Ärzte negativ zu dem «Gerücht einer Vergiftung» Rudolf Steiners am 1. Januar 1924 Stellung, zu dessen neuerlicher Verbreitung die von uns in der Märznummer veröffentlichte Äußerung von Guenther Wachsmuth beigetragen haben soll. Nach der Kaspar-Hauser-Diskussion und den Fälschungs-«Beweisen» im Falle Paul Michaelis wird einmal mehr in einer wichtigen Angelegenheit voreilig «Schluß der Debatte» verkündet. Siehe dazu die Rubrik *Symptomatika*.
Die angekündigte Fortsetzung des Themas «Goethe und das Judentum» muß auf eine spätere Nummer verschoben werden.

Wir möchten unsere Leserinnen und Leser darauf aufmerksam machen, daß im ganzen Monat Juli das Büro von Volker Jäger wie auch von Ruth Hegnauer geschlossen sein wird. Nachrichten für den Telefonbeantworter sowie schriftliche Abonnementsbestellungen sind natürlich dennoch möglich.
Die nächste Nummer erscheint in der ersten Septemberhälfte.

Mit besten Sommerferiengrüßen
Thomas Meyer

Dutschke – Leuchten
Am Mühlebach 9a, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975

Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

Marianne Heins

Eurythmie
Heileurythmie
Biografische Hilfe

3232 INS
032 313 35 23

INSTITUT
FÜR PASSIVE PHYSIKALISCHE THERAPIE

Gérard Alioth
staatl. gepr. med. Masseur u. med. Bademeister
Lange Gasse 41
4052 Basel

empfiehlt sich für:
Massagen, Hydro- und Elektrotherapie sowie
manuelle Lymphdrainage, Reiki,
Cellulitis-, Migräne- und Narbenbehandlungen,
Blüten-Therapie nach Dr. Bach und Schröpfen

Weitere Spezialität:
Behandlungen von Frauenleiden
(z.B. Linderung von schmerzhaften und ausbleibenden
Regelblutungen, Blasenprobleme u.ä.)

Auskünfte und Anmeldungen:
Telefon 061/312 11 18 • Fax 061/312 15 16
Vertretung des Monard-Biodampfbads

Ein Mensch wird mit einer Krebserkrankung konfrontiert. Er sucht jetzt, durch eine Operation zum Patienten geworden, eine von ihm innerlich akzeptierte weitere Hilfe und auch Therapie. So wünscht er sich eine umfassende Therapie, welche die Erkenntnisse der traditionellen Schulmedizin voll berücksichtigt und diese, wo immer sinnvoll, erweitert. In jedem Fall sucht unser Patient einen Ort, wo man ihm beisteht, Menschen, die ihn in seiner Krankheit verstehen. Die Lukas Klinik versucht, ihm diesen Ort zu bieten. In der Lukas Klinik ist man bestrebt, auf die konkrete individuelle Situation eines jeden Patienten einzugehen und zusammen mit ihm die an- gemessene Behandlung und Betreuung zu entwickeln.

Die Lukas Klinik ist eine Spezialklinik für Tumorerkrankungen, welche – unter Einbeziehung der schulmedizinischen Erkenntnisse – über ein weitgefächertes diagnostisches und therapeutisches Spektrum verfügt. Sie hat sich zur Aufgabe gesetzt, in besonderem Masse nicht nur die körperliche, sondern ebenso die seelisch-geistige Situation von erkrankten Menschen mit zu berücksichtigen. Die seit 1963 bestehende Lukas Klinik, die zur Zeit über 46 Betten verfügt, ist, wie auch das in Arlesheim ansässige Institut Hiscia, ein wesentlicher Teil des Vereins für Krebsforschung. Im Institut Hiscia wird nicht nur seit Jahrzehnten das Mistelpräparat Iscador hergestellt, sondern auch eine intensive Forschung zur Verbesserung der Misteltherapie betrieben. So bestehen die grössten klinischen Erfahrungen in der gezielten Anwendung mit einem Mistelpräparat. Dazu dient u.a. eine gut eingerichtete immunologische Abteilung.

Besonders geeignet ist die Lukas Klinik für einen stationären Aufenthalt von solchen Patientinnen / Patienten, welche sich noch in einem frühen Stadium ihrer Erkrankung befinden – am besten unmittelbar postoperativ – und bei denen noch keine Schwächung der Lebenskräfte durch eine massive Chemotherapie eingetreten ist.

Den Krebs bewältigen:
Der Tumorpatient im Zentrum ganzheitlicher Therapie

Lukas Klinik
Spezialklinik für Tumorpatienten
mit besonderer Berücksichtigung der anthroposophisch erweiterten Medizin
Brachmattstrasse 19, CH-4144 Arlesheim
Aus Deutschland:
Tel. 0041-61-701 33 33 • Fax 0041-61-701 82 17

Therapeutisches Angebot Lukas Klinik

- 33 Jahre Erfahrung in der umfassenden, ganzheitlich-individuellen Therapie
- Schulmedizinische internistische Tumortherapie und Diagnostik
- Misteltherapie und ergänzende medizinische Therapien der anthroposophischen Medizin
- Heileurythmie
- Künstlerische Therapien
- Physikalische Therapien; Rhythmische Massagen, Rhythmische Bäder
- Besondere Ernährung und Beratung
- Biographiearbeit
- Vorträge, Gesprächsabende, Konzerte

Die Lukas Klinik, südlich von Basel in Arlesheim gelegen